

# Bote von der Ybbs.

## (Wochenblatt)

24/9 1900 2h des Bürgermeisters

**Bezugs-Preis mit Postversendung:**  
 Ganzjährig . . . . . K 8.—  
 Halbjährig . . . . . 4.—  
 Vierteljährig . . . . . 2.—  
 Pr. numerations-Beiträge und Einschaltungs-Gebühren sind  
 voraus und portofrei zu entrichten.

**Schriftleitung und Verwaltung:** Obere Stadt Nr. 8. — Unfrankierte Briefe werden nicht  
 angenommen, **Handschriften** nicht zurückgestellt.  
**Ankündigungen**, (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h. und jedes folgende Mal mit 6 h pr.  
 3spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungs-  
 stelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen.  
 Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

**Preise für Waidhofen:**  
 Ganzjährig . . . . . K 7.20  
 Halbjährig . . . . . 3.60  
 Vierteljährig . . . . . 1.80  
 Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h  
 berechnet.

Nr. 38.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 22. September 1900.

15. Jahrg.

### Ämtliche Mittheilungen des Stadtrathes Waidhofen an der Ybbs.

3. 4687.

#### Kundmachung.

In Gemäßheit der Bestimmungen des § 3 der Ministerial-  
 verordnung vom 23. September 1896, R.-G.-Bl. Nr. 170,  
 sind alle Arbeitgeber, welche in ihren Unternehmungen für den  
 Krankheitsfall versicherte Arbeiter und Betriebsbeamte beschäfti-  
 gen, sowie Dienstgeber, welche im häuslichen Dienste oder in  
 land- und forstwirtschaftlichen Betrieben Dienstboten, Arbeiter  
 und Betriebsbeamte beschäftigen, verpflichtet, nach erfolgter Aus-  
 schreibung der Wahlen für das Abgeordnetenhaus des Reichs-  
 rathes sämmtliche bei ihnen seit wenigstens sechs Monaten be-  
 schäftigten Personen männlichen Geschlechtes, welche österreichische  
 Staatsbürger sind und das 24. Lebensjahr vollstreckt haben,  
 beim Gemeindeamte anzumelden.

Es ergeht daher im Hinblick auf die unterm 14. Sep-  
 tember l. J. laut Kundmachung des Herrn k. k. Statthalters  
 in Niederösterreich erfolgte Ausschreibung allgemeiner Neuwahlen  
 an die Arbeitgeber der obbezeichneten Kategorien die Aufforderung,  
 längstens bis 30. September l. J. die Namen, das  
 Alter, die Wohnungsadresse und der Zeitpunkt des Dienst-  
 eintrittes der bei ihnen beschäftigten Personen, welche vom  
 14. September l. J. als dem Tage der Wahlauschreibung  
 zurückgerechnet in Verwendung stehen und auf welche die übrigen  
 obigen Voraussetzungen zutreffen, dem Stadtrathe zuverlässig  
 bekannt zu geben.

Stadtrath Waidhofen a. d. Ybbs, am 17. September 1900.  
 Der Bürgermeister:  
 Dr. Plenker.

3. 4655.

#### Kundmachung.

Laut Erlasses der k. k. n.-ö. Statthalterei vom 11. Sep-  
 tember l. J., Z. 76.626, wird eine Reclamebrochüre, betitelt:  
 „Diphtherie, Anleitung zur sicheren Heilung derselben durch das  
 antiseptische Mittel von H. J. Rawitscher, Berlin (im Selbst-  
 verlage)“ in Niederösterreich verbreitet, in welcher ein antisepti-  
 sches Mittel gegen Diphtheritis, Scharlach, Masern, Bräune,  
 Keuch- und Stiechhusten als ein sicher wirkendes und als ein im  
 Verhältnisse zu den Kosten anderer Behandlungsarten billiges  
 Hausmittel angepriesen wird.

Da die Zusammenfassung dieses Heilmittels unbekannt ist,  
 ist dasselbe als ein Geheimmittel nach der Verordnung der  
 Ministerien des Innern und des Handels vom 17. September  
 1883, R.-G.-Bl. 152, § 1, al. 2, von dem Verkaufe  
 ausgeschlossen.

Dies wird hiemit verlautbart.  
 Stadtrath Waidhofen a. d. Ybbs, am 16. September 1900.  
 Der Bürgermeister:  
 Dr. Plenker.

3. 4734.

#### Kundmachung.

Das Ministerium des Innern ist zur Kenntnis gelangt,  
 daß von dem sogenannten „electrohomöopathischen Institute“  
 Paracelsia eines gewissen Dr. Jmsfeld in Genf zusammenge-  
 setzte Arzneizubereitungen sogenannte „Sauter electrohomöopathische  
 Stern-Heilmittel“ durch marktstreuerische Druckschriften ange-  
 priesen und daß dieselben angeblich auch in einigen Apotheken  
 des Inlandes, welche als Depotstellen dieser Heilmittel angeführt  
 werden, im Handverkaufe abgegeben werden.

Da aus den verbreiteten Reclameschriften, insbesondere  
 aus dem „Manuale der Electro-Homöopathie und Gesundheits-  
 pflege und die angebliche qualitative, nicht aber auch die qualitative  
 Zusammenfassung der obgenannten Arzneizubereitungen zu entnehmen  
 ist, obgleich diese Präparate auch scharf wirkende nach den beste-  
 henden Vorschriften und über ärztliche Verschreibung abzugebende  
 Arzneistoffe enthalten, und da hinsichtlich der zuverlässigen Be-  
 reitung derselben keinerlei Garantie geboten ist, der geschäfts-  
 mäßige Vertrieb derselben jedoch ganz jenen von unstatthafsten  
 Geheimmitteln gleichkommt, wird darauf aufmerksam gemacht,  
 daß der Vertrieb dieser Arzneizubereitungen im Grunde der Be-  
 stimmungen des § 1, Abf. 2 der Minist. Verordg. vom 17. Sep-

tember 1883, R.-G.-Bl. Nr. 152 grundsätzlich und allgemein  
 unstatthaf ist.

Stadtrath Waidhofen a. d. Ybbs, am 19. September 1900.

Der Bürgermeister:  
 Dr. Plenker.

#### Kundmachung.

Es diene zur öffentlichen Kenntnis, daß der diesjährige  
**Pferdemarkt**

**Dienstag, den 25. September 1900**

hier abgehalten wird, wozu Käufer und Verkäufer mit dem Be-  
 merken eingeladen werden, daß von letzteren die nöthigen Vieh-  
 pässe beizubringen sind.

Stadtrath Waidhofen a. d. Ybbs, am 12. September 1900.  
 Der Bürgermeister:  
 Dr. Plenker.

#### Kundmachung.

Es diene zur öffentlichen Kenntnis, daß der diesjährige  
**Hornviehmarkt**

**Dienstag, den 9. October 1900**

hier abgehalten wird, wozu Käufer und Verkäufer mit dem Be-  
 merken eingeladen werden, daß von letzteren die nöthigen Vieh-  
 pässe beizubringen sind.

Stadtrath Waidhofen a. d. Ybbs, am 12. September 1900.  
 Der Bürgermeister:  
 Dr. Plenker.

### Politische Rundschau.

#### Oesterreich-Ungarn.

Wien, 18. September. **Der Armeebefehl**, den der  
 Kaiser nach den galizischen Manövern erlassen hat, enthält dies-  
 mal eine Stelle, die einen deutlichen politischen Anflug hat und  
 gerade in diesen kritischen Zeiten von Bedeutung ist. Es heißt  
 nämlich darin: „Gottes Allmacht möge Oesterreichs Flaggen  
 und Fahnen segnen zum Wohle des geliebten Vaterlandes und  
 Meines Hauses, dessen Glück und Stolz in dem Bande ruht,  
 welches das Festhalten will, was Jahrhunderte geeint haben.“  
 Der Hinweis auf die gemeinsame Armee als das feste einigende  
 Band der Monarchie, also als auch die kräftigste Stütze, ist zweifel-  
 los mit Absicht gemacht worden und ist unter den gegenwärtigen  
 zerfahrenen Verhältnissen ebenso symptomatisch wie interessant.

Wien, 19. September. **Nothstandsverordnungen.**  
 Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung  
 auf Grund des § 14 vom 16. September, betreffend die Ge-  
 währung von 5 Millionen Kronen aus Staatsmitteln als Noth-  
 standsunterstützungen, wovon bis 2,750,000 Kronen für die  
 durch das Hochwasser dieses Jahres in Galizien Geschädigten  
 verwendet werden können. — Eine weitere Verordnung vom  
 15. September betrifft die Abänderung einiger Bestimmungen  
 der kaiserlichen Verordnung vom 2. Mai 1899 über die Ab-  
 wehr und die Tilgung der Schweinepest.

#### Die Wahlbewegung. (Die Wahltage.)

	Allgemeine Wähler- classen	Landge- meinden	Städte	Handels- kammern	Großgrundbesitz
Steiermark	3.	8.	11.	14.	15. Zämmer
Mähren	3.	8.	10.	11.	12. "
Salzburg	3.	9.	11.	11.	15. "
Niederösterreich	3.	8.	11.	14.	15. "
Böhmen	3.	8.	10.	12.	15. "
Kärnten	5.	10.	12.	14.	15. "
Schlesien	3.	9.	11.	11.	14. "
<b>Nied.-Oesterr. 3.</b>	<b>9.</b>	<b>14.</b>	<b>17.</b>	<b>18.</b>	<b>18.</b> "
Italien	3.	9.	11.	12.	14. "
Görz	3.	9.	11.	12.	14. "
Dalmatien	17. Dec.	20. Dec.	3.	4.	10. "

Triest: für die Curie der allgemeinen Wählerclassen der 3., für  
 die der Städte (drei Wahlkörper der 9., 11. und 13.), und für  
 die Handels- und Gewerbetreibenden der 15. Zämmer.

#### Frankreich.

Paris, 19. September. **Internationaler Anar-  
 chistenkongress.** Die französische Regierung hat auf Grund  
 des seinerzeit erlassenen Anarchistengesetzes die Abhaltung des  
 internationalen revolutionären Arbeiterkongresses untersagt.

#### Serbien.

**Die Heiratsgeschichte des Königs Alexander**  
 wird immer interessanter. Es treten Dinge zu Tage, von denen  
 man früher in breiteren Kreisen keine Ahnung hatte. Aus  
 Budapest wird hierzu gemeldet, Exkönig Milan sei seit Jahren  
 auf der Suche nach einer reichen und schönen Braut für seinen  
 Sohn gewesen, lange ohne jeglichen Erfolg. Endlich fand er  
 mit Hilfe des deutschen Gesandten in Belgrad und des serbischen  
 Gesandten in Berlin eine solche in der Person der einundzwanzig  
 Jahre alten Prinzessin Alexandra, Tochter des Prinzen  
 Wilhelm von Schaumburg-Lippe. In Berlin wurde Milans  
 Plan gebilligt, und vor seiner Abreise nach Karlsbad theilte er ihn  
 auch dem Minister Grafen Soluchowski mit. Alles war vorbereitet,  
 und die beiden erwähnten Gesandten sollten bereits für König  
 Alexander um die Hand der Prinzessin anhalten. Man erwartete  
 nur mehr die Zustimmung des Letzteren, dem Milan erst im  
 letzten Moment mittheilte, welche herrliche Braut er für ihn  
 ausfindig gemacht habe. Zum größten Erstaunen Milans traf  
 aber statt der Zustimmungserklärung seines Sohnes die Nach-  
 richt von seiner Verlobung mit Draga Maschin ein. Der junge  
 König war ungehalten darüber, daß man, ohne ihn auch nur  
 zu verständigen, für ihn auf Brautschau ausgegangen war. Da-  
 zu kam noch der Umstand, daß er von dem Plan, der darauf  
 ausging, Draga Maschin zum Verlassen Belgrads zu bewegen,  
 Kenntnis erhielt. Dies veranlaßte ihn, die Verlobung sofort zu  
 proklamieren. Prinzessin Alexandra und ihr Vater waren von  
 den Plänen Milans bereits verständigt gewesen und sahen sich  
 nunmehr furchtbar kompromittiert. Die weitere Folge war die  
 Pensionierung der serbischen Gesandten in Berlin und Wien.

#### Bulgarien.

**Bulgarische Ministerkrise.** Die Demission des  
 Ministers Ratschowsitch wurde, wie aus Wien gemeldet wird,  
 vom Fürsten angenommen. Ueber die Ursachen der Demission  
 theilt man zuverlässig Folgendes mit: Ratschowsitch hat während  
 der Abwesenheit des Ministerpräsidenten Iwanow mit dem  
 rumänischen Agenten in Sofia, Mitschu, über die Beilegung des  
 bulgarisch-rumänischen Konfliktes verhandelt und den Modus  
 zur Beilegung vereinbart. Der Ministerpräsident soll aber nach  
 seiner Rückkehr Ratschowsitch desavouirt haben und dessen Ab-  
 machung nicht gelten lassen. Darauf hin reichte Ratschowsitch  
 seine Demission ein.

#### Ein letzter Hilferuf.

Das letzte verzweifelte Ringen der Buren gegen einen  
 übermächtigen, brutalen Gegner muß sein baldiges Ende  
 erreichen. Trotz aller Anstrengungen kann es den Tapferen  
 nicht gelingen, wieder obenauf zu kommen. Hilfesuchend  
 sehen sie nach einem Freunde in der Noth, aber Niemand  
 will ihnen in dem ungleichen Ringen beispringen. Die  
 „Mächte“ sind angeblich selbst volllauf mit eigenen Ange-  
 legenheiten beschäftigt und lehnen es ab, den Ueberfallenen  
 zu Hilfe zu kommen. Die Völker Europas freilich stehen  
 zu ihrer ganzen Sympathie auf der Seite des Helden-  
 volkes, aber die Völker haben ja über sich kein Be-  
 stimmungsrecht. Sie dulden es, daß ihre Geschicke in den  
 Händen Weniger, der „Regierungen“ liegen und diese nach  
 Laune und Willkür über sie walten. Wie könnte man es  
 sonst in unserem Falle wagen, gegen die Stimmung und  
 den Willen der Volksmehrheit zu handeln? Die Völker  
 Frankreich's, Rußland's, Deutschland's wollen eine In-  
 tervention zu Gunsten der südafrikanischen Republiken,  
 die Regierungen wagen es aber, dem Volkswillen zu trotzen  
 und ihre eigenen Wege zu gehen. Noch scheinen die Völker  
 nicht zu dem Bewußtsein erwacht zu sein, daß ihre Ge-  
 schicke am besten bei ihnen selber verbleiben sind. Nicht ein-  
 mal gegen den flagranten Völkerrechtsbruch der Gefangen-  
 haltung des Präsidenten Krüger auf neutralem Boden  
 rühren die Mächte einen Finger. Gleichgiltig, fast schaden-  
 froh sehen sie dem unerhörten Treiben Englands und

seines in hündischer Willfährigkeit ersterbenden Knechtes, Portugal, zu. Wer ist über dieses traurige Benehmen der „Kultur“mächte nicht auf's Tiefste empört? Noch einen letzten Versuch, dem Kriege eine andere Wendung zu geben, machen die in Amsterdam augenblicklich weilenden Sondergesandten der Buren, indem sie einen flammenden Protest gegen die letzten Gewaltakte des kommandirenden Banditenchefs (Roberts) in Afrika erheben und im Namen der Menschlichkeit einen lauten Appell „an alle Völker“ richten. Ob man ihre Stimme hören wird und will? Wir lassen ihn folgen:

„Der den südafrikanischen Republiken aufgezwungene Krieg, den die Republiken auf alle mögliche Weise, auch durch angebotenes Schiedsgericht, zu vermeiden suchten, dauert fort. Unter Verletzung aller Rechte und gegen alle zivilisierten Kriegsgebräuche folgt eine Proklamation der anderen. Großbritannien erklärte durch das Wort seines ersten Ministers keine Gebietsvergrößerung zu beabsichtigen. Eitle Worte, die gesprochen wurden, um gebrochen zu werden. Auch die Amerion der südafrikanischen Republiken ist proklamirt worden. Zur Unterwerfung aber wird und kann sie nicht führen, ebensowenig wie dies vor Monaten der Fall mit dem Oranje-freistaat war. Das mächtige Großbritannien weiß es aus Erfahrung. Dies ist ja vorerst nicht der Zweck. Die Proklamation wurde erlassen, um den Krieg auf unmensliche Art und Weise fortzusetzen, allen Prinzipien des Völkerrechtes zum Hohn. Die britischen Befehlshaber wünschen die bereits schon so zusammengeschmolzene Bevölkerung der südafrikanischen Republiken, die zuerst als kriegführende Partei anerkannt worden war, jetzt als Rebellen behandeln und verfolgen zu können, bis die ermatteten Streiter erschöpft zu Boden sinken. Dies ist der eigentliche Zweck der Proklamation. Aber mit Gottes Hilfe wird dies nicht erreicht werden. Die Bürger der Republiken werden den Kampf fortsetzen, so lange noch ein Funke von Kraft in ihnen bleibt. Haben sie sich der Erhaltung ihrer Freiheit, ihres Vaterlandes nicht würdig gezeigt? Wird die Welt es zulassen, daß sie niedergehauen werden? Den formell durch die Mächte anerkannten Prinzipien, um Blutvergießen und die Gräueltaten eines Krieges zu vermeiden, ist vor nicht langer Zeit gehuldigt worden. Bis zum heutigen Tage sind aber die Mächte im südafrikanischen Krieg nicht dazwischen getreten. Die schmerzlich auch dies Verhalten für unser Volk gewesen sein mag, es war vielleicht begreiflich, so lang es sich um einen regelrechten Krieg handelte; aber wird denn das Wort zu einer Friedensvermittlung nicht mehr gesprochen, auch jetzt nicht, wo Großbritannien durch seine theoretische Amerion jedes Princip des Völkerrechtes mit Füßen tritt, um sich auf diese Weise den Weg zu bahnen zur Ausübung von Gewalt und wenn möglich zur völligen Ausrottung eines freien Volkes? So wenden wir uns denn im Namen der Gerechtigkeit, im Namen der Menschlichkeit an alle Völker, deren Herz für uns schlägt, unserem Volke noch in dieser Stunde beizustehen, unser Vaterland zu retten und wir vertrauen zu Gott, daß unsere Stimme nicht ungehört verhallen wird.“

Die Sondergesellschaft der Südafrikanischen Republiken: Fischer, Wessels, Wolmarans.“

**Eigenberichte.**

**Wien.** (Weinbau-Excursion nach Bösiau, Traiskirchen, Pfaffstätten und Gumpoldskirchen.) Sonntag, den 23. September findet unter Führung des technischen Leiters für staatliche Reblausbekämpfungs-Arbeiten, Franz Kober, eine Begehung obbenannter Weinbaugebiete statt. Zweck derselben ist, der n.-ö. Bauerschaft und allen an dem Weinbau beteiligten Kreisen Gelegenheit zu bieten, die hinsichtlich Reblausbekämpfung zur Anwendung gelangenden Verfahren aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Das Weinbaugelände von Bösiau und insbesondere das zur Besichtigung gelangende Weingut Goldbeck der Weltfirma Schlumberger und andere größere und kleinere Besitzer werden den Besuchern darsun, wie man mit Anwendung des Culturalverfahrens mit Schwefelkohlenstoff den Uebergang von der alten Kultur wurzelechter, einheimischer Reben zur neuen, der Anpflanzung veredelter amerikanischer Reben ausgleichen kann.

Die Teilnehmer werden dort 10jährige Erfolge jenes Bewirtschaftungs-Systems kennen lernen, das in von der Reblaus jungerversuchten Weinbaugeländen einzuhalten ist. Sie werden zur Erkenntnis kommen, daß die Erhaltung alter Weingärten mit Schwefelkohlenstoff-Injectionen die Kultur veredelter amerikanischer Reben nur fördern kann, indem es durch dieses Verfahren, das infolge seiner hohen Culturokosten dauernd wohl nicht zur Anwendung gelangen kann, ermöglicht, die alten einheimischen Bestände so lange im Ertrag zu halten, bis die mit veredelten Reben geschaffenen Neuanlagen in Ertrag kommen.

Sie werden weiter die Grenzen kennen lernen, innerhalb welcher es nach dem heutigen Stande der Erfahrungen möglich, Weinbau zu betreiben, innerhalb welcher sich dieses kombinierte System bewegen kann.

Auf dem Weingute der Firma Schlumberger wird das Einspritzen der Weingärten mit Schwefelkohlenstoff, Pflugarbeit in Weingärten und anderes demonstriert werden. In den Orten Pfaffstätten, Traiskirchen und Gumpoldskirchen wird den Theilnehmern Gelegenheit geboten sein, alle Phasen der Entwicklung der Neucultur in Niederösterreich kennen zu lernen und durch den Verkehr mit Berufsgenossen einen regen Meinungsaustausch bezüglich der unter verschiedenen Verhältnissen gesammelten Erfahrungen anzubahnen. Das ganze Weinbaugelände der polit-

tischen Bezirke Baden und Mödling zählt heute circa 1000 Hectar = 1800 Joch, wovon auf die Orte Baden, Gumpoldskirchen, Pfaffstätten, Traiskirchen 600 Hectar = 1200 Joch entfallen.

Das Programm der Excursion ist folgendes: 10 Uhr vormittags Abfahrt vom Südbahnhof in Wien nach Bösiau. Tour-Returnkarten kosten 1 fl. 10 kr. (Für Nachzügler ab Wien 10<sup>00</sup>, an Bösiau 11<sup>00</sup>). 11<sup>02</sup> Ankunft Bösiau.

Begehung des Schlumberger'schen Weingutes „Goldbeck“ und der übrigen Weingärten Böslaus.

Halb 2 bis halb 3 Uhr Mittagessen in Wismanns Gasthaus vis-à-vis der Südbahnstation Bösiau.

2<sup>30</sup> Abfahrt von Bösiau nach Pfaffstätten.

2<sup>40</sup> Ankunft in Pfaffstätten und ab dort gruppenweise Begehung des Weinbaugeländes der Gemeinden Pfaffstätten, Traiskirchen und Gumpoldskirchen unter Führung des Directors der n.-ö. Landes-Winnerschule in Gumpoldskirchen F. Wenisch und dortiger Weingartenbesitzer.

Halb 6 Uhr Zusammentreffen der Theilnehmer in Eberschwangs Gasthause in Gumpoldskirchen und Besuch eventueller Gumpoldskirchner Heuriger.

Mit dem Zuge 6<sup>09</sup> ab Gumpoldskirchen mit Ausnahme der Nordbahn alle Abendsfernzüge die Wiener Bahnhöfe erreicht werden und zwar nach: Krems 7<sup>40</sup> abends, Sigmundshergberg 9<sup>05</sup>, Znaim 8<sup>45</sup>, Mistelbach 9<sup>00</sup>, Bruck a. d. L. 10 und 11<sup>15</sup>, Lundenburg 6<sup>25</sup>.

Die hohe Bedeutung, welche das bei dieser Excursion Gebotene für die vielen von der Reblaus bedrohten Weinbaugelände Niederösterreichs hat, läßt erhoffen, daß sich eine rege Theilnahme kundgeben wird.

**Saaq, Niederösterreich.** (Leichenbegängnis) Montag den 17. d. M. wurde hier ein Mann zu Grabe getragen, dessen Tod wohl allgemeines Bedauern erregte. Der Verstorbene, Herr Josef Groß, stand 18 Jahre als Gemeinbediener in unserem Markte in Verwendung; er war auch eine tüchtige Hilfskraft in der Gemeindefanzlei. Pflichttreue und Dienstfeier erwarben ihm die Achtung und das Vertrauen seiner Vorgesetzten, Höflichkeit und Gefälligkeit die Sympathie der Bevölkerung. Sein Leichenbegängnis gab hievon Zeugnis. Die Beamten der Sparcasse und Gemeinde, die Gemeindevertretung und eine große Zahl Leidtragender folgten dem Sarge. Die Feuerwehr u. der Militärveteranenverein waren mit umflorter Fahne ausgerückt; denn der Verbliebene war ein langjähriger verdienstvolles Mitglied dieser Vereine. Auch vor der Feuerwehr des Nachbarortes St. Johann war eine Deputation erschienen. Herr Groß hinterläßt eine Witwe mit sechs Kindern, von welchen noch zwei im schulpflichtigen Alter stehen.

**Dehling, den 19. September 1900.** (Besichtigung der Landesirrenanstalt in Mauer-Dehling.) Statthalter Graf Kielmannsegg besichtigte die Bauarbeiten für die niederösterreichische Landesirrenanstalt in Mauer-Dehling; an der Besichtigung, bei welcher Landesauschufspräsident Abgeordneter Leopold Scheiner den Führer machte, nahmen noch Theil: Bürgermeister Dr. Lueger, die Abgeordneten Axmann, Eib, Fay, Freiherr von Kielmannsegg, Oberndorfer und Sengstbratl, der Bezirkshauptmann von Amstetten, Statthalterrathe Freiherr v. Lederer, der Bürgermeister von Amstetten Herr Schmidl und der Bürgermeister von Greinsfurt Herr Pilzinger. Die Theilnehmer an der Excursion besichtigten zuerst die sehenswerte durch einen amerikanischen Peltonmotor zuerst Wasserförderungs-Anlage, dann die Villen für den Director und Verwalter, ferner die 16 Krankenpavillons, das Gesellschaftshaus, das Küchen- und Wäschereigebäude, dann Wohnhaus für die Barmherzigen Schwestern, das Infektionsgebäude und die anderen Räumlichkeiten. Die überflüssige klare Disposition der durchwegs hohen, luftigen, mit allen hygienischen Neuerungen versehenen Krankenträume erregten die allseitige Bewunderung der Besucher. Die Anstalt wird voraussichtlich im September des nächsten Jahres eröffnet werden.

**Marbach a. d. Donau, den 20. September 1900.** (Gemeindevahlen in Maria Taserl.) In Maria Taserl wurden gewählt zum Bürgermeister: Herr Anton Klaus, welcher dieses Ehrenamt schon seit 34 Jahren begleitet; zu Gemeinderäthen: die Herren Josef Freiß, Kaufmann, Eder in Ober-Thalheim und Georg Schachner, Gastwirt in Taserl.

**Göfiling, 20. September 1900.** (Festschießen.) Das vom hiesigen Schützenvereine am 16., 17. und 18. September veranstaltete Festschießen anlässlich des 70. Geburtstages Sr. Majestät, unseres Kaisers nahm einen recht hübschen Verlauf und kann der Oberhäuptmeister Herr med. Dr. F. Stauffer mit Genugthuung auf die gelungene Veranstaltung zurückblicken. Das Schießen war auch von auswärts gut besucht. Es wurden abgegeben auf die Gedenscheibe 38, auf die Standscheibe 2530, auf die Ringscheibe 730 und auf die Jagdscheibe 1560 Schüsse. Besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß diesmal großartige Schießresultate erzielt wurden und insbesondere mußte auffallen, die große Anzahl schönster Tiefschüsse.

Die Beste, alle auf Seidenfahnen und Bändern, wurden in folgender Weise gewonnen:

- a) Gedenscheibe: 1. 15 Kronen Dr. Andr. Töpfer, Lunz; 2. 10 Kronen Zister, Wildalpen.
- b) Standscheibe: 1. 50 Kronen Mitterhuber, Göfiling, mit 1 Theiler; 2. 40 Kronen Höllrigl, Ganning mit 7/8 Theiler; 3. 30 Kronen Zimmermann, Egg (Bregenzwald) mit 22/4 Th.; 4. 20 Kronen Schnezingler, Waidhofen mit 34 Theiler; 5. 10 Kronen Enickl, Göfiling mit 34 1/2 Theiler; 6. 5. Kronen Dr. Töpfer, Lunz mit 35 Theiler.
- c) Ringscheibe, Tiefschüsse: 1. 20 Kronen Käfer, Göfiling mit 5 Theiler; 2. 15 Kronen Dr. Kraßnig, Opponitz

mit 43 1/2 Theiler; 3. 10 Kronen Schnezingler, Waidhofen mit 60 Theiler; 4. 5 Kronen Stangl, Wildalpen mit 81 Theiler.

**Ringscheibe, Kreisbeste:** (in 5 Schüssen) 1. 15 Kronen Chini, Ganning, 53 Kreise; 2. 10 Kronen Fahrberger, Ganning, 53 Kreise; 3. 8 Kronen Zister, Wildalpen, 48 Kreise; 4. 5 Kronen F. Aigner, Göfiling, 47 Kreise.

d) Jagdscheibe, Tiefschüsse: 1. 30 Kronen Käfer, Göfiling mit 2 1/2 Theiler; 2. 20 Kronen Aigner, Göfiling mit 11 3/4 Theiler; 3. 15 Kronen Enickl, Göfiling mit 13 Theiler; 4. 10 Kronen Welsch, Ybbß mit 15 Theiler; 5. 5 Kronen Stangl, Wildalpen mit 22 1/4 Theiler

**Jagdscheibe, Kreisbeste (in 5 Schüssen):** 1. 10 Kronen Käfer, Göfiling, 15 Kreise; 2. 8 Kronen Enickl, Göfiling, 15 Kreise; 3. 6 Kronen Fuchs, Zell a. d. Ybbß, 13 Kreise; 4. 4 Kronen Zimmermann, Egg, 12 Kreise.

e) Ein Briefbeschwerer, kämpfende Hirsche, für die meisten Zwölfer auf der Ringscheibe, wurde von Zister, Wildalpen mit 4 Zwölfem errungen, nachdem Dr. Töpfer, Lunz mit 8 Zwölfem als Spender des Bestes darauf verzichtet hatte.

**London, 18. September 1900.** Gestern abends wurden hier 5 Personen verhaftet, die angeschuldigt sind, sich verschworen zu haben, das Haus des Consuls Pott in die Luft zu sprengen. Drei derselben wurden heute wieder freigelassen, die beiden anderen, die Engländer sind, in Haft behalten.

**Regensburg, 9. September 1900.** Das „Morgenbl.“ meldet: In Schwandorf wollten gestern zwei Frauen aus dem Zuge steigen, öffneten an der verkehrten Seite die Compeethür und wurden von dem eben aus Amberg einfallenden Schnellzug erfasst und sofort getödtet. Die eine der beiden Frauen war schrecklich verstümmelt.

**Glasgow, 8. September.** Heute wurden zwei neue Pestfälle festgestellt. Die Zahl der Pestkranken im Hospital trägt jetzt 14; pestverdächtig sind zwei Personen, während 109 Personen unter Beobachtung befinden.

**Triest, 17. September.** Heute nachts brannte die Haag Mühle „Economo“ total ab. Die Ursache des Brandactus nicht ermittelt, da beide Wächter schliefen. Gestern wurde catagearbeitet. Nachts wurde um 11 Uhr in der Umgebungsfl. Mühle eine heftige Detonation gehört, worauf sofort die Mühle aufstiegen. Der Schaden wird auf eine halbe Million Gulden geschätzt. Ein Nachbarhaus brannte theilweise ab. Reichthümerfabrik und die Marinikaserne, die letztere wegen darin befindlichen Pulvervorrathes, waren außerordentlich gefährdet.

**New-York, 16. September.** An dem Streik Spar heute 85.000 Mann theilnehmen, welche jährlich 21 Millionen Tons Kohlen fördern. Gestern fanden viele Massenversammlungen statt, in welchen zahlreiche Bergleute der Union beitraten.

**New-York, 17. September.** Nach den letzten Schätzungen beträgt die Zahl der Todten in Galveston eher mehr als 6000. In der Stadt sind viele Geschäfte wieder eröffnet. Die Zahl der Obdachlosen beträgt 10.000, doch sind die sanitären Verhältnisse besser. Es sind jetzt genügend Lebensmittel vorhanden.

**Pest, 15. Sept.** In Fiume brach gestern Abend in einer Petroleum-Raffinerie ein Brand aus, der große Ausdehnung gewann, jedoch noch im Laufe der Nacht gelöscht wurde. Es verbrannten u. A. 200 Fässer Benzin. Der Betrieb ist für einige Tage unterbrochen. Der Schaden ist versichert.

**Konstantinopel, 15. Sept.** Als viertes russisches Schiff binnen drei Tagen hat der Dampfer „Charbin“ den Vosporus auf dem Wege nach China mit 1000 Soldaten und 24 Offizieren passiert.

**Aus Waidhofen und Umgebung.**

**\*\* Silberne Hochzeit.** Am Samstag, den 29. September, begeht ein langjähriger, treuer Waidhofener Sommergast, Sr. Excellenz Herr Feldmarschalllieutenant Leander von Weger, Director des Kriegsarchives, mit seiner werthen Frau Gemahlin in Wien das Fest der silbernen Hochzeit. Wir fühlen uns gedrungen, dem werthen Jubelpaare, das sich im Laufe der Jahre durch ihr in jeder Beziehung lebenswürdiges Benehmen die Sympathien der ganzen Bevölkerung erworben hat, unsere herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche darzubringen und gleichzeitig dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß es dem Jubelpaare auch noch gedümt sei, das Fest der goldenen Hochzeit im Vollbesitze geistiger und körperlicher Frische zu feiern. Herr Feldmarschalllieutenant v. Weger ist ein treuer Anhänger unserer alten Eisenstadt und benützt durch eine Reihe von Jahren seinen Urlaub zum Aufenthalt in Waidhofen. Durch sein persönlich lebenswürdiges Wesen, seine Leutseligkeit, durch seine innige Antheilnahme an allen Fragen, die der Stadt zum Vortheile gereichen, hat er sich die Wertschätzung der ganzen Wohnerschaft erworben; die Waidhofener werden es sich auch jederzeit zur Ehre rechnen, Herrn v. Weger sammt seiner Frau Gemahlin in Waidhofen begrüßen zu können.

**\*\* Trauung.** Sonntag, den 30. September 1900, um 8 Uhr früh, findet in der St. Ulrichs Kirche in Wien die Vermählung des Fräuleins Marie Leitner, Tochter des hiesigen Gemeindefretars mit Herrn Josef Scherer statt.

**\*\* 25jährige Gründungsfeier des Alpenvereines.** Die hiesige Section des D. u. Oest. Alpenvereines, welche am 18. Mai 1875 über Anregung des verstorbenen Herrn Friedrich Schifner gegründet wurde und dessen erster

Vorstand der gegenwärtig in Krems a. D. wohnhafte Herr Professor Dr. Johann Strobl war, feiert am 29. September abends 8 Uhr im großen Saale des Hotels zum goldenen Löwen ihre 25jährige Gründungsfeier durch einen Festabend, an dem voraussichtlich zahlreiche Gäste von den Schwester-Sectionen und befreundeten Vereinen theilnehmen werden und an welchen sich der hiesige Gesangsverein, sowie bewährte Solokräfte in liebenswürdiger Weise bereit erklärten, sich durch einige Vorträge zu betheiligen, außerdem wurde für den Abend die hiesige Stadtcapelle engagirt. Der Abend verspricht sonach ein sehr unterhaltender zu werden. Es wurden zu diesem Abend die hiesigen befreundeten Vereine, Casino, Männergesang, Turnverein u. sowie auswärtige Vereine geladen, welche hoffentlich mit ihren Angehörigen zahlreich erscheinen werden. — Am Sonntag, den 30. d. M. findet ein gemeinsamer Ausflug auf die Voralpe bei Hollenstein statt. Abfahrt 7:30 früh vom Localbahnhof der Ybbsthalbahn. Abends gefellige Zusammenkunft in Dietrichs Gasthof in Hollenstein.

**\*\* Saison-Ende.** Die Saison ist zu Ende. Mit dem Schulbeginne sind die meisten Sommergäste abgereist, und nur wenige Partheien, die den Reiz des prächtigen Herbstes genießen wollen, sind noch hier verblieben. Mit Befriedigung muß constatirt werden, daß die heurige Saison eine sehr gute war. Die letzte Fremdenliste wies eine Besucherzahl von 3006 Personen auf, eine Zahl, die unsere Stadt würdig an die Seite größerer Curorte und Sommerfrischen reist. Der besonders schöne Sommer hat wohl viel beigetragen, die Frequenz zu vermehren, nichtbestowriger aber ist es die reizende Lage der Stadt, die herrliche Umgebung, welche in erster Linie so große Anziehungskraft auf die Fremden ausübt. Waidhofen aber hat auch ein Anrecht darauf, eine gesunde Sommerfrische genannt zu werden. Die windstille Lage, die osonhaltige Luft, die von den reichbewaldeten Höhen die Stadt bestreicht, die gute Canalisirung, Wasserleitung, Badeanstalten u. sind Factoren, mit denen eine Sommerfrische rechnen muß. Nur noch kurze Zeit trennt uns von der Eröffnung des Electricitätswerkes, eines Werkes, das für die Stadt in vielfacher Beziehung von großem Vortheile sein wird. Die Beleuchtung war bisher immer ein wunder Punkt, über den mancherlei Klage geführt wurde. Im nächsten Jahre werden daher die Sommergäste auch schon die Annehmlichkeit einer guten Beleuchtung genießen können. Es erübrigt zum Schlusse nur noch, allen Sommergästen ein herzliches Lebenswohl und zugleich ein freundliches Wiedersehen für nächstes Jahr zuzurufen.

**\*\* Feuerschützenverein.** Der hiesige Feuerschützenverein veranstaltet am Sonntag den 23. September auf der Schießstätte in Oberland für seine Mitglieder ein Freischießen, bei welchem die für die Oberland-Schießen getroffenen Bestimmungen Geltung haben. Bei günstigem Wetter dürfte der Besuch ein recht guter werden, da sich an dem Ausfluge nach Oberland auch immer zahlreiche Nichtschützen mit ihren Familien betheiligen. — Am Samstag den 29. September und Montag den 1. October findet auf der hiesigen Schießstätte ein Freischießen statt, bei welchem die im Laufe des Jahres aufgelaufenen Strafbesten in mehreren Besten zur Vertheilung gelangen. An dem Schießen können nur Mitglieder des Vereines theilnehmen.

**\*\* Gesangsverein.** Am Donnerstag den 20. September hat der hiesige Gesangsverein mit seinen regelmäßigen Uebungen begonnen. Am Samstag den 29. September wird er sich durch Vorträge am 25jährigen Gründungsfeiern des hiesigen Alpenvereines betheiligen.

**\*\* Frevel.** Ein Act böswilliger Rohheit wurde verübt, indem das von der hiesigen Section des D. u. O. Alpenvereines auf der Spindelwarte angebrachte Gipfelbuch gestohlen wurde. Die Section hat eine Prämie von 10 Kronen ausgeschrieben, welche demjenigen verabreicht wird, der dem hiesigen k. k. Gendarmerie-Commando oder der Alpenvereinssection solche Mittheilungen macht, die zur Haftverurteilung des Thäters führen.

**\*\* Stierschau.** Die am 19. September in der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs stattgehabte Stierschau ist vorüber und war der Auftrieb ein schwacher. Bei dieser Stierschau waren vertreten Landesauschuß Herr v. Pirko, in dessen Refort all diese Schauen sich befinden, ferner der Stadtrath als Veranstalter, mit dem Herrn Bürgermeister an der Spitze, die Rührungscommission mit dem Obmann Herrn Verwalter Demuth, die Herren Bezirksärzte des Stadt- und Landbezirks Waidhofen a. d. Ybbs und der landwirtschaftliche Wanderlehrer Herr Wittmann aus Wien. Es waren 29 Stiere anwesend, deren Besitzer um die 6 Landes- und 14 Privatpreise in die Concurrenz traten, und erhielt den I. Landespreis Herr Kaiser Johann von Lunz (120 Kronen), den II. Georg Langsenlehner, Markt Ybbitz (100 Kr.), den III. Kaiser Josef, Waldamt (90 Kr.), den IV. Langauer Jakob, Lunz (60 Kr.), der V. Paul Franz von Hollenstein (50 Kr.), den VI. Kaiser Leopold, Hollenstein (40 Kr.). Von den Privatpreisen haben erhalten den 1. Rieß Leopold, Ybbitz (40 Kronen), den 2. Welfer Anton, Haselgraben (30 Kr.), den 3. Kerschbaumer Stefan, Land Waidhofen (25 Kr.), den 4. Rieß Leopold, Ybbitz (20 Kr.), den 5. Jar Anton Söhne, St. Georgen am Neith (18 Kr.), den 6. Wiewer Matthias, Haselgraben (15 Kr.), den 7. Langsenlehner Georg, Markt Ybbitz (14 Kr.), den 8. Hesch Michael, Land Waidhofen (12 Kr.), den 9. Luger Johann, Haselgraben (10 Kr.), den 10. Höllmüller Josef, St. Leonhard (8 Kr.), den 11. Auer Leopold, Ybbitz (5 Kr.), den 12. Haider Georg, St. Leonhard (5 Kr.), den 13. Rettensteiner Sebastian, Ybbitz (5 Kr.), den 14. Privatpreis Hönigl, Ybbitz (4 Kr.). Sehr wünschenswert wäre es gewesen, wenn sich auch die Großgrundbesitzer im Bezirke an dieser Stierschau betheiligt hätten, um zu zeigen, welches Interesse dieselben an derlei Veranstaltungen, welche nur die Hebung der Viehzucht bezwecken, haben. Herr Landesauschuß v. Pirko gab in seiner Ansprache dem Befremden Ausdruck, daß in einem so viehzucht-

treibenden Bezirke wie Waidhofen der Auftrieb so ein schwacher ist, und wußte sich die Ursache nicht zu enträthseln. Er schloß mit einem Appell an die Landwirte, das nächstmal die Stierschau reichlicher zu beschicken und diese Einführung des hohen Landtages besser zu würdigen. — Derselbe dankte noch den P. T. Spendern u. zw. der löbl. Sparcasse Waidhofen, dem landwirtschaftlichen Bezirksvereine Waidhofen, dem Superiorate Sonntagberg, dem Baron Rothschild'schen Forstamte, der Gutshabung Seeburg, den landwirtschaftl. Casinos Ybbitz und Hollenstein, dem Herrn Karl Smrčka (Schütt), Canonicus Gabler, Josef Windischbauer, Anton Welfer, Leopold Rieß, die letzteren 3 Spender aus Ybbitz, und allen übrigen, die an der Durchführung der Stierschau mitgearbeitet haben. Die Summe, welche bei der diesjährigen Stierschau zur Vertheilung gelangte, betrug 612 Kronen.

**\*\* Ausweis der Bestgewinner auf der k. k. priv. Schießstätte in Waidhofen a. d. Ybbs:**  
44. Kranzl am 15. September 1900.

- |  |                          |
|--|--------------------------|
| 1. Best Herr Böhm.                           | 2. Best Herr Zeitlinger. |
| 1. Kreieprämie mit 49 Kreisen Herr Jul. Jar. |                          |
| 2. " " 46 " " Böhm.                          |                          |
| 3. " " 46 " " Zeitlinger.                    |                          |
| 4. " " 45 " " Fuchs.                         |                          |
| 5. " " 44 " " Wabro.                         |                          |

45. Kranzl am 17. September 1900.

- |  |                     |                     |                    |
|--|---------------------|---------------------|--------------------|
| 1. Best Herr C. Berger.                    | 2. Best Herr Kasch. | 3. Best Herr Vaier. | 4. Best Herr Jahn. |
| 1. Kreieprämie mit 50 Kreisen Herr Hedina. |                     |                     |                    |
| 2. " " 43 " " Jul. Jar.                    |                     |                     |                    |
| 3. " " 46 " " Böhm.                        |                     |                     |                    |
| 4. " " 46 " " Zeitlinger.                  |                     |                     |                    |
| 5. " " 46 " " Schnezingner.                |                     |                     |                    |

**Ein Ausflug auf die Voralpe (Stumpfmauer, 1769 m.)**

Zu den schönsten Bergtouren, die mit Benützung der Ybbsthalbahn von Waidhofen a. d. Ybbs aus, ohne die Nachtruhe opfern zu müssen, an Sonn- und Feiertagen leicht ausgeführt werden können, gehört unstreitig die Partie auf die Voralpe, die schon durch ihre geographische Lage als ein von der Natur geförder, mächtiger Grenzstein dreier Kronländer bemerkenswert ist.

Ein klarer Morgen ladet zu fröhlicher Bergfahrt ein! Wir fahren mit dem Frühzuge der Ybbsthalbahn nach Groß-Hollenstein, das wir um 8 Uhr 38 Min. erreichen, und folgen dann vom Hauptplatze des reizend gelegenen, mit Villen geschmückten, freundlichen Ortes aus, der mit Recht als eine „Perle des Ybbsthaltes“ bezeichnet wird, der roth weiß-rothen Markierung. Nach etwa dreiviertelstündiger Wanderung auf schöner Straße gelangen wir bei dem Gute Unterleiten zu der Wegabzweigung, die uns am Gehöfte Knöpflehen vorbei über eine Bergwiese aufwärts in den Wald führt. Geschützt vor den Strahlen der Sonne steigen wir nun rüstig den steilen Abhang hinauf. Dann und wann erfreut uns ein schöner Ausblick in das anmuthige Thal mit seinen grünen Bergen oder auf die schroffen Wände des Gamssteins; wir kommen immer höher und endlich grüßt die Stumpfmauer, der höchste Gipfel der Voralpe, durch das Waldesdunkel. Wir treten aus dem Walde hinaus, und ein herrliches Bild fesselt das Auge. Wir sehen das Ziel unserer Wanderung vor uns, wir sehen auch schon einige Gipfel der fernen Berge, und die malerisch gelegene, aber leider jetzt nicht bewirtschaftete Wentner-Almhütte ladet zu kurzer Rast ein. Von hier aus führt der Weg, nach rechts abbiegend, bald wieder in den Wald. Nach dem Verlassen desselben gelangen wir endlich durch eine sanfte, mit freundlichem Grün bedeckte Einsenkung, das Hüttfeld, zu dem letzten Theile unserer Bergfahrt. Hier theilt sich der Weg; der eine Steig, rechts abzweigend, führt, wie die Wegtafeln andeuten, auf den sogenannten „Tanzboden“ (1727 m), der andere, dem wir folgen wollen, auf die Stumpfmauer, kurzweg „Stumpf“ genannt (1769 m). Nach kurzer Wanderung auf steilem Abhange und an Krummholzbeständen und Almrauschsträuchern vorbei erreichen wir jetzt den Kamm, und bald auch, über zerklüftes Gestein hinwegschreitend, den eigentlichen Gipfel, auf dem wir für die Mühen des Aufstieges (der, von dem Stationsgebäude in Hollenstein an gerechnet, etwa 4 1/2 Stunden in Anspruch nimmt), reichlich belohnt werden.

Die Stumpfmauer ist in zweifacher Beziehung lohnend; sie ist lohnend theils durch die eigenartige Formation des Gipfels selbst, theils durch die Aussicht, die man von hier aus genießt.

Von Groß-Hollenstein aus betrachtet sieht der Stumpf ziemlich harmlos aus, hier, dem Gamsstein zugewendet, sehen wir aber seine zerklüftete Seite, und gerade die Art der Zerklüftung ist es, die unser Auge fesselt. Es hat den Anschein, als ob der ganze Gipfel in lauter Platten und riesige Mauern, wahre Cyclopmauern, sich zerpalten würde. Einzelne allein stehende Felsen sehen wie von Menschenhand behauene Obeliske aus. Man glaubt fast auf den Ruinen eines von Riesen erbauten, aber zerfallenen Märchenschlosses, der zerstörten Burg eines gewaltigen Berggeistes zu wandeln.

Die Fernsicht ist überaus schön und weit umfassend. Einzelne markante Gipfel gliedern das herrliche Panorama in harmonisch abgeglichene Bilder. Solche Bilder sind: Die Detscher- und Dürrensteingruppe; der schroffe Gamsstein und das Hochfaar mit der majestätischen Hochschwabgruppe im Hintergrunde; die Eisenerzer Berge; der schroff emporragende Zugauer und die unvergleichlichen Gesäuseberge, die durch einen scharfen Einschnitt zwischen dem Hochthor, dem Könige der

Ennsthaler Berge, und dem großen Buchstein einen Ausblick auf die fernen hohen Tauern gestatten; die Hallermauern mit ihren scharfen Umriffen; die oberösterreichischen Berge, aus denen die Frielgruppe sich gewaltig erhebt und endlich die freundlichen Berge des reizenden Ybbsthaltes mit dem Sonntagberge, dessen Wallfahrtskirche im Sonnenlichte hell erglänzt. Von Norden her aber grüßen die Donauberge, deren Umriffe in dem blauen Hauche der Ferne sanft sich verlieren.

Ueberwältigt schwelgt das Auge in der Betrachtung all des Schönen, mit dem die Natur unser liebes Vaterland so reichlich ausgestattet hat und unwillkürlich denkt man an die Worte des Dichters: „Die Natur denkt lauter große Gedanken“. Sie ist groß in ihrem Wirken und Weben, groß in ihrem Zerstören und Wiederaufbauen, groß aber auch in ihrer Ruhe. Hier, im Zauberbanne der „Schweigenden Musik“ der Bergeinsamkeit, dem Adagio der großen „Symphonie aus dem Herzen Gottes“, verstummt der „heiße Kampf der Welt“.

Auch in botanischer Hinsicht bietet die Voralpe manches Interessante. Schon während des Aufstieges grüßt uns das reizende „Almlieb“ (Alpen-Strahlenfame — Heliosperma alpestre) mit blendend weißen zierlichen Blüten. Auf dem Gipfel blühen nebst dem „Almrausch“ (Rhododendron hirsutum) der großblumige pannonische Enzian (Gentiana pannonica), der vierzählige Strahlenfame (Heliosperma quadrifidum), die feurig erglühende Alpennelke (Dianthus alpina), der weiße Speik (Achillea Clavenae) mit seinen weißgrauen, seidenglänzenden Blättern u. a. Das zerklüftete Gestein der Wände ist geschmückt mit Fingerkraut- und zierlichen Steinbrecharten, wie Saxifraga caesia, Saxifraga Aizoon, Saxifraga mutata, und Renntiersflechte und Bärlapp bilden hie und da schwelende Polster.

Obwohl zahlreiche alpine Vereine viel für die Erschließung der herrlichen Alpenwelt gewirkt haben und Groß-Hollenstein sich der Eröffnung der Ybbsthalbahn dem allgemeinen Verkehr näher gerückt ist, so gehört die Voralpe doch noch immer zu den verkannten Schönheiten unserer Heimat. Der Grund hievon lag bisher wohl in dem Mangel einer guten Markierung, so daß der „Illustrirte Führer auf den k. k. öst. Staatsbahnen“ bezüglich des Abstieges von der Stumpfmauer nach Hollenstein die Bemerkung aufnehmen mußte: „Ohne Führer nicht leicht zu finden“. Dies ist nun anders geworden. Die Wegmarkierung ist heute ausgezeichnet durchgeführt und noch in diesem Jahre wird die feierliche Grundsteinlegung für ein Schulhaus stattfinden. Der rührigen Section „Waidhofen a. d. Ybbs“ des D. u. O. Alpenvereines, die unermülich thätig ist, die Schönheiten des reizenden Ybbsthaltes leicht zugänglich zu machen, gebührt hiefür die vollste Anerkennung, und es wäre nur zu wünschen, daß dieselbe auch aus den Kreisen derjenigen, die dieses herrliche Thal in den Sommermonaten gerne aufsuchen, um hier Erquickung und Erholung zu finden, zahlreiche Mitglieder gewinnen würde. Volle Anerkennung verdient auch der Hollensteiner Bergführer Matthäus Schnabler, der den Steig bis zum Gipfel angelegt hat. Die Anlage dieses Weges zeigt nicht nur den Aufwand vieler Mühe, sondern vor allem Liebe zur Sache und das Bestreben, den Aufstieg auf die Voralpe möglichst bequem zu gestalten. An einzelnen Stellen des steilen Waldbodens, dessen Humusschichte nach einem Regen das Fortkommen sonst erschwert, sind Stufen eingehauen, an einer Stelle sogar ein Geländer angebracht, um auch dem ganz ungeübten Wanderer den Aufstieg recht leicht zu machen. Die Partie kann daher allen Freunden der Alpenwelt bestens empfohlen werden.

Glück auf zur fröhlichen Bergfahrt!  
Daniel Siebert.

**Weg mit dem Alkohol!**

Neben der Tuberculose ist heute der Alkoholismus einer der schwersten Schädiger der Volksgesundheit und seine ernsthaft und nachhaltige Bekämpfung im Interesse des gesundheitlichen und sozialen Fortschrittes des Volkes eine dringende Nothwendigkeit geworden. Mehr als bei allen anderen Fragen der Gesundheitspflege ist in dieser Sache der Erfolg ganz in die Hände des Volkes selbst gelegt. Nur das mit richtiger Einsicht und festem Willen ausgerüstete Volk wird das Meer von Krankheit und Glend, das die geistigen Getränke nach sich ziehen, aus der Welt schaffen können.

Vor allem ist es nöthig, daß die Vorurtheile, die noch überall zu Gunsten der geistigen Getränke bestehen, ausgerottet werden. Alle geistigen Getränke, Bier, Wein, Schnaps, enthalten einen und denselben giftigen Stoff, den Alkohol. Schon die Erfahrung des täglichen Lebens beweist dies, da man einen Menschen mit der entsprechenden Menge Bier genau so schwer betrunken machen kann, wie mit Schnaps. Nur die Mengenhverhältnisse sind verschieden. Während das stärkste geistige Getränk, der Schnaps, durchschnittlich 1/4 bis 1/3 Alkohol enthält, findet sich im Wein circa 1/10, im Lagerbier 1/25 Alkohol. Wer also einen Liter Bier trinkt, nimmt ebensoviel Alkohol in sich auf, wie Jemand, der 1/8 Liter Schnaps trinkt.

Man sagt nun, daß der Alkohol nahre. Das beruht auf einer Täuschung. Er kann nur das Hungergefühl betäuben, wie andere einschläfernde Gifte, z. B. das Opium, das trotz dieser den Hunger betäubenden Wirkung, Niemand ein Nahrungsmittel nennen wird. In Wirklichkeit haben die Versuche der Aerzte gezeigt, daß der Alkohol kein Sparmittel für den wichtigsten Bestandtheil unserer Nahrung, das Eiweiß (Fleisch) ist, daß er höchstens den krankhaften Fettsaure im Körper befördert, somit ein echter Nahrungstoff nicht genannt werden kann. Das Bier enthält freilich auch echte Nahrungstoffe, nämlich das Malz, im Bier müssen wir aber diese Nahrungstoffe 10- bis 25mal so theuer bezahlen, wie im Brot oder im Zucker. Wer also seinen Bedarf an diesen Nahrungstoffen im Bier kauft, ist ein sehr schlechter Wirt.

Man sagt ferner, der Alkohol stärkt. Auch dies ist eine Täuschung. Wiederum kommt hier nur seine einschläfernde Wirkung zur Geltung, da er das Gefühl der Müdigkeit betäubt und eine erhöhte Arbeitsfähigkeit vortäuscht. Zahlreiche Versuche, die man in den verschiedensten Branchen angestellt hat, haben übereinstimmend gelehrt, daß dieselben Arbeiter ohne geistige Getränke arbeitsfähiger sind und die Anstrengungen besser ertragen, als mit denselben. Die Millionen von Arbeiter in England, Schweden und Norwegen, Norddeutschland und der Schweiz, die niemals einen Tropfen eines geistigen Getränkes genießen, bezugen das Gleiche, und auch die bis jetzt kleine Anzahl der Wiener abstinenter Arbeiter kann es bestätigen. Radfahrer, Turner und Bergsteiger wissen schon lange, daß man den größten Anstrengungen am besten dann gewachsen ist, wenn man gar keinen Alkohol trinkt.

Man führt endlich an: Der Alkohol wärmt. Diese Meinung entspringt gleichfalls einem Betrüge. Wie das unbestechliche Thermometer zeigt, kühlt der Körper unter der Alkoholkwirkung sogar ab und das täuschende Gefühl der Wärme kommt nur von der vermehrten Blutzirkulation der Haut. Die praktische Lebenserfahrung beweist das Gleiche. In den kaltesten Regionen der Erde, in den Polarländern vermeiden es erfahrene Leute, wie der Nordpolfahrer Nansen, Alkohol zu trinken, weil sie wissen, daß dies gefährlich ist. Das diese Gefahr auch bei uns besteht, beweisen die nicht seltenen Fälle von Erfrieren von Betrunknen.

Die geistigen Getränke bieten also keine Vorteile, sie nähren nicht, sie stärken nicht, sie wärmen nicht, sie betragen die Menschen nur, da sie statt wirklicher Ernährung, Stärkung und Erwärmung nur eine schädliche Betäubung des Hungers, der Müdigkeit und der Kälte erzeugen. Die geistigen Getränke sind aber nicht nur Betrüger, sie sind immer Schädiger und sehr oft Mörder der Menschen. Es giebt nahezu kein Organ des menschlichen Körpers, das sie verschonen. An der Schleimhaut des Magens beginnt das zerstörende Werk. Hier erzeugen sie leichte und schwere Magenkrankungen, die umso verderblicher sind, als sie die davon Befallenen appetitlos machen, die Aufnahme gesunder natürlicher Nahrung hindern und dadurch die Widerstandskraft gegen alle schädlichen Einflüsse vermindern. Dazu kommt noch, daß die Beschwerden solcher Magenleiden durch die betäubende Wirkung der geistigen Getränke für kurze Zeit beseitigt und auf diese Weise die Leute verleitet werden, immer mehr sich allein von der nach ihrer Meinung ihnen allein zuträglichen „flüssigen Nahrung“ zu nähren, bis endlich der richtige Trunkenbold und Säuffer fertig ist.

Vom Blut aufgenommen, gelangt der Alkohol zuerst in die Leber. Die Leber ist es, die hauptsächlich durch die starken gebrauchten Getränke, durch den Schnaps leidet. Eine der schmerzhaftesten und fast immer unheilbaren Leberkrankheiten, die Leberverhärtung und Schrumpfung, hat in den meisten Fällen den Schnaps, mitunter auch den Weingeist zur Ursache, wie die übereinstimmende Erfahrung der Ärzte aller Länder lehrt. Unter der qualvollen Erscheinung der Bauchwassersucht geben diese Opfer der geistigen Getränke zugrunde. Herz und Blutgefäße sind die weiteren Angriffspunkte des Alkohols. Auf diese Organe wirkt nicht nur der Schnaps, sondern auch Wein und Bier schädlich ein. Beim Bier kommt bei seiner schädigenden Wirkung nicht nur der Alkohol, sondern auch die unzweckmäßig große Flüssigkeitsmenge, die ein richtiger Biertrinker aufnimmt, in Rechnung. Keinem Menschen fällt es ein, von einem nicht geistigen Getränk solche Mengen zu trinken, wie sie tagtäglich Hunderttausende von Biertrinkern zu sich nehmen, ohne zu ahnen, daß sie ihre Gesundheit damit auf das schwerste schädigen. Entartung des Herzmuskels und der Blutgefäße ist die Folge dieses Gebrauchs. Die meisten Leute, die an Herzschlag in verhältnismäßig jungen Jahren sterben, verdanken den geistigen Getränken ihr Leiden, daß sich zumeist erst dann merkbar macht, wenn die ärztliche Kunst nichts mehr vermag. Mit Athembeschwerden bei stärkeren körperlichen Anstrengungen beginnt das Leiden, mit allgemeiner Wassersucht des Körpers endigt es. In den ausgesprochenen Bierländern sind diese Krankheiten ungemein häufig. So stirbt z. B. in München jeder sechzehnte Mann nach den Ergebnissen der Sectionen der Leichen im Krankenhaus am sogenannten „Bierherz“. Diese Zahl gibt nicht den ganzen Schaden, den der Alkohol dort verursacht, wieder, denn ungezählt bleiben da noch all die Hirn Schlaganfälle, und Nierenkrankungen, die das „gute bairische Bier“ auf dem Gewissen hat.

Am allerschwersten leidet von allen Organen des Körpers aber das Gehirn. Schon durchaus „mäßige“ Mengen geistiger Getränke erzeugen eine verminderte Leistungsfähigkeit des Gehirns, die sich mit den Hilfsmitteln der heutigen Wissenschaft durch Tage hindurch nachweisen läßt. Kein Mensch wird durch den Alkohol geschädigt, er wird nur beschriebener in den Ansprüchen an sich selbst und findet schließlich an jeder Dummheit und Rohheit Gefallen. Diese vorübergehende Schädigung des Gehirns führt bei fortgesetztem Alkoholgebrauch bei zahllosen Menschen aber auch zu dauernden Hirnerkrankungen. Der Alkohol ist heute eine der wichtigsten Quellen der Geisteskrankheiten. Ist es doch dahin gekommen, daß in den niederösterreichischen Landesirrenanstalten in einzelnen Jahren mehr als die Hälfte der neu aufgenommenen Männer ihr Leiden dem Alkohol verdanken. Und diese Zahl berücksichtigt nicht einmal den Einfluß, den der Trunk der Vorfahren auf die Geisteskrankheiten, die durch Vererbung entstanden sind, genommen hat. Sie erzählt nichts von den fallstüchtigen, idiotenhaften und minderwertigen Kindern, die für den Unverstand und das Laster ihrer trunksüchtigen Eltern büßen müssen.

Nicht immer führt die Schädigung des Gehirns durch den Alkohol in die Irrenanstalt. Sehr oft geht der Weg auch ins Strafgericht. 1/3 bis 2/3 aller Rohheitsverbrechen, von der eingeschlagenen Feuerschibe angefangen bis zum eingeschlagenen Schädel, gehen nach gewissenhaften amtlichen Erhebungen

auf den Alkohol als Ursache zurück. Ungezählte Unfälle, besonders am Montag, sind gleichfalls nur Folgen der Nachwirkungen des Alkohols, der die Menschen leichtsinnig und blind gegen Gefahren aller Art macht.

Die allerschlimmste Wirkung des Alkohols auf das Gehirn liegt in der Aenderung des Charakters des Menschen, die er nach sich zieht. Die bestangelegten Naturen können durch den Alkohol dauernd reizbar, zank- und streitsüchtig und roh werden. Die tausende und abertausende von Ehen, die durch den Trunk des Mannes zur Hölle für Mann und Frau geworden sind, beweisen es. Und auch hier sind es die Kinder, die schlecht erzogen, verwaht und mißhandelt werden, die am meisten büßen müssen. Allen diesen Alkoholkrankheiten unterliegen die Leute, die „viel vertragen“ und die „wenig vertragen“, in gleicher Weise. Viel vertragen heißt nicht die Organe des Körpers gegen die Schädigung durch den Alkohol widerstandsfähig gemacht zu haben, sondern nur die Betäubung des Gehirns gut verbergen können. Die Angehörigen der Berufe, die mit der Erzeugung und dem Ausschankte der geistigen Getränke zu thun haben, sieht man selten „betrunken“, die Krankencassenstatistik zeigt aber, daß sie in größerer Zahl wie die Angehörigen anderer Branchen an Alkoholkrankheiten sterben.

Noch ist es heute unmöglich, den Schaden, den der Alkohol dem Volke in Oesterreich verursacht, in genauen Zahlen anzugeben. Aber die Statistik anderer Länder, in denen beiläufig ebensoviele wie bei uns getrunken wird, erlaubt uns ein Urtheil. In den Schweizer Städten stirbt jeder zehnte erwachsene Mann als „Trinker“ an den directen oder indirecten Folgen des Alkohols. Nicht alle diese Männer gehen an den eigentlichen Alkoholkrankheiten zugrunde. Sehr oft sind es andere Krankheiten, denen sie erliegen und die nur deshalb mit dem Tode endigen, weil der Alkohol die Widerstandskraft gegen alle Krankheiten vermindert. Jede Verlegung, jede Infektionskrankheit, auch die Tuberculose, verläuft bei einem durch Alkohol geschwächten Organismus schwerer und gefährlicher. Klar beweist dies die Statistik der englischen Lebens-Versicherungs-Anstalten. Dort leben schon Millionen von Abstinenten, Leute, die nie einen Tropfen eines alkoholischen Getränkes genießen. Viele Versicherungs-Anstalten geben ihnen einen Prämiennachlaß, weil sie gefunden haben, daß die Sterblichkeit unter den Abstinenten, verglichen mit der gleichen Altersstufe der Mäßigen bis um 1/4 geringer ist.

Uebersieht man dies Alles, dann kann man nur dem Professor der Gesundheitspflege an der Universität in Wien, dem Oberanitätsrath Dr. Max Gruber zustimmen, der einigemal öffentlich erklärt hat: „Man kann vom Alkohol nicht schlecht genug denken, er ist auch in mäßigen Mengen genossen, immer schädlich.“

Was ist gegen die Unsumme von Krankheiten und Elend, die die geistigen Getränke am Gewissen haben, zu thun? So lange die Menschheit die geistigen Getränke kennt, so lange predigt man auch Mäßigkeit, ohne daß ein Erfolg erzielt wurde. Der beste Beweis dafür ist der steigende Consum der geistigen Getränke, besonders des Bieres, in allen Schichten der Bevölkerung. Nur dort, wo die gänzliche Enthaltung von allen geistigen Getränken von der Masse des Volkes zum Schlachtrufe in diesem Kampfe um seine Gesundheit gemacht wurde, nur dort wurden wirkliche Erfolge erzielt, den für „mäßig“ halt sich ohnedies jeder. Nur wer das erste Glas nicht trinkt, ist vor dem zweiten und allen folgenden sicher. Nur der Abstinente mit seinen alkoholfreien Getränken ist eine immerwährende Demonstration gegen die schädlichen Trinksitten, ein unüberlegbarer Grund gegen das Volksurtheil, daß man trinken müsse um sich gesund zu erhalten. Niemand sage, daß es ihm unmöglich sei, die geistigen Getränke zu meiden, Niemand hat das Recht, darüber zu urtheilen, bevor er es durch längere Zeit versucht hat.

Wir Mitglieder des Vereines der Abstinenten sprechen aus Erfahrung. Wir sind nicht blind dem gefolgt, was man uns gesagt hat, wir haben selbst geprüft und die Sache für gut befunden. Wir gehören den verschiedensten Berufen an. Und alle unter uns, die leichten und schweren Handarbeiter, und nicht minder die geistigen Arbeiter können es bezeugen: Wir leben gesünder und froher wie früher, wir entbehren nichts und genießen manches Andere, was wir uns früher verweigerten, da wir noch trinken zu müssen glaubten. Wir leben nicht weniger gesellig als früher, wir unterhalten uns bei einem Glase Fruchtsaft, Milch oder Thee (natürlich ohne Rum) besser und ruhiger wie früher. Kein Wirt hat an diesen unserer neuen Gewohnheiten noch Anstoß genommen. Wir erfüllen unsere Pflicht im öffentlichen Leben nicht weniger eifrig wie früher, wohl aber mit frischeren Kräften. Wenn man uns höhnt, so tragen wir dies ruhig, weil wir wissen, daß man jede neue Sache höhnt, wir tragen es im Bewußtsein, einer guten und wichtigen Sache des Volkes zu dienen.

Wir wissen, daß wir nur organisiert im Kampfe gegen den Alkoholismus und gegen die nicht weniger organisierte Macht der Trinksitten den Trinksittens etwas erreichen können. Wir fordern daher Alle, die unsere Grütade geprüft und für gut befunden haben, auf, sich uns anzuschließen oder selbst Abstinenzvereine zu gründen. Vereint wollen wir arbeiten an dem großen Werke, das Volk gesund zu machen, seine Kräfte zu stärken zu dem Ziele: Herr zu werden seines Schicksals!

**Frauenleben im Palast zu Teheran.**

Der Schah weilte jetzt in Wien und gehört ihm das Interesse, besonders wenn es sich wie in diesem Falle um die Schilderung seines ehelichen Lebens in der Heimat handelt. Der französische Arzt Dr. Fevrier, der am Hofe zu Teheran drei Jahre als Leibarzt thätig war, hatte es dieser Eigenschaft zu danken, daß er wiederholt zu den Frauengemächern des Schahs Zugang fand. In seinem jüngst veröffentlichten Buche „Trois ans à la cour de Perse“ (Drei Jahre am persischen Hofe) schildert er aus eigener Beobachtung in fesselnder Darstellung

das Frauenleben im geheimnisvollen Innern dieses orientalischen Königsschlusses.

In der ersten Zeit mußte sich Dr. Fevrier, wenn der Schah ihn mit der Behandlung einer seiner Gemahlinnen oder Nebenfrauen betraut hatte, zunächst bei dem Oberemuchen mit dem Titel „Excellenz“ melden. Dieser begleitete ihn bis zu einer Thür, die sich am Ende eines langen Corridors befand, wo ihn die Eumuchen derjenigen Frauen erwarteten, die ihn zu consultieren wünschten. Später war es ihm erlaubt, sich stets auf directem Wege unter Führung eines Eumuchen zu den Gemächern der Damen zu begeben, die seines ärztlichen Beistandes bedurften.

Inmitten eines großen Hofes erhebt sich ein feenhafter, von einer Säulenhalle umgebener und mit den kunstvollsten Bildhauerarbeiten geschmückter Marmorpalast, der Palast des Schahs (Khaba, d. h. der Ort, wo man schläft). Die Gemächer der Haremschönen, die von vierzig weißen und schwarzen Eumuchen bewacht werden, schließen nicht allein den gewaltigen Hof von allen Seiten ein, sondern dehnen sich noch über kleinere Nebenhöfe aus. Unter den Frauen des Anderoun (Frauenpalastes) herrscht eine gewisse Hierarchie. Zum ersten Range gehören diejenigen, welche sich fürstlichen Blutes rühmen können und deren Söhne allein zur Thronfolge berechtigt sind; außerdem die sogenannten Favoritinnen, die in mancher Hinsicht vor den übrigen Bewohnerinnen des Harems bevorzugt werden. Die Frauen dieser ersten Classe haben im allgemeinen ihren eigenen Hofstaat, soweit man von einem solchen sprechen darf, und ihre eigenen Gemächer. Alle anderen leben in größerer oder geringerer Abhängigkeit von ihnen, meistens in einem dienstbaren Verhältnis unter einem Titel, der ihrem Range entspricht.

Das häusliche Costüm der Damen des Anderoun ist für alle gleich, für alte wie für junge, und läßt wenigstens nach unseren Begriffen in Bezug auf Vollständigkeit sehr viel zu wünschen übrig. Es besteht aus einer über der Brust nur halb geschlossenen Jacke oder Weste (Jal), die kaum bis zur Taille reicht und es deshalb einer Art Chemise (Hemkleid) gestattet, sich den Blicken zu zeigen. Dazu kommt dann noch ein sehr kurzer Rock, der demjenigen unserer Ballettänzerinnen gleicht, also bei den Knien aufhört und die weißen Strümpfe so gut wie gar nicht verdeckt. Ein Kopfschiff hält meistens das Haar ein, und damit ist die Schilderung des Negligees einer Dame des königlichen Harems zu Teheran erschöpft. Für ihr Gemach genügt es ja auch, und wenn sie es verlassen will, muß sie sich in ein weites Gewand, das sogenannte Gebetkleid hüllen, das ihre Gestalt vom Kopf bis zu den Füßen verdeckt.

Bei besonderen Gelegenheiten dagegen entfalten die Schönen des Anderoun einen unerhörten Luxus und suchen einander durch den Glanz ihres Schmuckes und die Pracht ihrer Gewänder zu überbieten. Dann funkeln sie förmlich von Edelsteinen und den herrlichsten Gold- und Silberstickereien, aber an diesem Wettstreit um die Palme unübertrefflichen Toilettenprunkes können natürlich nur Frauen von fürstlichem Geblüt theilnehmen, und die Favoritinnen, die es verstehen, ihrem Herrn und Gebieter in einer schwachen Stunde immer von neuem Edelsteine aller Art und Anweisungen auf große Summen abzulockern. Denn solcher bedürfen sie vor allen Dingen, um ihre Nebenbuhlerinnen siegreich aus dem Felde schlagen zu können. Dem französischen Arzt ist ein Fall bekannt, wo eine Dame des königlichen Harems zu Teheran von einem Kaufmann einen überaus kostbaren Stoff bis auf den letzten Meter um 30.000 Franken erhandelte, nur deshalb, damit sich keine ihrer Nebenbuhlerinnen von demselben Stück ein Gewand anfertigen lassen könnte. Also wahnsinnige Verschwendung in optima forma.

Der europäische Leibarzt genoß in besondrer Maße das Vertrauen der Lieblingsfrau des verstorbenen Schahs, Emin Agdas, die damals schon in Gefahr schwebte zu erblinden und später nach Wien reiste, um sich dort von einem berühmten Augenarzt operieren zu lassen. Bei der geringsten Besserung ihrer Augen bewies sie dem Europäer die rührendste Dankbarkeit. Eines Tages breitete sie mit Stolz ihre unvergleichlichen Schmuckgegenstände vor ihm aus, deren Glanz ihn förmlich blendete. Die Zahl der überaus kostbaren Stücke belief sich auf 4—500. Es waren hauptsächlich Knöpfe, Ringe und lange Halsketten. Niemals hatte Dr. Fevrier Perlen und Smaragde von solcher Größe gesehen. Auch die zahllosen Diamanten, Türkisen, Topasen und Rubinen fesselten durch ihre Keinheit und Farbenpracht seine Blicke zu lebhafter Bewunderung. Bevor Emin Agdas ihre Herrlichkeiten wieder in ihre Schmuckkästchen einschloß, wählte sie als Geschenk für ihren ärztlichen Rathgeber einen Ring mit einem wundervollen Diamanten aus. Ein andermal ließ sie ihm ihre beiden Badezimmer zeigen, deren Fußboden und Wände aus weißem Marmor bestanden. Von der Mitte des Toilettenzimmers aus verbreitete ein kleiner Springbrunnen angenehme Kühlung. In zwei einander gegenüberliegenden Wandnischen waren Kubbisen ausgebreitet. Das eigentliche Badezimmer enthielt zwei große Wannen, die mit Wasser von verschiedener Temperatur angefüllt waren. Was die Benutzung anbetrifft, so kommt zunächst für 10 Minuten die Wanne mit dem kälteren, dann die mit dem wärmeren Wasser für dieselbe Zeitdauer an die Reihe. Andere 10 Minuten setzt die Badende ihren Körper dem warmen Wasserdämpfen aus, mit welchen der Raum angefüllt ist. Dann begibt sie sich, in wollene Tücher vollständig eingehüllt, in das Toilettenzimmer zurück und ruht hier auf weichem Lager etwa eine Stunde aus, worauf die Toilette beginnt, die mehrere Stunden in Anspruch nimmt, wenn die betreffende Haremsdame ihren Gebieter erwartet. Zunächst werden die Nägel der Füße und Hände roth gefärbt; mit dem „Khol“ schwärzt man die Augenbrauen und verlängert sie gleichsam, indem man sie über der Nase durch einen Strich vereinigt; auf die Haarfrisur wird die größte Sorgfalt verwendet, und bei der Auswahl der eigentlichen Bekleidungsstücke und Schmuckgegenstände kommt natürlich alles

darauf an, in den Augen desjenigen, von dem im Anderoum allein alle Gnade und Günst und Auszeichnung ausgeht, als die am schönsten Schmücke zu erscheinen.

Bei der Erörterung der etwas heiklen Frage, ob das völlig abgeschlossene Leben der Haremssdamen und ihre strenge Bewachung sie vor jeder Versuchung bewahren könnten, gibt Dr. Feuvrier die Antwort: „Es ist wohl erlaubt, das zu bezweifeln.“ Nicht immer gehe im königlichen Anderoum zu Teheran alles mit richtigen Dingen zu. Man erzähle sich von einer der zum ersten Range gehörenden Frauen, die ihrem hohen Gemohl Ursache zum heftigen Zornes- und Eifersuchtsausbruch gab und es nur ihrem fürstlichen Gebiüt verdanke, daß sie nicht das schreckliche Schicksal ihres heimlichen Geliebten theilte. In solchen Dingen verstehen bekanntlich orientalische Despoten keinen Spaß. Auf einen oder mehrere Köpfe kommt es ihnen nicht an, wenn es gilt, ihre Nachsicht zu befriedigen.

**Gerichtshalle.**

**Der Proceß um den Lunzer See.** Zwischen dem Alerar und dem Grafen Gabriel Festetics de Tolna schwebte wegen Anerkennung des Lunzer Sees und des Seebaues als öffentliches Gut seit vielen Jahren ein Proceß, der dieser Tage durch Urtheil des Obersten Gerichtshofes zum Abschluß gelangte. Der Lunzer See wurde im Jahre 1826 vom Herzog Albrecht von Oesterreich dem Karthäuser-Orden in Gänze sammt Fischereirechten geschenkt, gelangte nach Aufhebung des Karthäuser-Ordens in das Eigenthum des Staates und wurde im Jahre 1826 vom Religionsfonds erworben. Schließlich war Graf Festetics Besitzer des Landtagelgutes Gänzing und leitete daraus seine Eigenthumsrechte auf den Lunzer See und den Seebach ab. Während das Landesgericht dem Begehren des Alerars keine Folge gab, wurde demselben vom Oberlandesgerichte und nun auch vom Obersten Gerichtshofe im vollen Umfange stattgegeben. Lunzer See und Seebach wurden als öffentliches Gut erklärt und die Ausschreibung aus der Landtafel gestattet. Nur das Fischereirecht verbleibt wie bisher dem Grafen Festetics.

**Aus aller Welt.**

**Neue Zwanzigkronen-Noten.** Die Oesterreichisch-ungarische Bank hat am 20. September mit der Hinausgabe der Banknoten zu 20 Kronen, welche die Firma der Oesterreichisch-ungarischen Bank und das Datum vom 31. März 1900 tragen, begonnen. Die Noten der Oesterreichisch-ungarischen Bank zu 20 Kronen vom 31. März 1900 haben ein Format von 135 Millimeter Breite und 90 Millimeter Höhe und zeigen auf dem ohne Wasserzeichen hergestellten Papier einen Doppeldruck, einerseits mit deutschem, andererseits mit ungarischem Texte. Das eigentliche, 121 Millimeter breite und 79 Millimeter hohe, in rother Farbe gedruckte Notenbild zeigt in einer, selbes in seiner Gesamtheit rechteckig einschließenden, 5 Millimeter breiten Unrahmung, rechtsseitig das 60 Millimeter breite und 51 Millimeter hohe Schriftfeld, linksseitig einen rechteckigen Rahmen, in dessen mittlerem ovalen Theil ein weiblicher Kopf, auf der deutschen Seite die Austria und auf der ungarischen Seite die Hungaria darstellend, sich befindet. Neben diesem Rahmen zeigt das Bild eine, einen Lorbeerzweig in den Händen haltende Kindergestalt in sitzender Stellung auf einem 11 Millimeter breiten und 18 Millimeter hohen Sockel, welcher das Schriftfeld nach unten gegen die äußere Unrahmung abschließt, und auf dem der rechteckige Rahmen ruht. Vor dem Sockel und Rahmen, letzteren überschneidend, hängt ein Schild, in welchem auf der deutschen Seite der österreichische Kaiseradler, auf der ungarischen Seite das große ungarische Staatswappen angebracht ist. In dem mit flachornamentalen Dessins versehenen Sockel befindet sich auf der deutschen Seite eine Schrifttafel mit dem Nennwerte der Zwanzigkronennote in acht verschiedenen Landessprachen.

**Auffindung einer Büste des Kaisers Trajan.** Beim Baue der neuen großen Brücke in Niß stießen die Arbeiter während des Aushebens des Erdreiches in der Tiefe von sechs Metern auf den Kopf einer Bronzestatue, welche Spuren von Vergoldung zeigte. Weiters wurde eine goldene Nadel mit einer Kette gefunden, sowie ein Stern, in welchen Edelsteine eingefaßt waren. Die Broncebüste wurde sofort in das serbische Nationalmuseum in Belgrad gesendet, wo der serbische Alterthumsforscher Professor Dr. Witkovic sie als die des römischen Kaisers Trajan erkannte. Auch die mit der Statue gefundenen Kleinodien gehören der römischen Kaiserzeit an.

**Ueber eine neue englische Unverschämtheit** beschwert sich die „Deutsche Tageszeitung“ auf Grund folgender Mittheilung, welche Straßburger Blätter aus Saargemünd bringen: Ein Cigarrenhändler Schmitt aus Saargemünd sei vor einem halben Jahre nach der Kapkolonie gereist, um sich in geschäftlicher Angelegenheit nach Transvaal zu begeben. In Kapstadt sei er jedoch von den Engländern als Spion festgenommen und sein Gepäck beschlagnahmt worden. Alles Vorwissen von Papieren, daß er Deutscher sei, habe nichts geholfen, er sei gefangen gehalten und nach der Insel Ceylon gebracht worden. Von da aus hat er jetzt einen Brief an seine Gattin in Saargemünd geschrieben, indem er sich bitter über die unwürdige Behandlung seitens der Engländer beklagt. Seit einem halben Jahre wird dieser Mann widerrechtlich in einem englischen Gefängnis festgehalten.

**Ein sechzehnjähriger Mörder.** In Neufels im Oedenburger Komitate lauerte am 16. d. M. der sechzehn-

jährige Sohn des Arbeiters Patel dem dreizehnjährigen Knaben des Werkführers Schmidtberger auf der Straße auf und durchbohrte ihm mittelst eines scharfen Messers die Lunge, sodas Schmidtberger sofort starb. Patel wurde verhaftet.

**— Wer zahlt die Kosten für China?** Ueber die Frage der Kostendeckung der China-Expeditionen der Mächte ist in den „Lust. Blatt.“ das folgende sehr treffende Liedchen, zu singen nach der Melodie „Wenn der Topf aber 'n Loch hat.“, zu lesen:

Wenn Europa aber so viel Kosten hat, lieber Heinrich, lieber Heinrich? — Das zahlt China, dumme, dumme Lise, dumme Lise, China zahlt's.

Womit soll's denn die Kosten zahlen, lieber Heinrich, lieber Heinrich? — Mit Taels, dumme, dumme Lise, dumme Lise, mit Taels.

Woher nimmt's den die Taels, lieber Heinrich? — Aus den Zöll'n, dumme, dumme Lise, dumme Lise aus den Zöll'n.

Wenn der Zoll aber nicht ausreicht, lieber Heinrich, lieber Heinrich? — Dann erhöht es, dumme, dumme Lise dann erhöht es den Zoll.

Wer trägt aber nun die Kosten der Erhöhung, lieber Heinrich? — Na, Europa, dumme, dumme Lise, dumme Lise, trägt die Kosten des Zolls.

Wenn Europa aber so viel Kosten hat... da capo in infinitum.

**— Der fixe Appporteur.** In einem Raucherkoupee erster Klasse des schätlichen Schnellzuges hatte ein älterer Herr sich möglichst bequem auf die weite Fahrt eingerichtet, als eine dünne Dame gar nicht ungewissen Alters einstieg, die einen kleinen, allem Anscheine nach, bissigen Forsterrier im Arme hielt. Höflich bemerkte der Herr, daß das Koupee für Raucher bestimmt sei. Scharf antwortete die Dame, das sei nicht wahr. Das werden wir sehen, murmelte der Herr in den Bart, zog ruhig seine Pfeife hervor und begann gemüthlich zu schnauchen. Sie verlangte in derben Worten, er solle sofort das Rauchen einstellen. Der Herr aber bestand auf seinem Recht, in einem Raucherkoupee zu rauchen. Zornig erhob sich die Dame, zog ihm mit einem Ruck die Pfeife aus dem Mund und warf sie zum Fenster hinaus. Der Zug rollte mit einer Geschwindigkeit von 60 Kilometern per Stunde. Der Herr faßte den Hund der Dame beim Genick und schleuderte ihn der Pfeife nach. Ein Aufschrei, das Klirren zerschmetterten Glases! Die Dame war aufgesprungen und hatte das Alarmsignal gezogen. Der Zug hielt an, die Schaffner eilten herbei. Rank und Streit, quiekendes Kreischen der wüthenden Dame, dumpfes, grollendes Ausrufen des empörten Rauchers! Da — —! Plöbliche Ruhe und dann vernünftige Ausrufe. Der Forsterrier kam athemlos heran — er hielt die Pfeife im Maul, wie es einem fixen Appporteur ziemt.

**Ada.**

Roman von ... Nachdruck verboten.

39. Fortsetzung.

So war denn auch Hilda nur auf den Verkehr mit den Verwandten ihres Gatten angewiesen, und um wenigstens einige Abwechslung zu haben, knüpfte sie sogar alle Beziehungen zu ehemaligen Colleginnen vom Ballet und dergleichen Damen mehr wieder an. Da Hilda mit einer ziemlich großen Dosis Eitelkeit begabt war, so traf sie natürlich das Demüthigende ihrer Lage sehr empfindlich und ununterbrochen sann sie darüber nach, wie es ihr wohl möglich werden konnte, dennoch in jene Kreise zu gelangen, die sich ihr so consequent verschlossen.

Da erhielt sie eines Tages vom Prinzen Hartenstein, mit dem sie unausgesetzt seit ihrer Verjüngung mit ihm einen pikant freundschaftlichen Briefwechsel unterhielt, einen Brief, der ihren Gedanken eine ganz eigene Richtung gab und sie ihrem Ziele näher zu bringen schien. Hildas Mundwinkel verzogen sich beim Lesen dieses Schreibens zu einem d'abolischen Lächeln, und den Brief wieder sorgfältig zusammenlegend schob sie ihn in das Couvert zurück, indem ein triumphierend r Blitz flüchtig in ihren Augen aufleuchtete.

Bei Tische war Hilda, welche in letzter Zeit stets sehr schlechter Laune und fast immer in gereizter Stimmung, ausnehmend liebenswürdig und zuvorkommend gegen ihren Gatten, der sich diese Wandlung nicht erklären konnte und seine Frau einigemal überrascht anblickte. Sie präsentierte ihm soeben die Kristallschale mit den zum Dessert aufgetragenen Früchten und dabei ließ sie wie beiläufig die Bemerkung fallen, daß der Prinz seine Ankunft für die nächste Zeit in Aussicht gestellt. Levy erhob den Kopf und warf einen hämischen Blick auf seine Frau. „Also darum diese vergnügte Stimmung“, dachte er; und da er sich niemals die Mühe gab, ihr gegen über boshafte Gedanken zu verbergen, so ließ er es auch jetzt nicht an giftigen Bemerkungen und brutalen Ausfällen fehlen die sie jedoch stets mit überlegener Miene parierte.

Seit der Hochzeit dieses würdigen Paares hatte sich das Blatt insofern geändert, als Hilda nicht mehr nöthig hatte, die Demüthige und Unterwürfige zu spielen, die, um einen letzten Rest von Ehrenhaftigkeit zu wahren, die Frau ihres Entführers werden wollte. Nun hatte sie ihr Ziel erreicht und hielt niemals mit ihren Gefühlen für ihren jetzigen Gatten hinter dem Berge, mit ihren Gefühlen, die allerdings nicht die zärtlichsten waren seit jenem Tage, an dem sie einen Blick in das egoistische Herz dieses berechnenden, charakterlosen Menschen gethan.

Sie hatte sich bequem in ihren Stuhl zurückgelegt und schälte einen Apfel, sie theilte denselben dann in zwei Hälften und reichte die eine Hälfte mit überlegenem Lächeln ihrem Gatten.

„Wir wollen Frieden schließen, Emil, und uns nicht durch unnöthige Zänkereien das Leben noch mehr verbittern. Wir brauchen uns gegenseitig zu nothwendig, denn Deine Feinde sind auch die meinigen, und wenigstens dann, wenn wir gegen dieselben ins Feld ziehen, müssen wir als Verbündete zusammenhalten!“

„Ich zanke mich niemals, ich äußere nur meine Meinung“, sagte Levy hochfahrend, indem er die Hälfte des Apfels nahm und bei Seite legte.

„Nun gleichviel, Du thust das aber nicht immer in der zartfühlendsten Weise, wie Du soeben bewiesen, doch lassen wir das!“ Hilda machte eine abwehrende Handbewegung. „Freust Du Dich nicht über die angenehme Ueberraschung, die Herrn Weichert durch die Ankunft des Prinzen bewirkt?“

Levy zuckte die Achseln. „Du kennst ja hinlänglich die Art und Weise dieses hochmüthigen Geldmenschens, liebste Hilda; er wird Se Durchlaucht voransichtlich ebenso hochmüthig über her, wie er uns beide stets zu übersehen pflegt.“

Hildas Gesicht röthete sich und zornig drückte sie ihre Serviette zusammen.

„Aber ich will es ihm entgelten lassen, diesem hochfahrenden, überspannten Patron. Was bildet sich denn dieser Enkel eines Schlossers eigentlich ein? Wie kann er es wagen, uns so zu behandeln? Ich bin von Grafen und Baronen höflich gegrüßt worden, und dieser Bourgeois verweigert mir den Gruß!“

Hilda war aufgestanden und durchschritt zornig das Speisezimmer.

„Wie kann man sich über die Nichtachtung eines solchen Emporkömmlings so aufregen, Hilda? Laß Dir die Huldigungen Deiner Barone und Grafen genügen; nimm sie als einen Beweis für Deine zweifelloste Reputation, zehre von der Erinnerung!“

Levy erhob sich gähmend.

Mit zornsprühenden Augen trat Hilda auf ihn zu.

„Ich verbitte mir Deine anzüglichen Bemerkungen ein für allemal — verstanden?! Strenge lieber Deinen Witz an, um ein Mittel auszufundtschaften, durch welches wir unsere Feinde demüthigen und uns rächen können. Oder bitte mich, daß ich Dir ein solches sage, denn im Combinieren und Intrigüieren erreicht ihr Männer uns Frauen doch niemals!“

Jetzt wurde Levy etwas freundlicher und er ließ den verlegenden, ironisierenden Ton fallen.

„Das klingt ja sehr verlockend, liebste Hilda; ich glaube wirklich, Du verstehst zu haften! Ich wäre sehr neugierig, den Plan zu erfahren, den Dein schlaues Köpfchen zum Verderben unserer Feinde geschmiedet hat. Vielleicht erlaubst Du mir, nachher eine Tasse Kaffee in Deinem Zimmer zu trinken und dabei entwickelst Du mir Deine diesbezüglichen Ansichten.“

Dabei reichte Levy seiner Frau, als wolle er Frieden machen, die Hand.

Sofort war Hildas Zorn verschwunden; sie gehörte zu jenen Frauen, die selbst dann nicht ganz aufhören, einem Manne Neigung zu schenken, wenn sie ihn auch verachten müssen. Wirkliche, warme Zärtlichkeit empfand sie nicht für ihn, aber es schmeichelte ihrer Eitelkeit, wenn sie sah, daß sie noch nicht alle Macht über ihn verloren hatte; in einem Punkte bequegeten sie sich stets: im Haß gegen ihre Feinde.

Sie lächelte kokett und sagte scheinbar schmolend: „Siehst Du, Emil? Wozu diese ewigen Reibereien; wir vertrauen uns schließlich doch immer wieder! Also in einer Viertelstunde ist der Kaffee fertig. Du darfst heute auch eine Cigarre bei mir rauchen. Ich glaube, mein Plan bezüglich der Weicherts wird Deinen Beifall haben!“

Hilda rauschte hinaus und Emil gieng in sein Arbeitszimmer, um, auf dem Sopha ausgestreckt, eine kurze Siesta zu halten. Er sah dabei genöthlich einige ihm überhandte Recensions Exemplare neu erschienener Werke flüchtig durch, die er, sofern er nicht vom Autor bezahlt wurde, stets schlecht recensierte.

Dr. Levy war Correspondent für einige auswärtige Blätter, in denen er seine Freunde lobte und die Gegner seiner sauberen Clique anzugreifen pflegte, und dies stets so geheim wie möglich, denn er war ebenso feige als niedrig von Gesinnung.

**Neunzehntes Capitel.**

„Frau Dr. Levy!“  
Frau Ada Weichert hatte gerade nur noch Zeit, mit dem Ausdruck höchsten Eisaumens im Gesicht, den Kopf dem meldenden Diener zuzuwenden, als die angekündete Dame auch schon, ohne einen zusagenden oder abweisenden Bescheid abgewartet zu haben, im Salon erschien.

Hilda hatte eine so ausgesucht kostbare Toilette angelegt, als habe sie die Absicht, „zu Hofe“ zu fahren, und ihr ganzes Wesen und Benehmen trug eine ebenso gesuchte Gespreiztheit zur Schau. Sie hatte sich vorgenommen, von vornherein durch ein distinguiertes Auftreten zu imponieren und sich so einen höflichen Empfang zu sichern.

Adas erstaunte und zugleich abweisende Miene schien sie doch einigermaßen zu confundieren, indem sie aber des Zweckes gedachte, den dieser Besuch haben sollte, gelang es ihr, die volle Sicherheit wieder zu erlangen. Mit liebenswürdigem Lächeln und einschmeichelnder Stimme wandte sie sich an Ada.

„Ihre überraschten Mienen, Frau Weichert, sagen mir, daß mein Besuch Ihnen ein sehr unerwarteter, vielleicht gar unwillkommener ist.“

„Da Sie das selbst sagen, Madame Levy, so ersparen Sie mir die Mühe, es auszusprechen. In der That, ich bin mehr als erstaunt über Ihren Besuch, zu dem Sie weder persönliche Beziehungen, noch Ihre gesellschaftliche Stellung berechtigen.“

In Hilda kochte der Zorn hoch und es regte sich etwas

von der ehemaligen Ballettuse in ihr. Sie erinnerte sich jedoch rechtzeitig ihrer jetzigen Stellung und daran, wo sie sich befand; sie beherrschte die jähzornige Wallung und sagte in scheinbar sehr ruhigem Tone: „Auch die klügsten Menschen, Frau Weichert, begehen mitunter eine Unklugheit, und eine solche nenne ich Ihr Benehmen gegen mich. Sie sollten nicht so hochmüthig jede Annäherung zurückweisen; denken Sie an das Sprüchwort: „Ein Feind kann mehr schaden, als zehn Freunde zu nützen vermögen.“ Sie bieten mir nicht einmal einen Platz an, aber Sie werden mir dennoch erlauben, mich zu setzen, denn ich habe Ihnen noch vieles zu sagen, und es würde Sie bitter jereuen, mich nicht angehört zu haben.“

Hilba setzte sich und betrachtete Ada mit Blicken, welche an diejenigen eines Raubhieres erinnerten, das seiner Beute gewiß ist.

„Das ist stark!“ rief Ada im Tone vollster Entrüstung, als Hilba sich mit der ungenierten Art gern geschehener Gäste niederließ.

„Sie selbst zwingen mich dazu, mich Ihnen wider Willen aufzudrängen, Frau Weichert. Ein freundlicherer Empfang hätte uns beide schneller zum Ziele geführt. Auf diese Art werden wir, wie ich voraussehe, um so längere Debatten haben, da Sie es mir so erschweren, mich Ihnen verständlich zu machen.“

„Madame!“ sagte Ada stolz und erhob sich. „Was Sie sich hier bei mir erdreisten, grenzt an das Unglaubliche und ich fürchte beinahe, daß Ihr Verstand nicht so ganz in Ordnung ist. Ich habe Mitleid mit Ihnen, sonst wüßte ich nicht, was mich abhätte, einen Diener zu rufen, damit dieser Sie gewaltsam entferne.“

„Wagen Sie es!“ rief Hilba aufspringend und Ada mit fagenartig tückischen Blicken messend. „Wagen Sie es, und Ihre sämtliche Dienerschaft erfährt die Neuigkeit, daß die hochmüthige Herrin schlechter ist als ihre geringste Magd. Denn diese Herrin verübte einen Betrug gegen ihren Gatten, dem sie Tugend und Keuschheit heuchelte, während sie längst alle Schulen der Galanterie mit einem prinzlichen Liebhaber durchlaufen hatte.“

Ein Zittern überfiel Adas Körper und sie mußte sich an der Lehne des Stuhles festhalten, um nicht umzufallen. Langsam ließ sie sich dann in denselben niedergleiten und starrte, den Kopf in die Hand gestützt, entsetzt auf die ihr vis-à-vis sitzende Hilba. Sie versuchte zu sprechen, vermochte aber nur einige unarticulierte Laute hervorzubringen.

„Madame, ich bitte Sie zu schweigen!“ kam es endlich mühsam über ihre Lippen.

Hilba freute sich ihres Triumphes, und mit höhnischem Lächeln fuhr sie nun in verändertem, beinahe freundschaftlich wohlwollenden Tone fort: „Sie sind sehr thöricht, Frau Weichert, daß Sie Ihr Unglück und die Leere Ihres Herzens durch hochfahrende Kälte nach außen zu verdecken suchen und Ihre Brust mit einer scheinbaren, prüden Tugend umpanzern. Ihr Blut pulsiert in Ihren Adern ebenso warm als in denjenigen irgend einer niedriger als Sie geborenen Sterblichen. Sie sind jung und schön und berechtigt, glücklich zu sein. Das Schicksal seufzt Sie an einen Mann, den Sie nicht lieben und der auch Sie nicht liebt; ich weiß das! Mein Gatte hat das Glück, ein Freund der Frau von Branden zu sein — diese Dame wird ja wohl nächstens Ihre Schwägerin — und durch diese erfuhr mein Mann, daß Herr Weichert nicht Sie, sondern seine Pflegegeschwester Luise liebt. Was hindert Sie, sich hierfür schadlos zu halten?“

Hilba beugte sich näher zu Ada, und ihr in die Augen blickend, als wolle sie den Eindruck genau beobachten, den ihre Worte auf dieselbe hervorbrachten, sprach sie jetzt beinahe im Flüsterstone weiter: „Ich komme im Auftrage eines Mannes, der Sie einst heiß und innig geliebt und dessen Empfinden für Sie noch ebenso glühend ist als früher! Eines Mannes, der sehr genau weiß, daß Sie unglücklich sind! Seien Sie nicht thöricht! Schlagen Sie die Hand eines Freundes nicht aus! Die Hand eines Freundes, für den Sie immer noch das Ideal aller Schönheit sind und bleiben werden! In Eile und Kürze theile ich Ihnen nur noch mit, daß der Prinz in diesen Tagen hierherkommt. Er wird bei uns Wohnung nehmen — die Zimmer, welche er für sich reserviert, stehen ihm und — wenn Sie wollen, auch Ihnen zur Verfügung. Seien Sie meine Freundin und niemand wird etwas Auffallendes darin finden, wenn Sie eine — Freundin besuchen. Was hindert Sie, glücklich und geliebt zu sein? Schmeichelt es nicht Ihrer Eitelkeit, von einem Prinzen angebetet zu werden? Wüßte es Ihnen da nicht eine grausame Genugthuung gewähren, sich heimlich an dem Mann zu rächen, der ungerührt von einer Schönheit wie der Ihrigen als Trobadour zu den Füßen eines Gänsehens schmachtet und den ein Blick seiner Pflegegeschwester mehr beglückt als alle Zärtlichkeiten seiner Frau?! Sie sind hochmüthig und haben eine stolze Seele; in einer solchen wohnt stets der Trieb, Beleidigungen zu rächen. Sie können jetzt, wenn Sie wollen, eine empfindliche Rache an Ihrem Gatten nehmen. Seien Sie dem Prinzen das, was Sie ihm früher waren; der Prinz liebt Sie aufrichtig und ich — als Ihre und des Prinzen Freundin — werde verschwiegen sein!“

(Fortsetzung folgt).

Vom Bäckertisch.

Le Parisien. Deutsch-französisches Sprachlehrorgan, redigiert von Victor Comte de Segur-Cabanac. Halbmonatsschrift mit Gratisbeilage Supplément littéraire. Erscheint am 5. u. 20. jeden Monats. Jahresabonnement 7 Mt. Preis pro Quartal 2 Mt. 20. Verlag von Philipp Freund u. Comp., München, Kleberstraße 4.

Dieses in seiner Art einzig dastehende Organ ist eine durchwegs auf praktische gerichtete und dabei unterhaltende wie anregende Lectüre. Den Inhalt bilden Gespräche aus dem täglichen Handel und Wandel, Briefe geschäftlicher und private

Natur, Reise- und Ueberreisungsstücke, praktische Erörterungen über verschiedene Sprachunterrichtungen und Redensarten, Unterhaltungen über actuelle Themat. Die Beilage bietet classische Lectüre und moderne Literaturstücke. So wird diese Zeitschrift zur überaus schätzenswerten Gelegenheit, die französische Uebersetzung zu erlernen; die „Meraner Zeitung“ (Nr. 51, 1900) nennt sie besonders blühend: „Ein ausgearbeiteter Dolmetsch zur Erlangung von Gelehrsamkeit und Ausdrucksform in der französischen Sprache.“ — Probenummern auf Wunsch gern gratis und franco durch die oben genannte Verlagsanstalt.

Wiener Illustrierte Frauen-Zeitung, Familien- und Mode-Journal. Verlag M. Breitenstein, Wien, 9., Währingerstraße 5. Preis vierteljährig 90 Kr. — Einzelne Hefte 15 Kr.

Inhalt des Heftes 24: Es reicht nicht. Von A. v. Schlehbar. — Ungelagtes Weh. Von Theresia Höpfer. — Ein Kuß von anno dazumal. Erzählung aus dem Bauernleben von Theresia Höpfer. — Posttrabend-Gedicht. Von Theresia Höpfer. — Neue Siedereien. — Magisches Silbergeschloß. — Komonym. — Schneiderei. — Das Eisen als Träger der Cultur (Schluß). — Sommernacht. — Bligindien. — Einiges über die Zubereitung frischer Pilze. — Pilzconserven. — Neuer Bohnenkohl. — Salzgemüse. Von Frieda Steindl. — Allerlei Zeitgemäses. — Modetheil, enthaltend über 60 Illustrationen und einen Schnittmusterbogen. — Menu. — Witzerräthel. — Injuncta.

„Musik-Blätter“. Die soeben erschienene 23. Nummer der „Musik-Blätter“ bringt ein sehr inhaltsreiches, elegant ausgestattetes Quartett-Album 2 für Clavier zu zwei Händen. Inhalt: 1. „Si je étais roi“, Adam. — 2. „Don Juan“, Mozart. — 3. „Camont“, Beethoven. — 4. „Tancrède“, Rossini. — 5. „Die unglückliche Witwe“, Liszt. — 6. „Zauberflöte“, Mozart. — 7. „Freischütz“, Weber. Der Prämumerations-Preis per all wöchentlich mit einem Notenalbum für Clavier erscheinenden „Musik-Blätter“ beträgt fl. 3.50 pro Quartal. Prämumerationen nimmt die Administration, Wien, 1., Sonnenfelsgasse 11, entgegen. Einzelne Exemplare à 30 Kr. in allen k. k. Tabaktrafiken und Zeitungsverkäufeln.

Die Zeit der Ersparnisse ist jetzt, wo der ganze Lebensunterhalt theurer wird, für jeden Haushalt gekommen. Wie aber bringt es die Hausfrau fertig, Ersparnisse zu machen? Zudem sie sich ihren Bedarf in der Wirtschaft, hauptsächlich den an Wäsche, selbst auferlegt. Lud das ist wirklich nicht so schwer, wie es aussieht. Es ist dazu nur die Anleitung nöthig. Jede Hausfrau müßte es wenigstens versuchen, und sie wird über die Erfolge überrascht sein. Sie abonniere nur einmal auf die

„Illustrierte Wäsche-Zeitung“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin, die ihr die beste Anleitung dazu zu geben vermag. Wenn sie diese reizenden Vorlagen sämtlicher Wäschestücken, auch von Herren und Kinderwäsche, sowie der dazu erforderlichen Stickerien etc. erblickt, wird sie sicher Lust zur Selbstanfertigung bekommen, sie wird vielerlei Ersparnisse machen. Jede Nummer enthält ca. 100 Zeichnungen nebst zweifachlässigen Schnittbögen, so daß selbst der Anfänger die Sache leicht gemacht wird. Die „Illustrierte Wäsche-Zeitung“ ist für 45 Kr. vierteljährlich von allen Buchhandlungen und Postämtern zu beziehen. Gratisprobenummern durch erstere und die Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lechner u. Sohn, Wien 1, Zofenimgasse 6.

Das höchste Glück auf dieser Erde besteht in einer schmutzen, trauten Häuslichkeit. Dies muß also das erstrebenswerthe Ziel jeder Hausfrau sein, die eine glückliche Ehe führen will. Denn die Liebe des Mannes geht nicht nur, wie man gewöhnlich laßt, durch den Magen; auch der ästhetische Sinn will seine Befriedigung finden. Das sollte jede Gattin bedenken und sich des Handarbeitenblattes „Frauen-Fleiß“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin, bedienen, das eine ganz neue schöpferische Fundgrube moderner, dabei leicht herzustellender Handarbeiten darbietet. Eine schöne Beigabe bildet in der neuesten Nummer die illustrierte Beschreibung einer Zimmereinrichtung im englischen Stil. „Frauen-Fleiß“ erscheint in Groß-Folio-Format und kostet nur 50 Kr. vierteljährlich bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Gratisprobenummern bei erstere und der Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lechner u. Sohn, Wien 1, Zofenimgasse 6.

Eine gute, hochinteressante Zeitung für nur 1 Krone 70 Heller vierteljährig. Die in Wien erscheinende „Oesterreichische Volks-Zeitung“ kann in dreifacher Weise abonniert werden u. zw. mit täglicher, zweimal und einmal wöchentlichem Zusendung. Der Inhalt dieses hochgeschätzten und altdauernden, volkstümlichen Blattes wurde in letzter Zeit wieder erweitert. Von den neuen Rubriken verdienen besondere Erwähnung: Das täglich erscheinende „Kleine Feuilleton“, das zahlreiche interessante, unterhaltende und belehrende Mittheilungen enthält, ferner „Die Frauenwelt“, die jeden Samstag veröffentlicht wird. Täglich erscheinen 2 hochinteressante und spannende Romane. Das wöchentliche gediegene Familienblatt dieser beliebten Zeitung bietet eine Fülle belehrenden und unterhaltenden Lesestoffes, Novellen, kurze Erzählungen, Humoresken, Artikel über Gesundheitspflege, Natur-, Länder- und Völkerverkunde, Gartenbau, Landwirtschaft, Erziehung und Unterricht, Frauen- und Kinderzeitung, Räthsel- und Hausrecepte, Gedichte, Anekdoten, Preiserräthel mit schönen und wertvollen Gratipremien etc. Im „Kathaber“ werden alle Anfragen bezüglich Gesundheitspflege, Steuer-, Militär- und Rechtsachen unentgeltlich beantwortet. Die Bezugspreise betragen: Mit täglicher Postzusendung monatlich 2 K 70 h, vierteljährig 7 K 90 h; mit wöchentlichem Postzusendung des Samstagsblattes (mit Beilagen) vierteljährig 1 K 70 h, halbjährig 3 K 30 h; mit zweimal wöchentlichem Postzusendung der Samstags- und Donnerstags-Ausgaben (mit Beilagen) vierteljährig 2 K 64 h, halbjährig 5 K 20 h. Führt die Zustellung unseres Blattes ins Haus ist jetzt in Orten, die von amtlichen Postboten

regelmäßig begangen werden, keinerlei Gebühr zu entrichten. Probenummern werden überallhin gratis und franco die Expedition der „Oester. Volks-Zeitung“, Wien, 1., Schulerstraße 16.

Eingefendet.

Braut-Seiden-Robe fl. 10.50

und höher — 14 Meter! — porto- und zollfrei zugefandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 45 Kreuz. bis fl. 14.65 p. Met. 5 G. Henneberg, Seidenfabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

MATTONI'S GIESSHÜBLER natürlicher alkalischer SAUERBRUNN als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, bei Gicht, Magen- und Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während der Gravidität. Bestes diätetisches u. Erfrischungs-Getränk.

Kronprinzessin Stephanie-Quelle. KRONDORF anerkannt bester Sauerbrunn Brunnen-Unternehmung Krondorf bei Karlsbad. Vorrätig in den Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Restaurationen etc. Haupt-Niederlage für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker, Zofried Fries Wwe., Kaufmann und Lughofer Augst, Kaufmann.

Franz Wilhelm's abführender Thee von FRANZ WILHELM, Apotheker in Neunkirchen (Niederösterreich) ist durch alle Apotheken zum Preise von 1 fl. = 2 K öst. Währ. per Packet zu beziehen. 24 26-11

Meteorologische Beobachtungen am Wetterhäuschen in Waidhofen a. d. Hbbs. Seehöhe 358 Meter.

Table with columns: Datum, Stunde, Luftdruck in Millimetern, Temperatur Celsius (beobachtet, normal, höchste, niedrigste), Feuchtigkeit in Prozenten (Waidhofen, Wien), Bewölkung, Niederschlag in Millimetern, Anmerkung.

### Das Haus, Schöffelstrasse Nr. 8 in Waidhofen a. d. Ybbs,

für Private, Pensionisten, mit 8 schönen Wohnräumen, gesunde Lage, Garten, nahe der Stadt und Wald gelegen, ist zu verkaufen.  
Dasselbst zu vermieten 2 möblierte Zimmer mit separirtem Eingang, 1 Zimmer als Jahreswohnung. 286 2-1

#### Preis-Räthsel.

Eine deutsche Tugend ist das Ganze,  
Und dennoch wandelbar ist meines Wesens Sinn,  
Denn entfremdet Lu des Wortes erstes Zeichen,  
So bleibt Dir schlimme Qual, nun rathe was ich bin?

### Wein-Verkauf.

Verkaufe über 2000 Eimer alte und heurige Weine aus meinen eigenen Weingärten, in bester Qualität, so lange der Vorrath reicht zu gemäßigten Preisen pr. Cassa. Die Weine sind streng Original Kremsler aus den Nieden Kremsleiten, Weingirrlberg etc.

Carl Heinrich,

152 52\*11

Weingärten- und Kellereibesitzer,  
Krems an der Donau,  
Langenloiserstraße Nr. 47 und 57.

## Permanente Möbel- Ausstellung.

Erlaube mir den hohen Adel und Publikum ergebenst anzuzeigen, von nun ab in meiner neuen Möbelhalle

vollständig eingerichtete, schön beleuchtete Wohnräume (Interieurs)

zu haben und lade zur Besichtigung freundlichst ein.

Ein großes Lager aller Gattungen Uebernahme von Brautausgaben. Preiscourante franco.

J. M. Müller, 268 8 2  
St- und Möbeltischler,  
Linz, Marienstrasse 10.

## Illustrierte Beilage



Nr. 38.

des „Bote von der Ybbs“

1900.

### Viktor Lüders.

(Nachdruck verboten.)

Eine Erzählung aus Natal.  
Von Fritz Reuter.

(Schluß.)

In tiefer Stille wurde die Verlesung angehört. Viktor traute seinen Ohren kaum. Sein erster Gedanke war an seine Mutter und Schwestern, die sich nun nicht mehr einzuschränken brauchten.

„Wie hoch schätzen Sie das Vermögen des Herrn Lüders?“ fragte einer der Farmer.

„Auf ungefähr eine halbe Million Pfund Sterling,“ erwiderte der Greis. „Aber ich bin noch nicht ganz zu Ende. Vor etwa zwei Monaten übergab mir Herr Lüders ein versiegeltes Packet mit der Bitte, es erst nach seinem Tode zu öffnen; vielleicht ändert sein Inhalt die eben verlesenen Dispositionen. Wollen Sie sich zuerst überzeugen, daß das Siegel unberührt ist.“

Er legte das Packet auf den Tisch vor die Versammelten.

„Woher ist dieses Packet und was ist denn sein Wert?“ fragte Wieland mit zitternder, erregter Stimme.

„Ich habe soeben seine Herkunft erklärt, über seinen Inhalt weiß ich nichts,“ antwortete Johnson ziemlich trocken.

„Wie kommt es aber, daß ein solches Testament, dessen Wichtigkeit wir gar nicht kennen, nicht an das Testament selbst hinzugefügt, sondern den Händen eines Dritten übergeben worden ist, dem es also vollständig freistand, es zu zeigen oder zu unterdrücken?“ fuhr Wieland fort.

„Mein alter Freund hat mich eben für unfähig gehalten, ein solches Dokument zu unterdrücken. Ich verstehe Ihre Zweifel an

meiner Ehrlichkeit nicht, und ich erkenne Ihnen jedes Recht ab, sich in diese Angelegenheit zu mischen.“

„Ob Sie mir dieses Recht verweigern oder geben, ist mir gleichgültig, ich nehme es und gebrauche es; später werde ich mich rechtfertigen. Jetzt, in diesem Augenblick erhebe ich Widerspruch gegen die Gültigkeit dieses Dokumentes. Ich wiederhole, daß die außergewöhnlichen Umstände, unter welchen Sie es verweisen, die Herkunft, von der Sie erzählen, das Recht, das Sie allein haben, es zu enthüllen oder zu unterdrücken, meinen Einspruch und selbst meinen Verdacht genügend rechtfertigen.“

Beide vor Zorn erhob sich der Greis; aber Viktor kam ihm zuvor. „Hören Sie auf, mein Herr! Niemand hier, außer Ihnen, zweifelt an Johnsons Aufrichtigkeit. Er besaß das Vertrauen des Herrn Lüders und Ihre schändliche Verleumdung verdient nur unsere Verachtung. Lassen Sie Herrn Johnson zu Ende kommen. Erheben Sie nachher Ihre Einsprüche. Hier in diesem Hause sind Sie eine Beleidigung dessen, der nicht mehr ist.“

„Derr Rudolf hat recht,“ bemerkte einer der Farmer. „Dieses Dokument, das wahrscheinlich ein Codicill ist, scheint mir vollständig legal. Das Siegel ist unberührt und die Aufschrift ist von Lüders Hand: „An Mister Arthur Johnson, nur nach meinem Tode zu öffnen.“

Frau Smith und Miß Edith folgten mit Erstaunen dieser Szene. Wieland zuckte die Schultern und indem er sich setzte, bemerkte er:

„Hier und allerorten halte ich an dem, was ich gesagt habe, fest.“ Langsam öffnete Johnson das Packet; aber er war zu er-



Großmutter, wer ist's?

**Eine der Zukunfts**

47. Auflage mit 256 Seiten. Zeitungsgröße, praktisch und schön bebildert. 208 Seiten hart, Preis 30 Kr., für Porto 12 Kr. extra, wofür Sendung als gefüllter Doppelpfeil erfolgt. (Seitenauswahl, Marken werden in Zahlung genommen.)

Für **1.70 vierteljährig**  
eine gute,  
**interessante Zeitung.**

Die Oesterreichische **Volks-Zeitung**

entlicher Zustellung vierteljährig nur **K 1.70.**  
bedeutete, wahrhaft volkstümliche Wiener Blatt,  
ist erpater im In- und Auslande und bringt:  
tische Neuigkeiten aus allen Weltgegenden  
ch 2 spannende Romane,  
schöne Leitartikel,  
ende u. belehrende Feuilletons, Waaren-,  
Börsenberichte, die Ziehungslisten aller  
erner in der in Buchform erscheinenden Fa-  
lage, Artikel über Gesundheitspflege, Erzie-  
tur-, Länder- u. Völkerkunde, Land- u. Forst-  
t, Gartenbau, Frauen- u. Kinderzeitung,  
u. Hausrecepte, Gedichte, Novellen, Scherze,  
sel mit schönen sehr wertvollen Gratis-Prä-  
moresken. Im „Rathgeber“ werden alle An-  
streffs Gesundheitspflege, Steuer-, Rechts-,  
y, Militär-Angelegenheiten etc. gratis be-  
ntenen erhalten die laufenden hochinteressanten  
Romane gratis nachgeliefert.

**Wichtigsten Abonnements betragen:**  
glicher portofreier Zusendung in Oester-  
nd im Occupat.-Gebiet monatlich **K 2.70,**  
7.90.  
zweimal wöchentlicher Zusendung der  
nd Donnerstags-Ausgaben (mit Roman-  
Beilagen (in Buchform), ausführlicher  
etc.) vierteljährig **K 2.64,** halbjährig  
mal wöchentlicher Zusendung der reich-  
tags-Ausgabe (mit Roman- u. Familien-  
achform), ausführlicher Wochenschau etc.)  
vierteljährig **K 1.70,** halbjährig **K 3.30.**

Abonnements auf die tägliche Ausgabe können jederzeit beginnen,  
auf die Wochen-Ausgaben nur vom Anfang eines beliebigen Monats  
an. Probenummern gratis.  
Die Expedition der „Oesterreichischen Volks-Zeitung“,  
Wien, I., Schulerstrasse 16.

aus der Fabrik von **Adolf J. Titze, Linz a/D.**

von der ehemaligen Ballettense in ihr. Sie erinnerte sich jedoch rechtzeitig ihrer jetzigen Stellung und daran, wo sie sich befand; sie beherrschte die jähornige Wallung und sagte in scheinbar sehr ruhigem Tone: „Auch die klügsten Menschen, Frau Weichert, begehen mitunter eine Unklugheit, und eine solche nenne ich Ihr Benehmen gegen mich. Sie sollten nicht so hochmütig jede Annäherung zurückweisen; denken Sie an das Sprichwort: „Ein Feind kann mehr schaden, als zehn Freunde zu nützen vermögen!“ Sie bieten mir nicht einmal einen Platz an, aber Sie werden mir dennoch erlauben, mich zu setzen, denn ich habe Ihnen noch vieles zu sagen, und es würde Sie bitter gereuen, mich nicht angehört zu haben.“

Hilda setzte sich und betrachtete Ada mit Blicken, welche an diejenigen eines Raubhieres erinnerten, das seiner Beute gewiß ist.

„Das ist stark!“ rief Ada im Ton als Hilda sich mit der ungenierten Art niederließ.

„Sie selbst zwingen mich dazu, mich aufzudrängen, Frau Weichert. Ein freundl uns beide schneller zum Ziele geführt. wir, wie ich voraussehe, um so längere Sie es mir so erschweren, mich Ihnen u „Madame!“ sagte Ada stolz und e sich hier bei mir erdreisten, grenzt an das fürchte beinahe, daß Ihr Verstand nicht ist. Ich habe Mitleid mit Ihnen, sonst mich abhietle, einen Diener zu rufen, dan sam entferne.“

„Wagen Sie es!“ rief Hilda auffa fagenartig tückischen Blicken messend. „I Ihre sämtliche Dienerschaft erfährt die hochmütige Herrin schlechter ist als ihre diese Herrin verübte einen Betrug gegen i Tugend und Reinheit heuchelte, während f der Galanterie mit einem prinziplichen Liebhal

Ein Zittern überfiel Adas Körper i der Lehne des Stuhles festhalten, um nid sam ließ sie sich dann in denselben nied den Kopf in die Hand gestützt, entsetzt a sitzende Hilda. Sie versuchte zu sprechen, einige unarticulierte Laute hervorzubringen. „Madame, ich bitte Sie zu schweig mühsam über ihre Lippen.

Hilda freute sich ihres Triumphes, Lächeln fuhr sie nun in veränderten, bei wohlwollenden Tone fort: „Sie sind Weichert, daß Sie Ihr Unglück und die durch hochfahrende Kälte nach außen zu i Ihre Brust mit einer scheinbaren, priden Ihr Blut pulsiert in Ihren Adern ebenso jenen irgend einer niedriger als Sie g Sie sind jung und schön und berechtigt, g- Schicksal seufzt Sie an einen Mann, den der auch Sie nicht liebt; ich weiß das! Glück, ein Freund der Frau von Branden Dame wird ja wohl nächstens Ihre Schw diese erfuhr mein Mann, daß Herr Weichert seine Pflegeschwester Luise liebt. Was hind schadloß zu halten?“

Hilda beugte sich näher zu Ada, un blickend, als wolle sie den Eindruck genau i Worte auf dieselbe hervorbrachten, sprach Flüsternde weiter: „Ich komme im Auftr der Sie einst heiß und innig geliebt und d Sie noch ebenso glühend ist als früher! C sehr genau weiß, daß Sie unglücklich sind thörlich! Schlagen Sie die Hand eines F Die Hand eines Freundes, für den Sie in aller Schönheit sind und bleiben werden! theile ich Ihnen nur noch mit, daß der Pr hierherkommt. Er wird bei uns Wohnun Zimmer, welche er für sich reserviert, stehen Sie wollen, auch Ihnen zur Verfügung. Freundin und niemand wird etwas Auffa wenn Sie eine — Freundin besuchen. glücklich und geliebt zu sein? Schmeichelt ee leit, von einem Prinzen angebetet zu werden da nicht eine grausame Genugthuung gewäh dem Mann zu rächen, der ungerührt von der Ihrigen als Trobadour zu den Füße schmachtet und den ein Blick seiner Pflegesch als alle Zärtlichkeiten seiner Frau?! Sie i haben eine stolze Seele; in einer solchen w Beleidigungen zu rächen. Sie können jetzt, eine empfindliche Rache an Ihrem Gatten dem Prinzen das, was Sie ihm früher wa Sie aufrichtig und ich — als Ihre und de — werde verschwiegen sein!“

(Fortsetzung folgt).

Natur, Feie- und Heberiehungssäfte, praktische Erörterungen über ver- schiebene Sprachunterweisungen und Redensarten, Unterhaltungen über actuelle Themat. Die Beilage bietet classische Lectüre und moderne Litteraturstücke. So wird diese Zeitschrift zur überaus schätzenswerten Gelegenheit, die französische Umgangssprache zu erlernen; die „Meraner Zeitung“ (Nr. 51, 1900) nennt sie besonders bildlich: „Ein ausa- zeichneter Dolmetsch zur Erlangung von Ge- läufigkeit und Ausdrucksform in der französi- schen Sprache.“ — Probennummern auf Wunsch gern gratis und franco durch die oben genannte Verlagsanstalt.

„Wiener Illustrierte Frauen-Zeitung“, Familien- und Mode-Journal. Verlag M. Breitenstein, Wien, 9., Währingerstraße 5. Preis vierteljährig 90 kr. — Einzelne Hefte 15 kr. Inhalt der Hefen 24: Es reicht nicht. Von A. v. Schlehdorf. — Ungelagtes Weh. Von Thekla Söhne. — Ein Kuß von anno dazumal. Erzählung aus dem Bauernleben von Thea Bohm. — Folterabend-

regelmäßig begangen werden, feinerlei Gebilr zu entrichten. Probe- nummern versendet überallhin gratis und franco die Expedition der „Oester. Volks-Zeitung“, Wien, 1., Schulerstraße 16.

Eingefendet.

Braut-Seiden-Robe fl. 10.50

und höher — 14 Meter! — porto- und zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 45 Kreuz. bis fl. 14.65 v. Met. 5

regt, um es lesen zu können und übergab es dem ältesten Farmer. Dieser durchflog es flüchtig.

„Dieses Dokument,“ sagte er, „ist datiert den 2. Mai 1895 und von Lüders Hand geschrieben und unterzeichnet; folglich ist es also fünf Jahre jünger und meiner Meinung nach kann seine Gültigkeit nicht bestritten werden.“ Und er las:

„Seit dem Tage, wo mein Testament gemacht worden, habe ich nach einander den Tod meines Bruders und den seines ältesten Sohnes erfahren. Das Abenteuerleben dieses letzteren läßt mich fürchten, daß er irgendwelche Heirat, die unserer Familie unwürdig ist, eingegangen ist. Andererseits habe ich die Gewißheit erlangt, daß sein Bruder Viktor meiner Liebe und Achtung würdig ist und daß er mein Vermögen auf ehrbare Weise verwenden wird. Da ich außerdem überzeugt bin, daß, sollte der ältere Bruder je Nachkommen hinterlassen haben, Viktor sie unterstützen wird, so wider- rufe ich hiermit alles in meinem Testament, was auf Alfred Lüders Bezug hat, halte die anderen Bestimmungen desselben aber auf- recht und ernenne hiermit zu meinem Universalerben Viktor Rudolf Lüders, meinen Neffen. Geschrieben zu Mooifountain, den 2. Mai 1895, in Gegenwart von Arthur Johnson und Thomas Walter, denen ich vom Vorstehenden nicht Kenntnis gegeben habe, und die meine eigenhändige Unterschrift bezeugen.

Peter Lüders.“

„Viktor Rudolf Lüders,“ wiederholte Wieland mechanisch. „Treten Sie näher, Herr Rudolf,“ sagte Johnson, heftig gerührt. „Es ist unnütz, jetzt länger zu schweigen. Ihr Onkel hat Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen, das freut mich. Meine Herren, erlauben Sie mir, Ihnen Viktor Rudolf Lüders vorzustellen.“

Dann erzählte Johnson Viktors Ankunft in Mooifountain und den Grund seines Infignios. Wieland war bleich wie der Tod; tiefer Haß und rachsüchtige Wut blitzten aus seinen Augen. Alle Anwesenden beglückwünschten Viktor.

„Ehe wir uns trennen,“ bemerkte Johnson noch, „ist es meine Pflicht, Herrn Lüders Erben und den jetzigen Herrn von Mooi- fountain seinen Angestellten und Dienern vorzustellen.“

Er klingelte. Walter erschien.

„Walter, rufen Sie alle Angestellten und Diener der Farm zusammen.“

Nach einiger Zeit ließ Walter alle eintreten; unter ihnen auch Jantje. Johnson teilte ihnen das Nötige mit und stellte ihnen Viktor als ihren Herrn vor; sie schienen damit zufrieden zu sein. Nur Jantje blieb regungslos stehen und schien auf das, was um ihn vorging, gar nicht zu achten. Sein Auge war starr auf Wieland gerichtet. Der Verwalter schien den Magnetismus dieses harten Blickes gefühlt zu haben, er blickte auf; seine Züge verzogen sich, aber er bemerkserte seine plötzliche Unruhe. Mit einem hochmütigen Lächeln auf den blassen Lippen, ohne ein Wort zu sprechen, kalt und langsam, stand er auf und ging hinaus. Jantje machte eine Bewegung, als wollte er ihm folgen.

Viktor, der alles bemerkt hatte, rief ihn zurück.

„Du kennst Herrn Wieland?“

„Ich sehe ihn hier zum ersten Mal.“

„Und doch hast Du ihn so sonderbar angeschaut?“

„Es ist das erste Mal, daß ich ihn hier sehe.“

Viktor drang nicht weiter in ihn; er grüßte seine ganze Dienerschaft und schritt auf Johnson zu.

Viktor, mein lieber Viktor,“ sagte der Greis mit Rührung, „ich beglückwünsche Sie von ganzem Herzen. Wir wollen später noch mit einander reden. Jetzt bin ich müde und will mich zu- rückziehen, entschuldigen Sie mich bei den Damen.“

„Viktor drückte ihm herzlich die Hand und war nun allein mit Frau Smith und ihrer Tochter; alle drei begaben sich auf die Veranda.

„Erlauben Sie mir, Herr Lüders,“ sagte Frau Smith mit Mühe, „meine Glückwünsche mit denen, die Sie eben empfangen, vereinigen zu dürfen. Sie wußten, wie ich glaube, nichts von den testamentarischen Dispositionen Ihres Onkels?“

„Ganz und gar nichts. Ich war noch am Tage meiner Ab- reise von Sunnyside fest entschlossen, nach Europa zurückzukehren. — Miß Edith wußte darum,“ bemerkte er, sich gegen das Mädchen wendend, das sonderbar erregt schien.

„Es ist so,“ antwortete sie zögernd. „Herr Viktor hat

von mir sogar Abschied genommen. Aber die Ereignisse werden nun Ihre Pläne ändern?“

„Bis zu einem gewissen Grade, ja. Herr Johnson ist der Vollstrecker des Testaments. Unter seiner DIRECTION kann ich ohne Sorgen die Arbeiten der Farm lassen und die Pflicht, die der letzte Wille meines Onkels mir auferlegt, erfüllen.“

„Welche denn?“

„Mich versichern, ob der älteste Bruder niemand, weder Frau noch Kinder, hinterlassen hat.“

Und was denken Sie deshalb zu thun?“

„Nach San Francisco zu gehen, Agenten in Dienst nehmen, die Orte abfluchen und abfragen, wo mein Bruder sich aufgehalten hat. Wenn mein Bruder verheiratet war, so ist seine Frau meine Schwägerin, ob arm, ob reich; hat er ein Kind hinterlassen, so ist es meine Pflicht, für dasselbe zu sorgen.“

„Ja, Sie kennen Ihre Pflicht. Aber doch —“

„Vollenden Sie, vollenden Sie Ihren Satz, Miß Edith.“

„Wenn Ihr Bruder noch am Leben wäre?“

„Wenn er lebte, so würde ich ihm auf der Stelle dieses Ver- mögen abtreten.“

Langsam, mit fast feierlicher Stimme, nahm Miß Edith wieder das Wort:

„Sie erinnern sich noch an unser letztes Gespräch?“

„Ja, als ob es gestern gewesen wäre.“

„Sie haben nicht vergessen, was Sie über Herrn Wieland sagten?“

„Aber, Miß Edith, was kann dieser Mann mit dem Bruder, den ich suche, zu thun haben?“

„Aber — Sie wissen es also nicht — Herr Wieland ist Alfred Lüders, Ihr Bruder.“

„Er?“

„Ja.“

Viktor schwieg. Frau Smith und Edith betrachteten ihn ängstlich.

„Aber nein,“ sagte er endlich, „es kann nicht sein. Mein Bruder ist in Kalifornien gestorben. Meine Mutter hat zwar nie an seinen Tod glauben wollen. Aber doch! Die vielen Jahre, das Glend des Lebens, das er wohl gekannt hat, könnten ihn ver- ändert haben; ich selbst war noch sehr jung, als er in die Welt hinauszog. Aber ich kann es kaum glauben. Doch, bitte, erzählen Sie mir, was Sie von ihm wissen.“

„Meine Mutter wird es besser erzählen, als ich.“

„Frau Smith erzählte dann, wie zwei Jahre vor Viktors Ankunft in Durban Herr Wieland zu ihr gekommen sei mit einem Empfehlungsbrief ihres Agenten in San Francisco. Seine Manieren, sein Verstand hätten ihr gefallen und ihm ihr Vertrauen erworben, auch er vertraute ihr unter dem Siegel des Geheimnisses, daß er der Neffe des Herrn Lüders sei. Briefe von seiner Mutter in Hamburg, die er zeigte, bestätigten seine Identität. Er hatte Deutsch- land verlassen, um seinen Drang nach Abenteuern zu befriedigen; er war in Australien, Zentral-Amerika und Kalifornien herumge- kommen und hatte alle Wechselfälle eines Goldgräbers erfahren. Endlich hatte er sich dem Ackerbau, der Drangenzucht gewidmet mit ganz hübschem Erfolg; aber größere Kapitalien fehlten ihm. Er wußte, daß sein Onkel sein großes Vermögen auf seiner Farm in der Kapkolonie erworben hatte. Warum sollte er es nicht auch versuchen? Aber er wollte um keinen Preis seinem Onkel etwas schulden, dieser sollte gar nicht wissen, wer er sei. Seit mehreren Jahren hatte er nicht mehr nach Hause geschrieben, er wußte, daß die Seinigen zu Hause arm waren; aber er wollte ihnen nur schreiben, wenn er sie zugleich auch unterstützen könnte. Dieser Stolz und die leidenschaftliche Unabhängigkeit gefielen Frau Smith gar wohl. Sie allein wußte um sein Geheimnis. Erst neulich hatte er selbst die Geschichte seines Lebens ihrer Tochter enthüllt.

Viktor hatte aufmerksam gelauscht. Dieser stolze Unabhängig- keitsstimm war ein charakteristischer Zug der Lüders. Wieland konnte also wohl sein Bruder, sein Nebenbuhler sein. Und doch zweifelte er. Warum sein Widerwille gegen diesen Mann?

Die Erregung, die auf seinem Gesichte zu lesen war, ent- hüllte den Kampf, der in seinem Innern tobte. Miß Edith be- merkte es. Frau Smith hatte sich entfernt, ohne daß er es, in seinen Gedanken versunken, gesehen hatte. Auch Miß Edith wollte sich entfernen, um ihn allein zu lassen. Endlich brach er das Schweigen.

Vom Büchertisch

Le Parisien. Deutsch-französi- redigiert von Victor Comte de Segur- monatzeitchrift mit Gratisbeilage Supplement lit 5, u. 20. jeden Monats. Jahresabonnement 7 M. 2 M. 20. Verlag von Philipp Freund u. Comp., Willaken, Kleg-

Dieses in seiner Art einzig dastehende Organ ist eine durch- weg auf praktische gerichtet und dabei unter- haltend wie auch eine Lectüre. Den Inhalt bilden Bespre- chungen aus dem täglichen Handel und Wandel, Briefe geschäftlicher und private

Table with columns for dates (20. Sept., 21. Sept.), times (7 Uhr früh, 2 Uhr nachm., 9 Uhr abends), and various numerical data points.

### Das Haus, Schöffelstrasse Nr. 8 in Waidhofen a. d. Ybbs,

für Private, Pensionisten, mit 8 schönen Wohnräumen, gesunde Lage, Garten, nahe der Stadt und Wald gelegen, ist zu verkaufen.  
Dasselbst zu vermieten 2 möblierte Zimmer mit separirtem Eingang, 1 Zimmer als Jahreswohnung. 286 2-1

#### Preis-Räthsel.

Eine deutsche Tugend ist das Ganze,  
Und dennoch wandelbar ist meines Wesens Sinn,  
Denn entfremdet Lu des Wortes erstes Zeichen,  
So bleibt Dir schlimme Qual, nun rathe was ich bin?

### Wein-Verkauf.

Verkaufe über 2000 Eimer alte und heurige Weine aus meinen eigenen Weingärten, in bester Qualität, so lange der Vorrath reicht zu gemäßigten Preisen pr. Cassa. Die Weine sind streng Original Kremsler aus den Nieden Kremsleiten, Weinzirlberg etc.

Carl Heinrich,

152 52\*11

Weingärten- und Kellereibesitzer,  
Krems an der Donau,  
Langenloiserstrasse Nr. 47 und 57.

## Permanente Möbel- Ausstellung.

Erlaube mir den hohen Adel und  
P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen,  
von nun ab in meiner neu-  
en Möbelhalle

ständig eingerichtete,  
elektrisch beleuchtete Wohn-  
räume (Interieurs)

zu haben und lade zur Besichti-  
gung freundlichst ein.

Mein Lager aller Gattungen  
übernehme von Brautaus-  
gaben. Preisourante franco.

J. M. Müller, 268 8 2  
St- und Möbeltischler,  
Wohnung, Marienstrasse 10.

299

„Miß Edith,“ sagte er ernst, „verlassen Sie mich nicht. Eines Tages versprochen wir uns, Freunde zu werden. Ein Abgrund hat sich zwischen uns beiden aufgethan; bald werde ich dieses Land für immer verlassen. Lassen Sie mich noch einmal offen zu Ihnen reden, und nachdem Sie mich gehört haben, beklagen Sie mich, aber tadeln Sie mich nicht.“

Das Mädchen nickte zustimmend.  
„Sie glauben mir, wenn ich Ihnen sage, daß ich niemals, bis zum heutigen Tage die Wahrheit geahnt habe?“

„Ja.“  
„Sie glauben mir auch, daß, wenn mein Bruder noch lebt, ich ihm dieses Vermögen ohne Zögern abtreten werde. Aber etwas bekümmert mich und macht mich traurig. Ich kann mir wohl seine Enttäuschung erklären beim Verlesen des Codicills, nicht aber seine bitteren Worte, seine beleidigenden Zweifel, seine brüste Abreise, ohne ein Wort mit mir zu wechseln. Auch diese Antipathie, die er mir einflößt, bleibt mir ein ungelöstes Räthsel, und die, trotzdem, daß ich ihn für meinen Bruder halte, nicht schwindet.“

Edith zitterte, die Erinnerung an jene Scene beim Verlesen des Testaments war ihr schmerzlich. Viktor bemerkte ihre Erregung.

„Verzeihen Sie mir, Miß Edith,“ sagte er, „ich vergaß — ich hatte unrecht. Ist es nicht elend von mir, daß ich ihn bei Ihnen anklage?“

Sie sah ihn erstaunt an.

„Aber warum sollte das gerade mir gegenüber un-  
recht von Ihnen sein?“  
„Sie erinnern sich an meinen letzten Besuch in Sunnyside an dem letzten Abend vor meiner Abreise. Jenen Abend sprach — mein Bruder lange mit Ihnen auf der Terrasse. Ich saß zufällig in einer Ecke der Veranda. Glauben Sie mir, es war bloßer Zufall. Da vernahm ich einige Worte Ihres Gespräches. Ich that unrecht, ich hätte mich entfernen sollen. Ich weiß seit da-  
mals —“

„Wer er ist.“  
„Wie das denn?“  
„Gerade an jenem Abend enthüllte er mir sein Geheimnis.“  
„Was ich vernahm, hatte keinen Bezug auf sein Geheimnis.“  
Das junge Mädchen sah ihn überrascht an; sie erröthete und mit unsicherer Stimme fragt sie: „Was war es also?“  
„Ich habe nur einige Worte vernommen, die mir aber keinen Zweifel über den Zweck des Gespräches ließen. Mein Bruder liebt Sie — Sie lieben ihn — und —“  
Sie erröthete nicht mehr; ein eigentümliches Lächeln spielte auf ihren Lippen; mechanisch pflückte sie eine Hibiscusblüte ab und zerblätterte sie. Der Tag ging rasch zur Rüste.  
„Wissen Sie, was mir diese Blume sagt?“  
„Nein, Miß Edith.“  
„Sie sagt mir — daß Sie mich lieben.“

„Und die Blume sagt die Wahrheit, Edith.“  
„Viktor!“  
Zubehnd schloß er sie in seine Arme.

#### VIII.

Nachdem Wieland das Arbeitskabinet des Verstorbenen, wo die Befestigung des Testaments stattgefunden, verlassen hatte, befahl er seinem Diener, sein Pferd zu satteln und begab sich selbst nach seinem Zimmer. Er raffte seine Habe zusammen, vergaß seinen Revolver nicht und jagte ohne seinen Diener davon. Trotz der scheinbar äußeren Ruhe und Fassung wütete in seinem Innern beängstigender Zwiespalt. Da, wo sich der Weg nach Sunnyside von der gewöhnlichen Straße abzweigte und einem Fußweg folgte, hielt er etwas an und ritt im Schritt weiter. Schon eine Stunde ritt er so dahin, als er fernem Hufschlag zu vernehmen meinte. Das Geräusch wurde deutlicher. Er drückte dem Pferd die Sporen in die Seite und sprengte in gestrecktem Galopp davon. Als er nach etwa einer Stunde wieder langsamer ritt, hörte er dasselbe Geräusch. Langsam setzte er seinen Weg fort. Endlich, indem er sich umwandte, erkannte er den Reiter, der ihm folgte. Es war Jantje. Ohne überrascht zu sein, hielt er sein Pferd an. Der Zulu hatte ihn erblickt und sprengte geradewegs auf ihn los.

Der Pfad war eng und folgte auf der Höhe der Felsen dem Lauf des unten fließenden Baches. Wieland ließ Jantje an einige Meter herankommen.

„Was willst Du?“

„Ich werde es Dir gleich sagen,“ war Jantjes Antwort.

„Halt, oder Du bist des Todes!“

„Aha, nach dem Schlus das Norden!“

Während vor Jörn zog Wieland seinen Revolver aus dem Gürtel. Jantje näherte sich langsam, indem er alle Bewegungen seines Gegners scharf beobachtete.

Mit seiner Rechten ergriff er den am Sattelknopf hängenden Lasso und schwang ihn über seinen Kopf.

Wieland kannte diese gefährliche Waffe; er kannte die Geschicklichkeit der Eingeborenen, damit den wilden Stier zu zähmen. Ohne zu zögern drückte er seinen Revolver zweimal los, als das Lasso schon über seinem Kopf zischte.

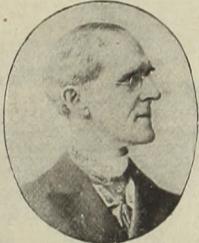
„Mörder und Räuber!“ schrie Jantje, dessen rechter Arm von einer Kugel getroffen war; er nahm den Lasso in seine Linke. Wieland aber benutzte den Augenblick, um sich von dem Lasso, der schon über seine Schultern herabglitt, zu befreien, aber sein Pferd, das die Schüsse und das Geziöse des Lassos erschreckt hatten, sprang auf die Seite, die Vorderfüße stampften in die Leere, es verlor das Gleichgewicht und Kopf und Reiter stürzten etwa zwanzig Meter tief in den Bach hinab. Jantje sah ihn stürzen. Ueber den Felsen hinunter sah er, daß sein Feind sich nicht mehr rührte. Mit einem Lächeln der Befriedigung auf den



Schweiz:  
Bundesrat Zemp.



Deutschland:  
Staatssekretär v. Pöbelski.



Vereinigte Staaten:  
H. Affizient des General-  
Postmeisters Schellenberg.



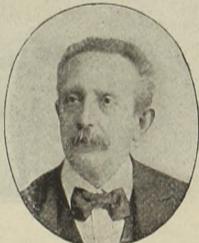
Großbritannien:  
Staatssekretär  
Burton-Forman.



Frankreich:  
Unterstaatssekretär  
Mougeot.



Rußland:  
Generallieutenant  
Petroff.



Italien:  
Generaldirektor  
Migliorani.



Oesterreich:  
Generaldirektor  
Dr. Neubauer.



Ungarn:  
Generaldirektor  
v. Szalay.

Die Vertreter der verschiedenen Staaten am Jubiläum des Weltpostvereins in Bern.

Eine der Zukunfts-  
47. Auflage mit 26 Abbildungen. Zeitungs-  
nach, praktisch und höchst bezeichnend.  
208 Seiten hart, Preis 30 Kr., für  
Porto 12 Kr. extra, mögliche Sendung  
als geschehener Doppelheft erfolgt.  
(Schrift- und Marken werden in Sach-  
lung genommen.)

Für  
1.70 vierteljährig  
eine gute,  
interessante Zeitung.  
Die Oesterreichische  
Volks-Zeitung  
entlicher Zustellung vierteljährig nur K 1.70.  
bedeutete, wahrhaft volkstümliche Wiener Blatt,  
nicht nur im In- und Ausland, sondern privat:  
liche Neuigkeiten aus allen Weltgegenden  
sch 2 spannende Romane,  
schnelle Leitartikel,  
ende u. belehrende Feuilletons, Waaren-,  
Börsenberichte, die Ziehungslisten aller  
erner in der in Buchform erscheinenden Fa-  
lage, Artikel über Gesundheitspflege, Erzie-  
tur-, Länder- u. Völkerkunde, Land- u. Forst-  
t, Gartenbau, Frauen- u. Kinderzeitung,  
u. Hausrecepte, Gedichte, Novellen, Scherze,  
sel mit schönen sehr wertvollen Gratis-Prä-  
moresken. Im „Rathgeber“ werden alle An-  
treffs Gesundheitspflege, Steuer-, Rechts-,  
Militär-Angelegenheiten etc. gratis be-  
halten die laufenden hochinteressanten  
Romane gratis nachgeliefert.  
gigsten Abonnements betragen:  
glicher portofreier Zusendung in Oester-  
ad im Occupat.-Gebiet monatlich K 2.70,  
7.90.  
zweimal wöchentlicher Zusendung der  
id Donnerstags-Ausgaben (mit Roman-  
Beilagen (in Buchform), ausführlicher  
etc.) vierteljährig. K 2.64, halbjährig  
mal wöchentlicher Zusendung der reich-  
tags-Ausgabe (mit Roman- u. Familien-  
schform), ausführlicher Wochenschau etc.)  
vierteljährig K 1.70, halbjährig K 3.30.  
Abonnements auf die tägliche Ausgabe können jederzeit beginnen,  
auf die Wochen-Ausgaben nur vom Anfang eines beliebigen Monats  
an. Probenummern gratis.  
Die Expedition der „Oesterreichischen Volks-Zeitung“,  
Wien, I., Schulerstrasse 16.

aus der Fabrik von Adolf J. Titze, Linz a/D.

von der ehemaligen Ballettuse in ihr. Sie erinnerte sich jedoch rechtzeitig ihrer jetzigen Stellung und daran, wo sie sich befand; sie beherrschte die jähzornige Wallung und sagte in scheinbar sehr ruhigem Tone: „Auch die klügsten Menschen, Frau Weichert, begehen mitunter eine Unklugheit, und eine solche nenne ich Ihr Benehmen gegen mich. Sie sollten nicht so hochmütig jede Annäherung zurückweisen; denken Sie an das Sprichwort: „Ein Feind kann mehr schaden, als zehn Freunde zu nützen vermögen!“ Sie bieten mir nicht einmal einen Platz an, aber Sie werden mir dennoch erlauben, mich zu setzen, denn ich habe Ihnen noch vieles zu sagen, und es würde Sie bitter gereuen, mich nicht angehört zu haben.“

Hilba setzte sich und betrachtete Ada mit Blicken, welche an diejenigen eines Raubthieres erinnerten, das seiner Beute gewiß ist.

„Das ist stark!“ rief Ada im To als Hilba sich mit der ungenierten Art niederließ.

„Sie selbst zwingen mich dazu, mi aufzubringen, Frau Weichert. Ein freund uns beide schneller zum Ziele geführt, wir, wie ich voraussetze, um so länger Sie es mir so erschweren, mich Ihnen v „Madame!“ sagte Ada stolz und e sich hier bei mir erdreisten, grenzt an da fürchte beinahe, daß Ihr Verstand nicht ist. Ich habe Mitleid mit Ihnen, sonst mich abhietle, einen Diener zu rufen, da sam entferne“.

„Wagen Sie es!“ rief Hilba auff lagenartig tückischen Blicken messend. „Ihre sämtliche Dienerschaft erfährt die hochmütige Herrin schlechter ist als ihre diese Herrin verübte einen Betrug gegen Tugend und Reinheit heuchelte, während der Galanterie mit einem prinzipialen Liebha

Ein Zittern überfiel Adas Körper der Lehne des Stuhles festhalten, um nie sam ließ sie sich dann in denselben nie den Kopf in die Hand gestützt, entsetzt e sitzende Hilba. Sie versuchte zu sprechen, einige unarticulierte Laute hervorzubringen „Madame, ich bitte Sie zu schweu mühsam über ihre Lippen.“

Hilba freute sich ihres Triumphes, Lächeln fuhr sie nun in verändertem, be wohlwollenden Tone fort: „Sie sind Weichert, daß Sie Ihr Unglück und die durch hochfahrende Kälte nach außen zu Ihr Brust mit einer scheinbaren, pruden Ihr Blut pulsiert in Ihren Adern ebense jenigen irgend einer niedriger als Sie ( Sie sind jung und schön und berechtigt, g Schicksal feisset Sie an einen Mann, den der auch Sie nicht liebt; ich weiß das! Glück, ein Freund der Frau von Brande Dame wird ja wohl nächstens Ihre Stu diese erfuhr mein Mann, daß Herr Weiche seine Pflegegeschwester Luise liebt. Was hin schadlos zu halten?“

Hilba beugte sich näher zu Ada, u blickend, als wolle sie den Eindruck genau Worte auf dieselbe hervorbrachten, sprach Flüsterstone weiter: „Ich komme im Auf der Sie einst heiß und innig geliebt und Sie noch ebenso glühend ist als früher! sehr genau weiß, daß Sie unglücklich sin thörlich! Schlagen Sie die Hand eines Die Hand eines Freundes, für den Sie i aller Schönheit sind und bleiben werden! theile ich Ihnen nur noch mit, daß der P hierherkommt. Er wird bei uns Wohnu Zimmer, welche er für sich reserviert, stehe Sie wollen, auch Ihnen zur Verfügung. Freundin und niemand wird etwas Auff wenn Sie eine — Freundin besuchen glücklich und geliebt zu sein? Schmeichelt leit, von einem Prinzen angebetet zu werde da nicht eine grausame Genugthuung gewi dem Mann zu rächen, der ungerührt von der Ihrigen als Trobadour zu den Füß schmachtet und den ein Blick seiner Pfleges als alle Zärtlichkeiten seiner Frau?! Sie haben eine stolze Seele; in einer solchen i Beleidigungen zu rächen. Sie können jetz eine empfindliche Rache an Ihrem Gatten dem Prinzen das, was Sie ihm früher u Sie aufrichtig und ich — als Ihre und — werde verschwiegen sein!“

(Fortsetzung folgt).

Natur, Les- und Uebersetzungsstücke, praktische Erörterungen über ver- schiebene Sprachuntercheidungen und Redensarten, Unterhaltungen über actuelle Themat. Die Beilage bietet classische Lectüre und moderne Litteraturstücke. So wird diese Zeitschrift zur überaus schätzenswerten Gelegenheit, die französische Umanzsprache zu erlernen; die „Meraner Zeitung“ (Nr. 51, 1900) nennt sie besonders blüdig: „Ein aus- gezeichnete Dolmetsch zur Erlangung von G- läufigkeit und Ausdrucksform in der franzö- sischen Sprache“. — Probenummern auf Wunsch gern gratis und franco durch die oben genannte Verlagsanstalt.

„Wiener Illustrierte Frauen-Zeitung“, Familien- und Mode-Journal. Verlag W. Breitenstein, Wien, 9., Währingerstraße 5. Preis vierteljährig 90 Kr. — Einzelne Hefte 15 Kr. Inhalt des Hefes 24: Es reicht nicht. Von A. v. Schlehdorf. — Ungelagertes Weh. Von Thessa Köhne. — Ein Kuß von anno dazumal. Erzählung aus dem Bauerleben von Theßi Bohren. — Polterabend-

eractmäßig begangen werden, keinerlei Gebühr zu entrichten. Probe- nummern versendet überallhin gratis und franco die Expedition der „Cesler. Volks Zeitung“, Wien, 1., Schulerstraße 16.

Eingesendet.

**Braut-Seiden-Robe fl. 10.50**

und höher — 14 Meter! — porto- und zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Hennibera-Seide“ von 45 Kreuz. bis fl. 14.65 v. Met. 5

Lippen wandte er sein Pferd und kehrte nach Moosfontain zu- rück. Sein Arm schmerzte. Er begab sich sogleich zu Walter und meldete diesem, was geschehen und bat ihn, dem Herrn Mitteilung davon zu machen. Walter ließ seine Wunde verbinden, bestand aber darauf, daß Jantje seinem Herrn den Hergang selbst er- zählen müsse.

In einigen Worten meldete Jantje, was geschehen. Viktor war starr vor Schrecken. „Unglücklicher, es war mein Bruder, den Du getötet!“ „Herr,“ antwortete Jantje, „ich habe niemand getötet und John Burton ist nicht Ihr Bruder.“

„John Burton?“ „Ja; John Burton, der größte Räuber und Bandit in Vir- ginia City, wo ich das Unglück hatte, ihn kennen zu lernen. Alles, was ich erworben, hat er mir geraubt. Als die Goldbigger ihm mit Lynchen drohten, verließ er die Stadt im Jahre 1892. Da- mals war ich krank, aber ich habe ihm Rache geschworen. John

der nicht so robust war wie Burton, wurde krank und starb. John Burton eignete sich dessen Gepäck, seine Papiere, seine Briefe aus Deutschland an; auch kannte er die Familienverhältnisse seines toten Gefährten aus dessen eigenem Munde. Nun hatte John Burton nichts Geligeres zu thun, als Nevada zu verlassen und nach San Franzisko zu gehen. Dort setzte er sich in Verbindung mit Lüders Agenten, die auch die von Frau Smith waren. So erfuhr er, daß diese einen Verwalter suche und daß Peter Lüders in Durban sehr reich war. Die gestohlenen Papiere erlaubten ihm, sich für Alfred Lüders auszugeben. Die Agenten gaben ihm einen Empfehlungsbrief an Frau Smith mit und so kam er nach Sunnyside, wo er gleich bei der ersten Zusammenkunft sein angebliches Ge- heimnis Frau Smith anvertraute unter dem Versprechen, es geheim zu halten. Er wurde Verwalter auf Sunnyside und war ein vor- züglicher Verwalter. Wie auch seine Chancen in Betreff der Erb- schaft seines angeblichen Onkels stehen mochten, so hatte er sich durch das Projekt der Gründung einer Gesellschaft in Sunnyside



Jung und lustig.

Burton ist ein Amerikaner von Baltimore, und er hat mehr Ver- brechen auf dem Gewissen, als Haare auf dem Kopf.“

Viktor wußte nicht, wie ihm war. Er gab Befehl, Wieland aufzusuchen und begab sich zu Johnson, dem er das Ereignis erzählte.

„Jantje hat sicher recht,“ sagte dieser, „und ich bin sicher, daß Frau Smith das Opfer eines Schwindlers geworden ist.“ Dann fuhr er fort mit veränderter, bewegter Stimme: „So lieben Sie also Miß Edith, und ich habe es nicht bemerkt? Greife haben dafür schlechte Augen.“

Es war schon ziemlich spät in der Nacht, als die Zulu den schwer verwundeten Verwalter zurückbrachten; er war nicht tot, aber innerliche Verletzungen ließen keine Hoffnung auf Wiederher- stellung zu. Man brachte ihn auf sein Zimmer, allmählich ge- wann er den Gebrauch der Sprache wieder. Dem Arzt erzählte er nach einigem Zögern die Geschichte seines Lebens. Er bestätigte, was Jantje gesagt hatte: er war John Burton. In Kalifornien hatte er mit Viktors Bruder, Alfred Lüders, Bekanntschaft gemacht; zusammen hatten sie in Nevada Gold gesucht. Alfred Lüders,

die Grundlage zu seinem künftigen Reichthum gelegt und strebte danach, Edith zu heiraten. Da er nicht wußte, wer Viktor war, so glaubte er sich des Erfolges schon sicher. Das Testament nannte ihn als Universalerben. Und nun dieses Codicill! Und dieser Jantje, den er tot geglaubt! Alle seine Pläne stürzten zusammen. Er war im Begriff, die Kolonie zu verlassen, als ihn das Schicksal ereilte. Jetzt der Tod! Vielleicht ist es so am besten. Er glaube nichts mehr, hoffe nichts mehr, fürchte nichts mehr.

So starb er. Einige Monate nach diesen Ereignissen heiratete Viktor seine geliebte Edith. Auf der Veranda stand das junge Ehepaar und betrachtete die Landschaft zu ihren Füßen. Murrend floß der Bach zu Thal, die Gipfel der Bäume wiegten sich im sanften Hauch des Windes. Da erinnerte er sich seines ersten Besuchs in Sunnyside, er sah die großen schattigen Pandanusbäume, im Rahm das junge Mädchen in weißem Kleide mit der Hibiscusblüte an der Brust. Boll unendlicher Liebe schließt er sie in seine Arme, die nun sein ist für immer.

**Vom Büchertli**

Le Parisien. Deutsch-französi redigiert von Victor Comte de Segu monatliche Zeitschrift mit Gratisbeilage Supplément 5. u. 20. jeden Monats. Jahresabonnement 7 2 Mk. 20. Verlag von Philipp Freund u. Comp., München, Kleber- straße 4.

Dieses in seiner Art einzig dastehende Organ ist eine durch- wegs auf Praktische gerichtete und dabei unter- haltende wie anregende Lectüre. Der Inhalt bildet Gespräche aus dem täglichen Handel und Wandel, Briefe geschäftlicher und private

20. Sept.	7 Uhr früh	735	15	20	11	100		
	2 Uhr nachm.	734	24.5			84.5		
	9 Uhr abends	755	17.5			100		
21. Sept.	7 Uhr früh	737	16.5	19	13.5	100	Gänzlich bewölkt	1
	2 Uhr nachm.	737.8	21			91	Gänzlich bewölkt	
	9 Uhr abends	737.5	15			100	St. bew. Sonnenab. Sternenhell	

### Das Haus, Schöffelstrasse Nr. 8 in Waidhofen a. d. Ybbs,

für Private, Pensionisten, mit 8 schönen Wohnräumen, gesunde Lage, Garten, nahe der Stadt und Wald gelegen, ist zu verkaufen.  
Dasselbst zu vermietten 2 möblierte Zimmer mit separirtem Eingang, 1 Zimmer als Jahreswohnung. 286 2-1

#### Preis-Räthsel.

Eine deutsche Tugend ist das Ganze,  
Und dennoch wandelbar ist meines Wesens Sinn,  
Denn entferntest Lu des Wortes erstes Zeichen,  
So bleibt Dir schlimme Qual, nun rathe was ich bin?

### Wein-Verkauf.

Verkaufe über 2000 Eimer alte und heurige Weine aus meinen eigenen Weingärten, in bester Qualität, so lange der Vorrath reicht zu gemäßigten Preisen pr. Cassa. Die Weine sind streng Original Kremsler aus den Nieden Kremsleiten, Weinzirlberg etc.

Carl Heinrich,

152 52\*11

Weingärten- und Kellereibesitzer,  
Krems an der Donau,  
Langenloiserstraße Nr. 47 und 57.

## Permanente Möbel- Ausstellung.

Erlaube mir den hohen Adel und Publikum ergebenst anzuzeigen, von nun ab in meiner neuen Möbelhalle

ständig eingerichtete, schön beleuchtete Wohnräume (Interieurs)

zu haben und lade zur Besichtigung freundlichst ein.

Mein Lager aller Gattungen Uebernahme von Brautausgaben. Preisourante franco.

J. M. Müller, 268 8 2  
St- und Möbeltischler,  
Linz, Marienstrasse 10.

301

Nachdruck verboten.

### Die Insel Felsenburg.

Humoreske von Friedrich Thieme (Vena).

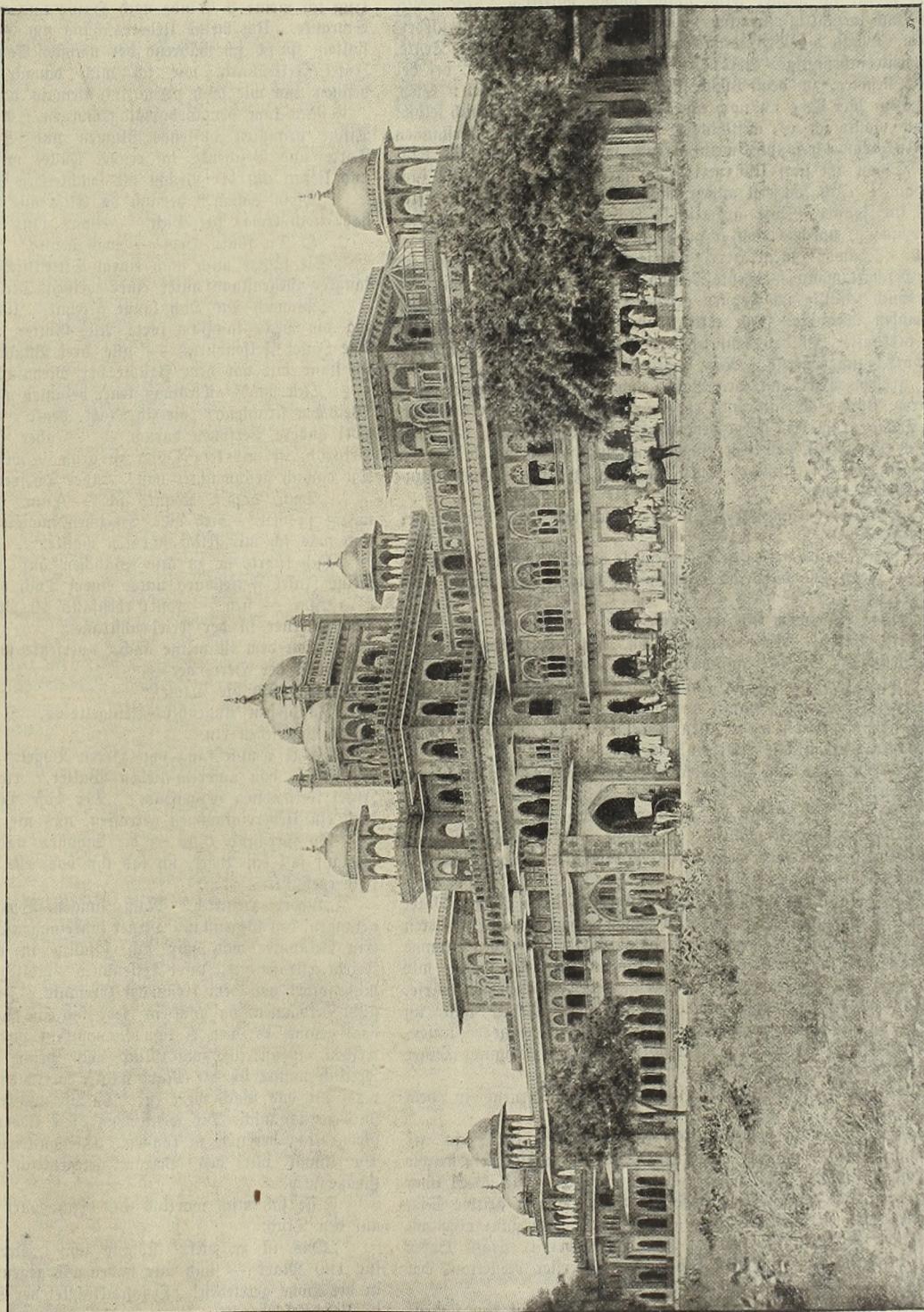
Als ich heiratete, hatte ich zwei Leidenschaften — eine für meine Frau und eine für Robinsonaden. Mit unheimlichem Eifer studierte ich nicht nur alle Romane, die von einsamen Inseln, Schiffbrüchigen, Ueberfällen der Wilden usw. handelten, sondern ich legte mir auch eine richtige Sammlung davon an, ich setzte einen Stolz darein, sie alle zu besitzen, um sie im Bedarfsfalle immer und immer wieder verschlingen zu können.

So standen sie denn alle schön gebunden in meinem Bücherschrank, Defoe's Robinson, der Schweizer Robinson, die Buschknaben, die Heimath in der Wüste, Marks Riff, die geheimnisvolle Insel und ein Duzend andere mehr, — nur ein Werk fehlte mir, von dem ich viel gelesen und nach dem ich immer gestrebt: Die weiland berühmte Robinsonade: „Die Insel Felsenburg“. Bei allen möglichen Antiquaren hatt' ich schon gefragt, aber umsonst, es gelang mir nicht, den Schmökler auszutreiben. Allmählich ward das Verlangen nach dem Buche zur förmlichen fixen Idee, ich fahndete nach ihm wie die Polizei nach einem Verbrecher, und mein Freund Walter Vogel unterstützte mich nach Kräften in meinen Bemühungen.

Da etwa acht Tage vor meinem ersten Geburtstag nach meiner Hochzeit gehe ich zufällig an einem Buchladen der Friedrichstraße vorüber und erblicke, wie ich gewohnheitsmäßig die ausgelegten Antiquitäten ansehe, drei Bände von ziemlich starker

Leibesbeschaffenheit mit dem Goldtitel auf dem Rücken: „Schnabel, die Insel Felsenburg.“ Vor Entzücken stieß ich einen Jubelruf aus — im nächsten Moment stand ich schon im Laden und fragte nach dem Preis des Werkes.

Der Antiquar sah mir natürlich sofort an, wie sehr ich nach dem Gegenstand meiner Frage Verlangen trug, er nahm daher eine hochwichtige Miene an und sagte: „Ach die Insel Felsenburg — ein berühmtes, höchst seltenes Buch — 6 starke Teile in 3 Bände gebunden — vorzüglich erhalten — unter 15 Mark werde ich Ihnen da nicht dienen können.“



Das Tituliergebäude in Jodpur, Indien.

aus der Fabrik von Adolf J. Titze, Linz a/D.

47. Auflage mit 116 Abbildungen. Zeitgemäß, praktisch und höchst belehrend. 208 Seiten hart, Preis 30 Kr., für Porto 12 Kr. extra, wofür Sendung als geschickter Doppelpostbrief erfolgt. (Seitenausgabe, Marken werden in Zahlung genommen.)

## Eine der Zukunfts

Für  
1.70 vierteljährig  
eine gute,  
interessante Zeitung.

### Die Oesterreichische Volks-Zeitung

entlicher Zustellung vierteljährig nur K 1.70.  
geachtete, wahrhaft volkstümliche Wiener Blatt,  
nicht erhaltend im Inn- und Ausland und bringt:

die Neuesten aus allen Weltgegenden  
sowie 2 spannende Romane,  
Leitartikel,  
sowie u. belehrende Feuilletons, Waaren-,  
Börsenberichte, die Ziehungslisten aller  
Losen in der in Buchform erscheinenden Fal-  
lage, Artikel über Gesundheitspflege, Erzie-  
hung, Länder- u. Völkerkunde, Land- u. Forst-  
bau, Gartenbau, Frauen- u. Kinderzeitung,  
u. Hausrecepte, Gedichte, Novellen, Scherze,  
sowie mit schönen sehr wertvollen Gratis-Prä-  
miosen. Im „Rathgeber“ werden alle An-  
stehende Gesundheitspflege, Steuer-, Rechts-,  
Militär-Angelegenheiten etc. gratis be-  
handelt.

Abonnenten erhalten die laufenden hochinteressanten  
Romane gratis nachgeliefert.  
Die wichtigsten Abonnements betragen:  
für die gewöhnliche portofreie Zusendung in Oester-  
reich im Occupat.-Gebiet monatlich K 2.70,  
vierteljährig K 7.90.  
Für die zweimal wöchentliche Zusendung der  
Sonntags- und Donnerstags-Ausgaben (mit Roman-  
Beilagen (in Buchform), ausführlicher  
etc.) vierteljährig K 2.64, halbjährig  
K 5.28.

Abonnenten erhalten die laufenden hochinteressanten  
Romane gratis nachgeliefert.  
Die wichtigsten Abonnements betragen:  
für die gewöhnliche portofreie Zusendung in Oester-  
reich im Occupat.-Gebiet monatlich K 2.70,  
vierteljährig K 7.90.

Abonnenten erhalten die laufenden hochinteressanten  
Romane gratis nachgeliefert.  
Die wichtigsten Abonnements betragen:  
für die gewöhnliche portofreie Zusendung in Oester-  
reich im Occupat.-Gebiet monatlich K 2.70,  
vierteljährig K 7.90.

Abonnenten erhalten die laufenden hochinteressanten  
Romane gratis nachgeliefert.  
Die wichtigsten Abonnements betragen:  
für die gewöhnliche portofreie Zusendung in Oester-  
reich im Occupat.-Gebiet monatlich K 2.70,  
vierteljährig K 7.90.

Abonnements auf die tägliche Ausgabe können jederzeit beginnen, auf die Wochen-Ausgaben nur vom Anfang eines beliebigen Monats an. Probenummern gratis.

Die Expedition der „Oesterreichischen Volks-Zeitung“,  
Wien, I., Schulerstrasse 16.

von der ehemaligen Ballettuse in ihr. Sie erinnerte sich jedoch rechtzeitig ihrer jetzigen Stellung und daran, wo sie sich befand; sie beherrschte die jähzornige Wallung und sagte in scheinbar sehr ruhigem Tone: „Auch die klügsten Menschen, Frau Weichert, begehen mitunter eine Unklugheit, und eine solche nenne ich Ihr Benehmen gegen mich. Sie sollten nicht so hochmütig jede Annäherung zurückweisen; denken Sie an das Sprichwort: „Ein Feind kann mehr schaden, als zehn Freunde zu nützen vermögen!“ Sie bieten mir nicht einmal einen Platz an, aber Sie werden mir dennoch erlauben, mich zu setzen, denn ich habe Ihnen noch vieles zu sagen, und es würde Sie bitter jereuen, mich nicht angehört zu haben.“

Hilda setzte sich und betrachtete Ada mit Blicken, welche an diejenigen eines Raubthieres erinnerten, das seiner Beute gewiß ist.

„Das ist stark!“ rief Ada im Tone als Hilda sich mit der ungenierten Art niederließ.

„Sie selbst zwingen mich dazu, mich aufzubringen, Frau Weichert. Ein Freund uns beide schneller zum Ziele geführt, wir, wie ich voraussehe, um so länger Sie es mir so erschweren, mich Ihnen zu nähern.“ „Madame!“ sagte Ada stolz und sich hier bei mir erdreisten, grenzt an das fürchte beinahe, daß Ihr Verstand nicht ist. Ich habe Mitleid mit Ihnen, sonst mich abhietle, einen Diener zu rufen, das sam entferne.“

„Wagen Sie es!“ rief Hilda auf fagenartig tückischen Blicken messend. „Ihre sämtliche Dienerschaft erfährt die hochmütige Herrin schlechter ist als ihre diese Herrin verübte einen Betrug gegen Tugend und Reinheit heuchelte, während der Salanterie mit einem prinziplichen Liebha-

Ein Zittern überfiel Adas Körper der Lehne des Stuhles festhalten, um nicht sam ließ sie sich dann in denselben nie den Kopf in die Hand gestützt, entsetzt sitzende Hilda. Sie versuchte zu sprechen einige unarticulierte Laute hervorzubringen „Madame, ich bitte Sie zu schwer mühsam über ihre Lippen.“

Hilda freute sich ihres Triumphes, Lächeln fuhr sie nun in verändertem, wohlwollenden Tone fort: „Sie sind Weichert, daß Sie Ihr Unglück und die durch hochfahrende Kälte nach außen zu Ihre Brust mit einer scheinbaren, prude Ihr Blut pulsiert in Ihren Adern ebenso einigen irgend einer niedriger als Sie! Sie sind jung und schön und berechtigt, ein Schicksal fesselt Sie an einen Mann, den der auch Sie nicht liebt; ich weiß das! Glück, ein Freund der Frau von Brande Dame wird ja wohl nächstens Ihre Schritte diese erfährt mein Mann, daß Herr Weichert seine Pflegeschwester Luise liebt. Was hin schädlos zu halten?“

Hilda beugte sich näher zu Ada, u blickend, als wolle sie den Eindruck genau Worte auf dieselbe hervorbrachten, sprach Flüsternde weiter: „Ich komme im Auf der Sie einst heiß und innig geliebt und Sie noch ebenso glühend ist als früher! sehr genau weiß, daß Sie unglücklich für thörlich! Schlagen Sie die Hand eines Die Hand eines Freundes, für den Sie i aller Schönheit sind und bleiben werden! theile ich Ihnen nur noch mit, daß der F hierherkommt. Er wird bei uns Wohnu Zimmer, welche er für sich reserviert, siehe Sie wollen, auch Ihnen zur Verfügung. Freundin und niemand wird etwas Auff wenn Sie eine — Freundin besuchen. glücklich und geliebt zu sein? Schmeichelt leit, von einem Prinzen angebetet zu werde da nicht eine graufame Bemuthung gewi dem Mann zu rächen, der ungerührt von der Ihrigen als Trobadour zu den Füß schmachtet und den ein Blick seiner Pfleges als alle Zärtlichkeiten seiner Frau?! Sie haben eine stolze Seele; in einer solchen i Beleidigungen zu rächen. Sie können jetz eine empfindliche Rache an Ihrem Gatten dem Prinzen das, was Sie ihm früher u Sie aufrichtig und ich — als Ihre und — werde verschwiegen sein!“

(Fortsetzung folgt).

Natur, Lehr- und Uebersetzungsbücher, praktische Erörterungen über verschiedene Sprachunterweisungen und Redensarten, Unterhaltungen über actuelle Themat. Die Beilage bietet classische Lectüre und moderne Litteraturstücke. So wird diese Zeitschrift zur überaus schätzenswerten Gelegenheit, die französische Umgangssprache zu erlernen; die „Metamer Zeitung“ (Nr. 51, 1900) nennt sie besonders bildlich: „Ein ausa- zeichneter Dolmetsch zur Erlangung von Ge- läufigkeit und Ausdrucksform in der französi- schen Sprache“. — Probennummern auf Wunsch gern gratis und franco durch die oben genannte Verlagsanstalt.

„Wiener Illustrierte Frauen-Zeitung“, Familien- und Mode-Journal. Verlag M. Breitenstein, Wien, 9., Währingerstraße 5. Preis vierteljährig 90 kr. — Einzelne Hefte 15 kr. Inhalt des Heftes 24: Es reicht nicht. Von A. v. Schlehdorf. — Ungelagtes Weh. Von Thelma Föhne. — Ein Kuß von anno dazumal. Erzählung aus dem Bauernleben von Thea Bohm. — Volterabend-

reactmäßig begangen werden, keinerlei Gebühr zu entrichten. Probe- nummern versendet überallhin gratis und franco die Expedition der „Oester. Volks-Zeitung“, Wien, 1., Schulerstraße 16.

Eingefendet.

Braut-Seiden-Robe fl. 10.50

und höher — 14 Meter! — porto- und zollfrei zugefandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 45 Kreuz. bis fl. 14.65 v. Met. 5

Fünftehn Mark! Das war etwas viel. Allein ich zögerte nicht, den Betrag zu erlegen, und faßte so rasch nach meinem Portemonnaie, daß der Mann sicherlich im Innern bedauerte, den Wert nicht höher bemessen zu haben. Fatal! Ich hatte kaum 3 Mark bei mir und war dem Buchhändler gänzlich fremd. „Schade, ich habe nicht genug bei mir,“ sagte ich, „legen Sie mir das Buch zurück, ich komme heute Nachmittag und hole es ab.“

„Sehr gern,“ erwiderte er, und ich begab mich nach meinem Comptoir. Den ganzen Vormittag freute ich mich auf den endlichen Besitz des ersehnten Buches; das ist ein Geschenk, sagte ich zu mir, das ich mir am Geburtstag selbst machen werde! Und zwar wollte ich meiner Frau nichts davon mitteilen. Ich wollte das Buch sorgfältig einpacken und heimlich auf den Festisch niederlegen. Sobald die Besprechung vorüber war, wollte ich die Leute, die mein inbrünstiges Verlangen nach dem Werke kannte, bei der Hand nehmen, zu dem Buche führen und zu ihr sprechen: Sieh, Herzchen, hier habe ich noch eine kleine Besprechung für mich selbst! Dann wollte ich es ausschlagen und mich an ihrem Gestirnen weiden, denn ich wußte, meine Freude würde auch die ihrige sein.

Schon um fünf Uhr verließ ich mein Bureau und eilte zum Antiquar. Ich sah erst außen nach — das Buch lag wahrhaftig noch im Fenster. Wie ärgerlich! Ich trat rasch in den Laden. „Da bin ich, um das Buch abzuholen.“ Der Antiquar lächelte verlegen. „Zawohl mein Herr, indessen — muß Ihnen sagen, ich bin Geschäftsmann — heute Mittag war eine Dame bei mir, die das Buch zufällig im Fenster gesehen hatte und die es ebenfalls zu kaufen wünschte. Ich erklärte ihr, ich hätte es schon so gut wie verkauft. Ist der Kauf schon perfekt? fragte sie. Das nicht, antwortete ich zögernd. Nun, sagte sie, so lassen Sie es mir, ich lege großen Wert auf den Besitz und zahle Ihnen gern einen höheren Preis, als sie sonst erhalten. Ich verlangte 25 Mark, die Dame trug kein Bedenken, doch erklärte ich ihr, ich hätte Ihnen einmal die Priorität eingeräumt und wollte erst bei Ihnen anfragen, ob Sie nicht eventuell auch die größere Summe anzulegen bereit seien.“

„Um — warum haben Sie das Buch nicht aus dem Fenster genommen?“

„Ich hatte es vergessen,“ entgegnete er achselzuckend. „Außerdem — wenn Sie nicht wiedergekommen wären, was häufig vor- kommt —“

Lange schwankte ich hin und her — ach was, das Buch mußte ich haben. Noch überlegte ich, als der Antiquar einen Brief empfing, den er rasch durchslog.

„Hier schreibt mir die Dame,“ rief er freudig erregt, „sie sei bereit, jeden einigermaßen annehmbaren Preis zu zahlen. Ich möchte ihr das Buch unter allen Umständen lassen. Unter diesen Umständen werden Sie einsehen —“

„Aber ich bin doch auch erbötig, Ihren Forderungen Rechnung zu tragen.“

„Nun wohl,“ versetzte er, „nennen Sie mir die höchste Summe, die Sie daran wenden wollen. Die Dame will morgen Vormittag wieder kommen — wer mehr bietet, bekommt das Buch, ich bin Geschäftsmann.“

Was wollte ich machen. So nannte ich denn vierzig Mark als den äußersten Preis, den ich zu zahlen gedachte, in der sicheren Voraussetzung, daß die Dame bei Nennung dieser horrenden Summe erschreckt das Hasenpanier ergreifen würde. Freilich machte mir mein Gewissen wegen der Verschwendung einigermaßen Vorwürfe, indessen — seit 5 Jahren strebte ich nach dem Werke, sollte ich es mir, da sich endlich einmal eine Gelegenheit bot, entgehen lassen, um vielleicht nie wieder in die Möglichkeit zur Befriedigung meiner Sehnsucht verfest zu werden?

Am anderen Nachmittag sprach ich von neuem in dem Laden vor.

„Ein Zufall, der mehr als sonderbar ist,“ kam mir der Antiquar lachend entgegen. Seit heute Morgen existiert ein dritter Interessent für die „Insel Felsenburg“. Obgleich das Werk schon seit gestern aus dem Fenster entfernt ist, hat er von dritter Seite erfahren, daß es hier ausgesetzt gewesen und kam ganz atemlos, sich sofort in Besitz zu setzen. Auch er ist bereit, große Opfer dafür zu bringen — indessen haben Sie als erster Reflektant den Vortritt. Hier ist das Buch.“

Ueberglücklich zählte ich meine vierzig Mark auf den Laden-

tisch, nahm das Buch und preßte es ordentlich gerührt an meine Brust. „Schade, daß Sie nicht mehr Exemplare haben,“ äußerte ich nicht ohne eine gewisse Schadenfreude, da ich der Krämerseele wegen der Unruhe, die sie mir verursacht, grimmigen Haß geschworen, „Sie hätten ein gutes Geschäft machen können.“

„Freilich,“ seufzte er. „Nun, wollen sehen, ich habe sofort in den antiquarischen Verkehrszeitschriften sowie in unserem Buch- händlerorgan annoncirt, vielleicht gelingt es mir, den Herrn und die Dame noch zu befriedigen.“

„Vielleicht auch nicht,“ murmelte ich ingrimmig in mich hinein und schlug die Thüre hinter mir zu. Wie einen kostbaren Schatz trug ich meine 3 Bände nach Hause und versteckte sie in meinem Schranke. Um meine Ueberraschung um so vollständiger zu gestalten, sprach ich während der nächsten Tage unausgesetzt von der Insel Felsenburg, wie ich mich danach sehne, sie endlich zu besitzen und wie doch vermutlich niemals dazu Aussicht sein würde.

Nun kam der Geburtstagsmorgen. Auf dem weißgedeckten Tische prangten duftende Blumen und Sträuße, eine herrliche Torte und Geschenke in reicher Fülle, wir standen verschlungen und ließen auf der Pracht die leuchtenden Augen ruhen.

„Mein Schatz,“ begann da Elise mit strahlendem Blick, „ich habe noch etwas für Dich — etwas ganz Wunderbares.“

„O Du süßes Herz — was denn?“

Sie führte mich nach einem Seitentische, auf dem ein unbe- kannter Gegenstand unter einer weißen Decke versteckt lag. „Wonnach Du Dich lange gefehnt,“ kispelte sie zärtlich und zog die Decke langsam fort: Alle Götter, was mußte ich sehen: Die Insel Felsenburg, — alle drei Bände, schön gebunden — ich stand wie vor dem Haupte der Medusa!

„Ich hab's allerdings teuer bezahlen müssen,“ plauderte mein Weibchen strahlend, „vierzig Mark, denke nur — es feilschten noch zwei andere Personen darum — aber für Dich, mein lieber Heinrich, ist mir kein Opfer zu groß — weiß ich doch, wie lange Du danach geschmachtet hast! Aber Du freust Dich ja gar nicht?“

„Doch, doch,“ stöhnte ich — „nur ist es des Segens ein wenig zu viel. Sieh hier, Herzchen, womit ich Dich überraschen und was ich mir selbst schenken wollte.“

Ich führte sie zu dem Plüschchen auf der Kommode, wo ich meine Insel Felsenburg unter einem Tuch verborgen hatte.

„Da — sieh — kostet ebenfalls 40 Mark — bei dem Anti- quar Werner in der Friedrichstraße.“

„Von dem ist meine auch,“ versetzte Elise betroffen, „Also Du warst der Herr, der —“

„Und Du die Dame?“

In diesem Augenblicke klingelte es. Das Mädchen trat mit einem Packetchen ein.

„Eine Empfehlung von Herrn Vogel.“

„Ach, von unserem lieben Walter,“ rief ich, momentan die Insel Felsenburg vergeßend. „Der böse Mensch — wir haben doch ein Uebereinkommen getroffen, uns nie zu beschenken.“

So sprechend löste ich die Schnüre und öffnete das Packet; obenauf lag ein Brief, ich las ihn vor, ehe ich den weiteren In- halt enthüllte.

„Lieber Heinrich! Nach langen Bemühungen ist es mir gelungen, den Gegenstand Deiner jahrelangen Sehnsucht zu erlangen. Ein Bekannter von mir sah zufällig in einem Buchladen der Friedrichstraße die „Insel Felsenburg“ ausliegen und benachrichtigte mich sofort von dem freudigen Ereignis. Fast hätte ich das Werk nicht bekommen, da noch ein Herr und eine Dame darum handelten, doch gelang es dem Antiquar, noch ein zweites Exemplar aufzu- treiben, sodaß ich zum Glück noch heute früh in Besitz kam. Freilich mußte ich 40 Mark dafür entrichten, indessen, ich weiß, was Dir das Buch wert ist. Da wir uns keine Geschenke machen, so freue ich mich, Dir wenigstens diese Ueberraschung an Deinem Geburtstag bereiten zu können. Die quittirte Rechnung liegt bei, Du kannst mir den Betrag gelegentlich zustellen. Herzliche Grüße usw.“

Elise sah mich wortlos an. Ich warf das Packet ärgerlich auf den Tisch.

„Das ist zu viel,“ stöhnte ich. „Drei Inseln auf einmal für 120 Mark — und wir haben uns gegenseitig den Preis selbst in die Höhe getrieben! O Schrecklichster der Schrecken, Dein Name ist Ueberraschung!“

Vom Büchertill

Le Parisien. Deutsch-französi redigiert von Victor Comte de Segu monatzeitchrift mit Gratisbeilage Supplement 5. u. 20. jeden Monats. Jahresabonnement 7 2 Mk. 20. Verlag von Philipp Freund u. Comp., Wetzlar, Kleggen- straße 4.

Dieses in seiner Art einzig dastehende Organ ist eine durch- wegs auf praktische gerichtet und dabei unter- haltende wie auch lehrreiche. Den Inhalt bilden Gespräche aus dem täglichen Handel und Wandel, Briefe geschäftlicher und private

20. Sept.	2 Uhr nachm.	734	24.5			84.5				
	9 Uhr abends	755	17.5			100			Gänzlich bewölkt	1
	7 Uhr früh	737	15.5		19	13.5	100		Gänzlich bewölkt	
21. Sept.	2 Uhr nachm.	737.8	21				91		St. bew. Sonnenb.	
	9 Uhr abends	737.5	15				100		Sternenhell	

### Das Haus, Schöffelstrasse Nr. 8 in Waidhofen a. d. Ybbs,

für Private, Pensionisten, mit 8 schönen Wohnräumen, gesunde Lage, Garten, nahe der Stadt und Wald gelegen, ist zu verkaufen.  
Dasselbst zu vermieten 2 möblierte Zimmer mit separirtem Eingang, 1 Zimmer als Jahreswohnung. 286 2-1

#### Preis-Räthsel.

Eine deutsche Tugend ist das Ganze,  
Und dennoch wandelbar ist meines Wesens Sinn,  
Denn entferntest Lu des Wortes erstes Zeichen,  
So bleibt Dir schlimme Qual, nun rathe was ich bin?

## Wein-Verkauf.

Verkaufe über 2000 Eimer alte und heurige Weine aus meinen eigenen Weingärten, in bester Qualität, so lange der Vorrath reicht zu gemäßigten Preisen pr. Cassa. Die Weine sind streng Original Kremsler aus den Nieden Kremsleiten, Weinirrlberg etc.

Carl Heinrich,

152 52\*11

Weingärten- und Kellereibesitzer,  
Krems an der Donau,  
Langenloiserstraße Nr. 47 und 57.

## Permanente Möbel- Ausstellung.

Erlaube mir den hohen Adel und Publikum ergebenst anzuzeigen, von nun ab in meiner neuen Möbelhalle

vollständig eingerichtete, elektrisch beleuchtete Wohnräume (Interieurs)

zu haben und lade zur Besichtigung freundlichst ein.

Mein Lager aller Gattungen Uebernahme von Brautausgaben. Preiscourante franco.

J. M. Müller, 268 8 2  
St- und Möbeltischler,  
Linz, Marienstrasse 10.

303

Vergeblich versuchte ich, die beiden übrigen Werke an den Antiquar wieder loszuwerden. Ja, nehmen wollte er sie, aber für welchen Spottpreis! Es habe ihm Mühe genug gekostet, noch zwei Exemplare aufzutreiben — das Werk sei wirklich selten, würde aber ebenso selten verlangt — wer weiß, ob es wieder einen Liebhaber finden würde — kurz, da ich mich vor mir selbst nicht so blamieren wollte, Bücher, die ich für 80 Mark erworben, für höchstens 10 wieder loszuschlagen, so schluckte ich die bittere Pille lieber hinunter und wies ihnen einen Platz in meiner Bibliothek an — zum ewigen Andenken an die so schön gelungene Uebertragung!

### Zur Geschichte des Tabaks.

Der Tabak kam im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts nach England, Italien, Siebenbürgen und dem Orient. Er fand eine sehr schnelle Verbreitung trotz der Schwierigkeiten, welche dem Anbau und Gebrauche des Rauchens in England und auf dem Kontinent entgegengestellt wurden. Unter der Regierung der Königin Elisabeth hatte sich die Gewohnheit des Tabaksgebrauches verbreitet, und der Engländer Stow, der über den Tabak (1631) schrieb und ihn ein „stinkendes, zu Gottes Unehre viel gemisbrauchtes Kraut“ nennt, erzählt, daß zu seiner Zeit das Rauchen sogar unter vielen Frauen gewöhnlich gewesen sei. Unter Jakob I. fingen sogar die Hofleute das Rauchen an; ja, man rauchte in Theatern und Kirchen, und teils dies, teils aber auch wohl Eifersucht auf den reichen Gewinn, den der Tabakbau abwarf, veranlaßte Jakob I., ein Gesetz zu geben, nach welchem kein Pflanzer mehr als 100 Pfd. bauen durfte, und erließ endlich 1604 ein Verbot gegen das Rauchen bei einer Strafe von 6 Schilling für das Pfund, ließ mehrere Edelleute, die es gewagt hatten, in seiner Nähe eine Prise zu nehmen, barsfuß, mit geschorenem Barte aus London verweisen und Schnupfer und Raucher aus dem gemeinen Volke erbärmlich prügeln. In Oxford wurde in Gegenwart des Königs über den Tabak disputirt und zur großen Zufriedenheit des Königs die Schädlichkeit des Tabakes nachgewiesen. Hierauf gab er selbst eine Schrift heraus: The counterblast to tabacco (Gegenblaser wider den Tabak). Allein sein Blaser war zu schwach gegen den Rauch. Später (1615) schrieb der König gegen die Raucher das satyrische Buch Misocapnos (Feind des Rauches).

Auch in anderen Ländern, wo sich die Sitte des Rauchens mit reißender Schnelligkeit verbreitete, wurde gegen den Tabak bis zum Ende des 17. Jahrhunderts geeifert. In Rußland unter Michael Fedorowitsch Tourieff, der von 1613 bis 1644 regierte, fand die Bastonade darauf, wegen des ersten Vergehens, Tabak zu rauchen; für das zweite bestimmte Tourieff das Naseabschneiden, und lange war das Rauchen beim Verlust der Nase untersagt. Selbst der Patriarch mischte sich in den Streit und behauptete, der Tabakrauch besudete die Bilder der Heiligen. Kein Wunder daher, wenn das Volk vor dem Tabak eine solche Furcht bekam, daß ein Volksaufstand gegen Peter den Großen wesentlich mit dadurch herbeigerufen wurde, weil man dem Volke glauben machte, Peter wolle unter vielen anderen Neuerungen auch das Tabakrauchen einführen. Ueberhaupt war in Rußland unter allen europäischen Ländern das Rauchen am längsten verboten, und Altgläubige in Rußland sollen noch jetzt einen Abscheu vor dem Tabak haben und ihn ruchloses, Gott mißfälliges Gras und babylonisches Kraut nennen. Sogar in der Türkei wurde das Tabakrauchen verboten. Amurath IV. setzte, als es 1605 durch europäische Kaufleute in die Türkei gebracht, die Todesstrafe darauf, machte es auf alle nur mögliche Weise lächerlich und ließ 1610 einem Palastwächter die Nase durch die Nase stecken, als er in den innersten Gemächern des großherzlichen Serails geraucht, dabei aber eingeschlafen und von dem Lieblingswerge des Sultans angezeigt worden. Man führte ihn unter Peitschenhieben durch die ganze Stadt. Abbas II. von Persien belegte das Tabakrauchen mit fast ebenso großer Strafe. Preußen und Dänemark ließen auch Verbote ergehen. Auch in Toskana war lange die Kultur des Tabaks verboten, mit Ausnahme weniger Orte, an denen sie von 1645 bis 1798 unter gewissen Einschränkungen erlaubt war. Nach dieser Zeit gab Großherzog Peter Leopold die Kultur im ganzen Gebiete frei. Ferdinand III. beschränkte sie aber wieder auf jene Orte, 1826 wurde sie noch mehr beschränkt und 1830

die Erlaubnis völlig zurückgenommen. In der Schweiz wurde anfangs nicht minder sehr gegen den Tabak geeifert. Noch im Jahre 1670 wurde z. B. das Rauchen in Glarus mit einer Krone bestraft. In Appenzell, wo man im Jahre 1653 zu rauchen anfang, ließen anfangs die Kinder den Rauchenden auf der Straße nach, worauf der Rat die Tabakraucher vorluden und bestrafen ließ, auch den Gastwirten befohl, diejenigen anzuzeigen, welche bei ihnen rauchen würden. In einigen Kantonen der Schweiz kamen die Raucher sogar an den Pranger. In Bern wurde ein eigenes Tabaksgericht (Chambre du Tabac) eingerichtet, und in Siebenbürgen und Ungarn 1688 das Rauchen bei 300 Gulden Strafe verboten, in ersterem Lande das Pflanzen des Tabaks sogar mit Einziehung der Güter bedroht. Im Lüneburgschen stand noch 1691 die Todesstrafe auf dem Rauchen, oder, wie das Gesetz sagte: „auf dem läuderlichen Werk des Tabaks-trinkens.“

Und heute? Alles raucht.

\*\*\*\*\*

### Die Heidenmauer.

(Am Obdillenberge.)

Von Friedrich Otte.

Es bauten auf die Dauer  
Die Heden alter Zeit!  
Dort stand die Heidenmauer,  
Dem finstern Mars geweiht.  
Ein Gürtel, straff gezogen,  
Hat sie den Berg umspannt,  
Mit Türmen und mit Bogen  
Sah sie in's weite Land.

Und wann der Mauerbrecher,  
Der Sturm, den Wall umstieß,  
Und wann der Feind zum Köcher,  
Zum starken Bogen griff,  
Und wann der Berg erbebte  
Bei Schild- und Schwerterklang —  
Die Mauer widerstrebte  
Viel hundert Jahre lang.

Wer hat sie doch bezwungen?  
Wer brach den Turm entzwei?  
Ein Glöcklein hat gesungen  
Gar süße Melodie.  
Es wach bei diesem Klingen  
Der Kitt, einst stark und fest,  
Es stürzt bei diesem Singen  
Der ganze Mauerrest.

Den auf dem Hügel droben  
Entstieg in einer Nacht  
Ein Kircklein, reich umwoben  
Von goldner Sternenpracht,  
Und an dem Hochaltare,  
Wo hundert Kerzen glüh'n,  
Sah man die wunderbare  
Obitte betend knie'n.

O wunderselig Läuten,  
O Glöcklein liebevoll!  
Wer kann den Segen deuten,  
Der deinem Mund entquoll?  
Wer sagt, was dir gelungen,  
Was dir auf Erden gleicht?  
Du hast die Welt bezwungen  
Und hast den Stein erweicht.

Des Kirckleins Kuppel lodert  
Noch heut im Morgenstrahl,  
Zu seinen Füßen mobert  
Das graue Heidenmal.  
Das Glöcklein grüßt noch immer  
Vom Hügel ins Gefild  
Und über dem Getrümmer  
Thront manch ein Heil'genbild.



**Großmutter, wer ist's?** (Zum Titelbild.) Großmutter ist in ihre Arbeit vertunken, da nach Seite von hinten der junge Springinsfeld, ihr sagte die beiden Augen zuzuhalten und sie mit verstellter Sprache ansprechend. Bald genug hat sie den losen Vogel erkannt, und sie nennt lachend seinen Namen. — Dieses Augenverhalten hat auch schon seine schlimmen Folgen gehabt, und es muß, so schön sich unser Bild auch präsentiert, zu den Unfällen gezählt werden. Es kommt nämlich vor, daß Kinder sich die Augen zuzuhalten, wobei sich das eine der Hände des Angreifers entwinden will, dabei drückt letzterer immer fester, so daß unter Umständen das Augenlicht des andern gefährdet werden kann.

**Jubiläum des Weltpostvereins.** (Zu den Bildern auf Seite 299) Eine der bedeutendsten Schöpfungen auf dem Gebiete des internationalen Verkehrs, die eine kulturelle Ergründung genannt zu werden verdient, ist der auf Anregung des verstorbenen deutschen Generalpostmeisters Dr. von Stephan gegründete Weltpostverein, der jetzt über 60 Staaten aller Weltteile in sich vereinigt. Auf einem im September 1874 zu Bern abgehaltenen Kongresse wurde der internationale Postvertrag vereinbart, welcher am 1. Juli 1875 sodann in Kraft trat; am gleichen Tage nahm auch das neugegründete internationale Bureau des Weltpostvereins, dem jetzt alt Bundesrat Ruffy als Direktor vorsteht, seine Arbeiten auf. Zur Feier des 25-jährigen Bestehens des Weltpostvereins hatte der schweizerische Bundesrat die Vertragsstaaten zu einem Jubiläumskongresse nach der Gründungsstadt Bern eingeladen, an dem auch die meisten Staaten durch Delegierte sich vertreten ließen. Die Abgesandten der größeren Staaten zu dem Kongresse, den Bundesrat Kemp eröffnete und präsierte, sehen wir in unserem Weltertableau porträtiert. Wie gewaltig der Weltpostverein seit seiner Gründung sich entwickelt hat, mag aus nachstehenden Ziffern ersehen werden: Im Gründungsjahre 1875 betrug der Flächeninhalt seines Gebietes 33,307,906 Quadratkilometer mit 331,893,269 Einwohnern; Ende 1898 hatte das Gebiet eine Ausdehnung von 101,231,585 Quadratkilometern erlangt mit 1,071,384,337 Einwohnern.

aus der Fabrik von Adolph J. Titze, Linz a/D.

### Die der Zukunft

47. Auflage mit 250 Abbildungen. Zeitungsgröße, praktisch und schön beleuchtet. 208 Seiten stark. Preis 30 Kr., für Porto 12 Kr. extra, mehr Sendung als gewöhnlicher Doppelbrief erfolgt. (Lieferung, Marken werden in Zahlung genommen.)

Für  
**1.70 vierteljährig**  
eine gute,  
**interessante Zeitung.**  
Die Oesterreichische  
**Volks-Zeitung**  
entlicher Zustellung vierteljährig nur **K 1.70.**  
gedruckt, wahrhaft volkstümliche Wiener Blatt,  
nicht erlatter im In- und Auslande und bramat:  
siche Neuigkeiten aus allen Weltgegenden  
sch 2 spannende Romane,  
schneide Leitartikel,  
ende u. belehrende Feuilletons, Waaren-,  
Börsenberichte, die Ziehungslisten aller  
erner in der in Buchform erscheinenden Fal-  
lage, Artikel über Gesundheitspflege, Erzie-  
Länder- u. Völkerkunde, Land- u. Forst-  
Gartenbau, Frauen- u. Kinderzeitung,  
u. Hausrecepte, Gedichte, Novellen, Scherze,  
sel mit schönen sehr wertvollen Gratis-Prä-  
moresken. Im „Rathgeber“ werden alle An-  
streffs Gesundheitspflege, Steuer-, Rechts-,  
Militär-Angelegenheiten etc. gratis bet-  
menten erhalten die laufenden hochinteressanten  
Romane gratis nachgeliefert.  
**sigsten Abonnements betragen:**  
iglicher portofreier Zusendung in Oester-  
nd im Occupat.-Gebiet monatlich **K 2.70,**  
**K 7.90.**  
zweimal wöchentlicher Zusendung der  
**und Donnerstags-Ausgaben** (mit Roman-  
Beilagen (in Buchform), ausführlicher  
etc.) vierteljährig **K 2.64,** halbjährig  
mal wöchentlicher Zusendung der reich-  
**tags-Ausgabe** (mit Roman- u. Familien-  
Buchform), ausführlicher Wochenschau etc.)  
vierteljährig **K 1.70,** halbjährig **K 3.30.**  
Abonnements auf die tägliche Ausgabe können jederzeit beginnen,  
auf die Wochen-Ausgaben nur vom Anfang eines beliebigen Monats  
an. Probenummern gratis.  
Die Expedition der „Oesterreichischen Volks-Zeitung“,  
Wien, I., Schulerstrasse 16.

von der ehemaligen Ballettuse in ihr. Sie erinnerte sich jedoch rechtzeitig ihrer jetzigen Stellung und daran, wo sie sich befand; sie beherrschte die jähornige Wallung und sagte in scheinbar sehr ruhiger Dase: „Auch die klügsten Menschen, Frau Weichert, begehen mitunter eine Unflugheit, und eine solche nenne ich Ihr Benehmen gegen mich. Sie sollten nicht so hochmütig jede Annäherung zurückweisen; denken Sie an das Sprichwort: „Ein Feind kann mehr schaden, als zehn Freunde zu nützen vermögen!“ Sie bieten mir nicht einmal einen Platz an, aber Sie werden mir dennoch erlauben, mich zu setzen, denn ich habe Ihnen noch vieles zu sagen, und es würde Sie bitter gereuen, mich nicht angehört zu haben.“

Hilda setzte sich und betrachtete Ada mit Blicken, welche an diejenigen eines Raubthieres erinnerten, das seiner Beute gewiß ist.

„Das ist stark!“ rief Ada im To als Hilda sich mit der ungenierten Art niederließ.

„Sie selbst zwingen mich dazu, mich aufzudrängen, Frau Weichert. Ein freund und beide schneller zum Ziele geführt. wir, wie ich voraussehe, um so länger Sie es mir so erschweren, mich Ihnen zu „Madame!“ sagte Ada stolz und sich hier bei mir erdreisten, grenzt an da fürchte beinahe, daß Ihr Verstand nicht ist. Ich habe Mitleid mit Ihnen, sonst mich abhätte, einen Diener zu rufen, da sam entferne.“

„Wagen Sie es!“ rief Hilda auf tagenartig türkischen Blicken messend. „Ihre sämtliche Dienerschaft erfährt die hochmütige Herrin schlechter ist als ihre diese Herrin verübte einen Betrug gegen Tugend und Reinheit heuchelte, während der Galanterie mit einem prinzlichen Liebha

Ein Zittern überfiel Adas Körper der Lehne des Stuhles festhalten, um nicht sam ließ sie sich dann in denselben nie den Kopf in die Hand gestützt, entsetzt sitzende Hilda. Sie versuchte zu sprechen, einige unarticulierte Laute hervorzubringen „Madame, ich bitte Sie zu schwer mühsam über ihre Lippen.

Hilda freute sich ihres Triumphes, lächeln fuhr sie nun in verändertem, bei wohlwollenden Tone fort: „Sie sind Weichert, daß Sie Ihr Unglück und die durch hochfahrende Kälte nach außen zu Ihre Brust mit einer scheinbaren, prude Ihr Blut pulsiert in Ihren Adern eben jenigen irgend einer niedriger als Sie. Sie sind jung und schön und berechtigt, e Schicksal feißelt Sie an einen Mann, den der auch Sie nicht liebt; ich weiß das! Glück, ein Freund der Frau von Brande Dame wird ja wohl nächstens Ihre Sin diese erfährt mein Mann, daß Herr Weiche seine Pflegeschwester Luise liebt. Was hin schadlos zu halten?“

Hilda beugte sich näher zu Ada, u blickend, als wolle sie den Eindruck genau Worte auf dieselbe hervorbrachten, sprach Klüßertone weiter: „Ich komme im Auf der Sie einst heiß und innig geliebt und Sie noch ebenso glühend ist als früher! sehr genau weiß, daß Sie unglücklich sin thörlich! Schlagen Sie die Hand eines Die Hand eines Freundes, für den Sie i aller Schönheit sind und bleiben werden! theile ich Ihnen nur noch mit, daß der F hierherkommt. Er wird bei uns Wohnu Zimmer, welche er für sich reserviert, stehe Sie wollen, auch Ihnen zur Verfügung. Freundin und niemand wird etwas Auff wenn Sie eine — Freundin besuchen. glücklich und geliebt zu sein? Schmeichelt keit, von einem Prinzen angebetet zu werde da nicht eine grausame Genugthuung gewi dem Mann zu rächen, der ungerührt von der Ihrigen als Trobadour zu den Füß schmachtet und den ein Blick seiner Pfleges als alle Zärtlichkeiten seiner Frau?! Sie haben eine stolze Seele; in einer solchen i Beleidigungen zu rächen. Sie können jetz eine empfindliche Rache an Ihrem Gatten dem Prinzen das, was Sie ihm früher n Sie aufrichtig und ich — als Ihre und — werde verschwiegen sein!“

(Fortsetzung folgt).

Natur, Lese- und Uebersetzungsbücher, praktische Erörterungen über verschiedene Sprachunterweisungen und Redensarten, Unterhaltungen über actuelle Themat. Die Beilage bietet classische Lectüre und moderne Litteraturstücke. So wird diese Zeitschrift zur überaus schätzenswerten Gelegenheit, die französische Umgangssprache zu erlernen; die „Meraner Zeitung“ (Nr. 51, 1900) nennt sie besonders blühend: „Ein ausa zeichener Dollmetsch zur Erlangung von G kläufigkeit und Ausdrucksform in der franzö sischen Sprache“. — Probennummern auf Wunsch gern gratis und franco durch die oben genannte Verlagsanstalt.

„Wiener Illustrierte Frauen-Zeitung“, Familien- und Mode-Journal. Verlag M. Breitenstein, Wien, 9., Währingerstraße 5. Preis vierteljährig 90 Kr. Einzelne Hefte 15 Kr.

Inhalt der Hefen 24: Es reicht nicht. Von A. v. Schlehdorf. — Urtagsfestes Weh. Von Thessa Höhne. — Ein Kuß von anno dazumal. Erzählung aus dem Bauernleben von Theß Bohren. — Vollerabend.

regelmäßig begangen werden, feinerlei Gebirg zu errichten. Probennummern versendet überallhin gratis und franco die Expedition der „Oester. Volkszeitung“, Wien, 1., Schulerstraße 16.

Eingesendet.

Braut-Seiden-Robe fl. 10.50

und höher — 14 Meter! — porto- und zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Denneberg-Seide“ von 45 Kreuz bis fl. 14.65 v. Met. 5

Die Gesamtzahl der Poststellen betrug 1875 im Ganzen 85,443 gegenüber 245,155 auf Ende 1898, und während im ersten Jahre 1,282,029,883 Briefe befördert wurden, stellte sich Ende 1898 die Zahl der beförderten Briefe auf 11,272,340,657, die der Postkarten auf 2,807,467,853 gegen nur 231,476,681 im Jahre 1875.

Jung und lustig. (Zum Bild auf Seite 300.) So ist's recht! Die jungen, kerngesund holländischen Fischermädchen haben ihre Arbeit getan und nun halten sie fröhliche Mittagspause. Wie schmecken ihnen die süßen Rirschen! In ihrem Lebermüte strecken sie als echte Coastdöchter den vorübergehenden Burschen die glänzenden Früchte hin, um sie gleich nachher zwischen den blendenden Zähnen verschwinden zu lassen, dabei die Buben, denen schon das Wasser im Munde zusammenläuft, neckisch auslachend. Es liegt etwas Herrliches in einem brauen Mädchenübermut.

Das Ministe. iahgebäude in Jodpur. (Zum Bild auf Seite 301.) Nicht nur durch die üppige Pracht seiner Natur, auch durch die Wunder seiner Baumwerke übt Indien einen betäubenden Zauber auf den Europäer aus und oft glaubt er das Reich des Märchens betreten zu haben, wenn er mitten aus dem gesättigten Grün einer blumenreichen Vegetation schneeweisse Tempel oder Paläste zum blauen Himmel sich erheben sieht. Von besonderem Reize in ihrer gräßlichen Vielgestaltigkeit sind die indischen Bauten, die, wie das im Bilde hier wiedergegebene Ministerialgebäude in Jodpur (Stadt eines den Engländern unterstehenden indischen Fürstentums) im sog. Mogulstil aufgeführt sind, der im 16. und 17. Jahrhundert in Indien blühte und in dem auch das s. Wunder der Welt, das berühmte Fürstenmausoleum Taj (sprich Tadjik) erbaut ist. Betrachten wir die Architektur des Ministerialgebäudes, so finden wir darin altindische mit arabischen Bauformen zu einem neuen Ganzen vermisch. Ein charakteristisches Merkmal sind die pavillonartigen Kioske, die dem Baue etwas leichtes, gebobenes verleihen. Der Mittelbau wird von einer kleinen Moschee bildenden Stuppel gekrönt. Die innere Einteilung und Einrichtung des Palastes ist natürlich den klimatischen Verhältnissen des Landes angepaßt. Ohne überladen zu sein ist der ganze Bau doch von einer reichen Schönheit und man findet an wirkungsvoller Pracht wenige die ihm gleichen.

ALLERLEI

Im ostafrikanischen Urwald. So lange ich nun schon in Busch und Dorn, Steppe und Hochwald Africas umherspaziert bin, noch war mir kein Fall vorgekommen, daß ein Leopard, unser fresther und blutigierigter Räuber, einen Europäer aus freien Stücken „angenommen“ hätte. Gewiß, verwundet oder in die Enge getrieben, scheute die kraftvolle Bestie vor keinem Gegner zurück, sonst aber läßt sie sich von dem richtigen Instinkt leiten, daß der Weiße ihr nicht an Kraft, aber an Macht doch überlegen ist.

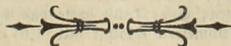
Daß man auf diese Erfahrung nicht allzu sicher bauen soll, bewies uns vor wenigen Tagen folgender Vorfall: Mein Nachbar im Urwald ließ etwa 20 Minuten von seinem primitiven Wohnhaus eine Brücke über das daselbst zu Thale eilende Flüsschen schlagen. Früh am Morgen hatte er seine Arbeiter daselbst aufgestellt und bummelte dann langsam am schmalen Waldpfad zurück, an nichts Arges denkend. Keiner von uns trägt bei seiner Tageshätigkeit die Büchse bei sich; so auch er, ja sogar seinen Bergstock und das Messer hatte er bei dem kleinen Morgengange daheim gelassen. Um eine Ecke biegend, sieht er plötzlich einen mächtigen Leoparden in flüchtigen Schritten den Berg hinansteigen und vor sich auf dem Wege einen jungen Leoparden, etwa von der Größe einer starken Kaze, hben, welcher gar keine Anstalten macht, seiner Mutter zu folgen, sondern ihn ganz gemächlich anblinzelt.

Mein Herr Nachbar will sich das niedliche Tierchen einmol in der Nähe ansehen und schreitet zu. Da — ein gurgelndes Fauchen, Zweige knaden, und, rückwärtend von ihrer Flucht, stürzt die Leopardennutter in gewaltigen Sprüngen auf ihn zu. Doch in die Luft den Schweif, den Kopf mit funkelnden Augen und geklafften Zähnen aufrichtet, den Rücken zum Halbkreis gekrümmt — Katzenmanier! Auf zehn Schritt Entfernung macht die Bestie Halt, niedergedrückt, zum letzten Sprunge bereit. Es gehören eiserne Nerven dazu, um in solcher Lage die Ruhe zu behalten!

Langsam, Schritt für Schritt, immer das Auge starr auf den Gegner gerichtet, weicht der Herr der Schöpfung zurück, den Weg, den er gekommen. Immer, gleiche Distanz haltend, folgt ihm schleichend das gereizte Raubtier. Wie lange dieser seltsame Marsch gedauert, wenige Sekunden, eine Stunde oder länger, er konnte es nicht mehr angeben. Die Kraft jedes Neros in den Blick konzentriert, mechanisch Wurzeln und Stümpfe auf dem Waldpfad vermeidend, so langsam rückwärts. Fällt der riestigen Kaze gar nicht ein, den menschlichen Blick zu vermeiden; fest ineinander gebannt ruhen diese vier Augen.

Endlich! Die letzte Biegung vor dem Arbeitsplatz, er fühlt es mehr, als er es sieht; denn umhören darf er sich nicht, das weiß er wohl, ohne im nächsten Augenblick das Untier an der Kehle zu haben. Aufschlag und das Dröhnen der Rammböcke ertönen, der Leopard flucht, bleibt zurück, ein Baumstamm verdeckt ihn, und im Augenblick wendet sich auch mein Nachbar, um mit einigen Sprüngen, wie er sie wohl nie in seiner turnkräftigsten Zeit fertig gebracht, die Distanz zu vergrößern. Ein lauter Ruf, — schon stürmen mit Ärgern, Haden und Wessern die schwarzen Arbeiter heran. Der Leopard ist verschwunden, in die Bambus-Dschungel führt seine Spur, Verfolgung umsonst.

Ja, er weiß nicht, was Nerven sind, mein Nachbar; aber die Erinnerung an diese Episode wird seinem Gedächtnis für immer eingepägt bleiben. Anstand und Fallensstellen war umsonst, auch der Leopardennutter ist wohl das Rencontre nicht angenehm gewesen, sie hatte sich schnell aus der Gegend verzogen.



Vom Büchertil

Le Parisien. Deutsch-französi redigiert von Victor Comte de Segu monatszeitung mit Gratisbeilage Supplement 5. u. 20. jeden Monats. Jahresabonnement 7 2 Mk. 20. Verlag von Philipp Freund u. Comp., München, Kleberstraße 4.

Dieses in seiner Art einzig dastehende Organ ist eine durchweg auf praktische gerichtet und dabei unterhaltend wie auch eine Lectüre. Den Inhalt bilden Gespräche aus dem täglichen Handel und Wandel, Briefe geschäftlicher und private

Table with 10 columns: Date, Time, and various numerical values. Includes a row for '20. Sept.' and '21. Sept.' with times like '2 Uhr nachm.' and '9 Uhr abends'.

Humoristisches.

Verteidiger-Logik.



„Und meine Herren Geschworenen, wenn der Herr Staatsanwalt allen Scharfsinn aufgeboten hat, um den Diebstahl als einen schweren zu charakterisieren, so brauche ich dem gegenüber nur die einfache Thatsache zu konstatieren, daß sämtliche aus dem Magazin entwundene Gegenstände — Aluminium-Fabrikate sind.“

Richtige Ahnung. Richter (zu dem als Zeuge vorgeladenen Hausknecht): „Sie gehen selbst zu, daß Sie den Ochsenziemer herbeschaffen, womit Ihr Herr einen Oast so jämmerlich schlug. Wussten Sie, zu welchem Zweck der Ochsenziemer dienen sollte?“ — Zeuge: „No, das hab' i m'r wohl denkt, daß 's la wohlthätiger Zweck sein wird.“

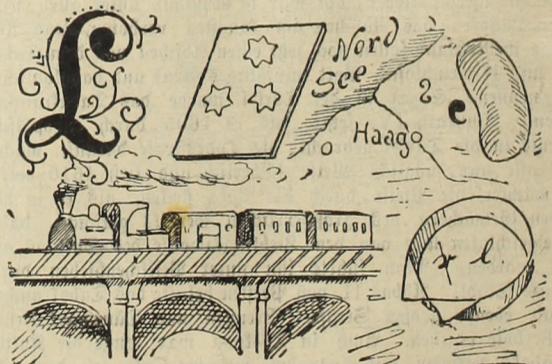
Aus der Schule. Schulinспекtor: „Kinder! Ich werde euch jetzt Sätze vorlesen, die ihr dann in die befehlende Form umwandeln müßt. Meier, wie heißt der Satz „Das Pferd zieht“ in der befehlenden Form ausgedrückt?“ — Meier: „Hü, Kohli!“

Antiquität. Als in einem kleinen Residenzstädtchen eine Kunst-Antiquitäten-Ausstellung veranstaltet worden war, brachte das Lokalblättchen in seinem Bericht über die Eröffnungsfestlichkeit folgende unbeabsichtigte Bosheit: „Erst mit dem Erscheinen Ihrer Hoheit, der regierenden Frau Herzogin, wurde die Ausstellung der Altertümer zu einer vollständig gelungenen.“

Denksprüche.

- Wer etwas kann, hat Lobes viel, Ein' Schand' ist's, wer nichts lernen will. Die meiste Unzufriedenheit wird durch Geschenke erzeugt. Zwischen Hammer, Ambos und Band Legt kein Vernünft'ger seine Hand. Kein Ruhm ist so süß und ehrenvoll als der Nachruhm der Liebe seiner Zeitgenossen. Woraus die Biene zieht den Honigsaft Daraus die Spinne sich ihr Gift verschafft.

Bilder - Rätsel.



Auflösung des Wortspiels in letzter Nummer: Stochwert, Stückwert.

Herausgeber, verantw. Schriftleiter u. Buchdrucker: Anton Febr. v. Denneberg in Waidhofen a. d. Obbs.

### Das Haus, Schöffelstrasse Nr. 8 in Waidhofen a. d. Ybbs,

für Private, Pensionisten, mit 8 schönen Wohnräumen, gesunde Lage, Garten, nahe der Stadt und Wald gelegen, ist zu verkaufen.  
Dasselbst zu vermieten 2 möblierte Zimmer mit separirtem Eingang, 1 Zimmer als Jahreswohnung. 286 2-1

#### Preis-Räthsel.

Eine deutsche Tugend ist das Ganze,  
Und dennoch wandelbar ist meines Wesens Sinn,  
Denn entfertest Du des Wortes erstes Zeichen,  
So bleibt Dir schlimme Qual, nun rathe was ich bin?

#### J E D E R

der die Lösung dieses Räthsel's unter Beifügung der Abonnements-  
quittung der illustrierten Sonntagszeitung für October-December 1900\*  
an die Verwaltung der illustrierten Sonntagszeitung, Wien I., Schön-  
laterngasse 8 einschickt,

erhält

gratis ein Los einer staatlich concessionirten Lotterie mit einem Haupt-  
treffer im Werte von

**20.000 Kronen**

und 3000 anderen Gewinnen.

\*) Man abonniert die **Illustrierte Sonntagszeitung**, vornehmste  
und beste Familienzeitschrift der Monarchie mit den Gratisbeilagen  
**Praktische Mittheilungen** für Küche u. Haus, **Dorfschwalben** deutsche  
Dialektlichtungen aus Oesterreich-Ungarn, **Modezeitung** fürs deutsche  
Haus, **Illustrierte Jugendzeitung**, **Illustrierte Kindermode**, **Album**  
**praktischer Handarbeiten**, **Schnittmusterbogen**, bei jeder Buchhand-  
lung oder Colporteur oder direct bei der

Verwaltung der **Illustrierten Sonntagszeitung**, Wien, I., Schön-  
laterngasse 8

mittels Einwendung des Abonnementsbetrages von K 3-26 viertel-  
jährlich (13 Hefte). 4-1

**Zitherspieler** erhalten 4 Zitherspitze und Catalog gratis bei  
J. Neukirchner, Görkau, Böhmen. 1  
277 6-1

## Wein-Verkauf.

Verkaufe über 2000 Eimer alte und heurige Weine  
aus meinen eigenen Weingärten, in bester Qualität, so  
lange der Vorrath reicht zu gemäßigten Preisen pr. Cassa.  
Die Weine sind streng Original Kremsler aus den  
Nieden Kremsteilen, Weinirrlberg etc.

152 52\*11

Carl Heinrich,

Weingärten- und Kellereibesitzer,  
Krems an der Donau,  
Langenloiserstraße Nr. 47 und 57.

## KARL SCHNAUBELT

beeideter Sachverständiger  
WIEN, VII., Mariahilferstr. 44,

empfiehlt sein

**zahnärztliches und zahn-  
technisches Atelier.**

Seine langjährige Thätigkeit bei den Hof-  
zahnärzten Dr. Pfab, Dr. Alexovits, sowie  
dem Kammerzahnarzte Wieselthier bürgt für  
solide und gewissenhafteste Ausführung.

## Permanente Möbel- Ausstellung.

Erlaube mir den hohen Adel und  
P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen,  
dass ich von nun ab in meiner neu-  
erbauten Möbelhalle

**22 vollständig eingerichtete,  
elektrisch beleuchtete Wohn-  
räume (Interieurs)**

aufgestellt habe und lade zur Besichti-  
gung freundlichst ein.

**Grosses Lager aller Gattungen  
Möbel, Uebernahme von Brautaus-  
stattungen. Preisourante franco.**

J. M. Müller, 268 8 2

Kunst- und Möbeltischler,  
Linz, Marienstrasse 10.

**Die der Zukunft**  
 47. Auflage mit 250 Abbildungen. Zeitungs-  
 maß, praktisch und höchst belehrend.  
 208 Seiten hart, Preis 30 Kr., für  
 Porto 12 Kr. extra, mocht Sendung  
 als geschehener Doppeltitel erfolgt.  
 (Seitens- und Marken werden in Sach-  
 lung genommen.)  
**J. Zaruba & Co.**  
 Hamburg.

Verlangen Sie nun

**Oberlindober's**  
 echten, altberühmten  
**Gesundheits-  
 Feigenkaffee,**  
 dieser verleiht:  
 Kräftiges Aroma, köstlichen Wohlgeschmack,  
 goldgelbe Farbe ... Nährkraft!  
 Sie haben in jeder besseren Speisereihandlung  
 in Packeten zu 1/4, 1/2, u. 1/10 Kilo.

Anno 1788 gegründet  
 Innsbruck

100 bis 300 A. monatlich  
 können Personen leben Standes, in allen Ortschaften für  
 und richtig ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf ge-  
 reißel erfindeter Staatspapiere und Lot. Mittels an Gewinns  
 Oesterreich, VIII. Dankschiff 8, Subdorp.

So sieht er aus!  
 der ächte **Kaiser-Caffee**  
 Zusatz.  
 Schutzmarke  
**Pöstlingberg**

1/4 Kilo  
 Feinster  
**Kaiser-Caffee**  
 Zusatz.  
 aus  
 ausgewählten Kranzfeigen  
 SCHUTZ-MARKE  
 PÖSTLINGBERG  
**ADOLF J. TITZE**  
 LINZ.

So sieht er aus!  
 der ächte **Kaiser-Caffee**  
 Zusatz.  
 Schutzmarke  
**Pöstlingberg**

aus der Fabrik von **Adolf J. Titze, Linz a/D.**

Für  
**Krone 1.70 vierteljährig**  
 eine gute,  
 hochinteressante Zeitung.

Die Oesterreichische  
**Volks-Zeitung**

fo et mit wöchentlicher Zusendung vierteljährig nur **K 1.70**.  
 Dieses alt, hochachtete, wahrhaft volkreundliche Wiener Blatt,  
 bñt eigene Beilage: erörtert im Inn- und Ausland und bringt:  
 zahlreiche Neuigkeiten aus allen Weltgegenden  
 täglich 2 spannende Romane,  
 ausgezeichnete Leitartikel,  
 unterhaltende u. belehrende Feuilletons, Waaren-,  
 Markt- u. Börsenberichte, die Ziehungslisten aller  
 Lose, u. ferner in der in Buchform erscheinenden Fa-  
 milienbeilage, Artikel über Gesundheitspflege, Erzie-  
 hung, Natur-, Länder- u. Völkerkunde, Land- u. Forst-  
 wirtschaft, Gartenbau, Frauen- u. Kinderzeitung,  
 Küchen- u. Hausrecepte, Gedichte, Novellen, Scherze,  
 Preisräthsel mit schönen sehr wertvollen Gratis-Prä-  
 mien, Humoresken, Im „Rathgeber“ werden alle An-  
 fragen betreffs Gesundheitspflege, Steuer-, Rechts-,  
 Gewerbe-, Militär-Angelegenheiten etc. gratis be-  
 antwortet.

Alle neuen Abonnenten erhalten die laufenden hochinteressanten  
 Romane gratis nachgeliefert.

**Die ermäßigten Abonnements betragen:**

1. Mit täglicher portofreier Zusendung in Oester-  
 reich-Ungarn und im Occupat.-Gebiet monatlich **K 2.70**,  
 vierteljährig **K 7.90**.
2. Mit zweimal wöchentlicher Zusendung der  
**Samstags- und Donnerstags-Ausgaben** (mit Roman-  
 und Familien-Beilagen (in Buchform), ausführlicher  
 Wochenschau etc.) vierteljährig **K 2.64**, halbjährig  
**K 5.20**.
3. Mit einmal wöchentlicher Zusendung der reich-  
 haltigen **Samstags-Ausgabe** (mit Roman- u. Familien-  
 Beilagen (in Buchform), ausführlicher Wochenschau etc.)  
 vierteljährig **K 1.70**, halbjährig **K 3.30**.

Abonnements auf die tägliche Ausgabe können jederzeit beginnen,  
 auf die Wochen-Ausgaben nur vom Anfang eines beliebigen Monats  
 an. Probenummern gratis.

Die Expedition der „Oesterreichischen Volks-Zeitung“,  
 Wien, I., Schulerstrasse 16.





**H. W. Adler & Co.**

in Wien

concess. Fabrik für Electrotechnik

X. Rothenhofgasse 34 und 36 (eigene Gebäude)

**Electrische Beleuchtung,  
alles Zugehör, Luster,  
Tenden etc.**

Telegrafen, Telefone, Blitzab-  
leiter. Electrische Apparate.

**Alle Installationen.**

Firmabestand 31 Jahre.

Cataloge auf  
Verlangen  
gratis u. franco.

921 14-1



Jardinière,

**Bouquets & Kränze**

sowie alle

modernen Blumenbindereien

schnellstens und billigst bei Handelsgärtner

**Joh. Dobrovsky,**

Eberhardplatz Nr. 1 und Graben Nr. 5.

**JULIUS MEINL'S  
GEBRANNTER KAFFEE  
IN ORIGINAL-PACKUNG.**



NIEDERLAGE

In Waidhofen a. d. Ybbs

bei

**JULIUS ORTNER**

Stadtplatz.

Zur Obstverwertung. Zur Weingewinnung.

**PRESSEN** für Obst-Most  
für Trauben-Wein

mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulirung „Hercules“ garantirt  
höchste Leistungsfähigkeit bis zu 20 Procent grösser als bei allen anderen Pressen.

Obst- und  
Trauben-

**MÜHLEN**

Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)

Complete Mosterei-Anlagen stabil und fahrbar,

Soft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften,

✕ ✕ ✕ **Dörr-Apparate für Obst und Gemüse,**  
**Obst-Schäl- und Schneidmaschinen** ✕ ✕ ✕ ✕

neueste selbstthätige Patent-Reben- und Pflanzenspritzen „Syphonia“.

fabricieren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester, vorzüglichster, bewährtester, anerkannt bester und  
preisgekrönter Construction

**PH. MAYFARTH & CO.**

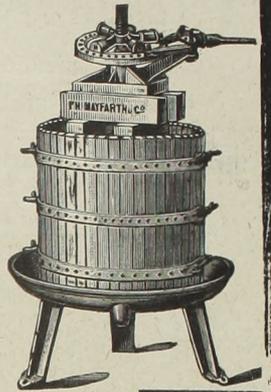
kaisert. königl. ausschl. priv.

Fabriken landwirt. Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerk

WIEN, II, Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.

Ausführliche Cataloge u. zahlreiche Anerkennungsschreiben gratis. Vertreter u. Wiederverkäufer erwünscht.



Gegr. 1856

17 Erste Preise

Alle Sorten

Copir- und Buchtinten, Hecto-  
graphen-Masse-Blätter und Tinten,  
Stempel-Kissen und Farben,

Buchdruck-Walzenmasse, 148 26-7

Klebstoffe, Gummi, Leim, Tinten-  
Pulver und Extracte, Copirdruck-  
farbe, Wäsche-Tinten und Farben,

Aquarell- und Künstlerfarben,  
Farbstifte, Radirwasser, Flüssige  
u. feste Tusche, Oelcopir-Blätter.

**Ed. Beyer, chem. Fabrik,**

Teplitz, Böhmen.

Wo nicht erhältlich, liefert direct die Fabrik.



**Stellwagenfahrt-Anzeige.**

Gefertigter beehrt sich einem P. T. Publikum die höfliche Anzeige zu erstatten, dass er vom  
**15. Mai 1898 an bis Ende September** von seinem Gasthofe am

**Sonntagberg nach Rosenau Fahrgelegenheiten zu allen Personenzügen**

von Amstetten und Waidhofen, (ausgenommen sind blos jene Personenzüge, die von Waidhofen um ca. 1.<sup>30</sup>  
und 5.<sup>15</sup> abgehen), kommenden P. T. Reisenden zur Verfügung stellt.

**Preise der Bergfahrt 60 kr., der Thalfahrt 40 kr.**

Kinder die Hälfte. — Kleines Handgepäck frei.

↳ Besondere Fahrgelegenheiten sind nur auf vorherige rechtzeitige Bestellung zu haben. ↻

Besteingerichtete Fremdenzimmer sind genügend vorhanden.

Für gute Küche u. Getränke ist bekanntlich immer bestens vorgesorgt.

Prachtvolle Fernsicht. — Ausgezeichnetes Teleskop steht zur Verfügung.

Hans Halbmayr,

Gasthof- und Heischauereibesitzer am Sonntagberg.

963 0-2

## Vorzügliche Speisekartoffel

pro 50 Kilo K 4.—

mit kostenfreier Zustellung ins Haus von 10 Kilo aufwärts verkauft die

**Milo Weitmann'sche Gutsverwaltung**  
 Marienhof in Zell-Aszberg. 250 0-7

## Clavier-Unterricht

erteilt **Josef Steger**, Chorregent, obere Stadt 37.

## Gute unverfälschte Kuhmilch

ist täglich aus der 279 3-2

**Blaimschein'schen Meierei**  
 in Rieñ, Landgemeinde Waidhofen  
 zu haben.

Die Milch wird täglich früh ins Haus gestellt.

Die Anmeldungen für Abnahme von Milch geschehen am besten mittelst Correspondenzkarte.

Preis per Liter 8 kr.

Brockhaus' 281 1-1

## grosses Conversations-Lexikon

13. Auflage, 16 Bände, tadellos erhalten, ist um 23 fl. zu verkaufen bei **A. Breit in Amstetten.**

Ein

## hochelegantes Strassenkleid

aus olivgrünen Sammt

mit Stahlpuß (wie neu) ist um 16 fl. zu verkaufen bei **Käthi Breit in Amstetten.** 282 1-1

**Aussergewöhnliche Kaufgelegenheit für Private, Anstalten, Hôtels etc.** 283 1-1

Die von der aufgelösten altrenommirten Wiener Teppichfirma **Rudolf Stuhlik** übernommenen großen **Vorräthe** in **Salon- und Laufteppichen, Bett- und Tischdecken, Vorhängen, Lambrequins, Möbelschiffen, Cocosläufern** etc. und als Occasion eine größere Post

**grüne Gendarmerie-Bettdecken**

werden jetzt besonders billig verkauft

Wien VI., **Mariahilferstrasse 25.**

## Ein Lehrjunge oder Practicant

findet in **Henneberg's Buchdruckerei** sofort Aufnahme.

## Günstiger Gelegenheitskauf!

Eine Dekonomie in reizender Lage, mit 20 Joch sehr fruchtbaren Wiesen und Feldern, 43 Joch zum Theil schlagbarem Wald, 2 Joch Gärten mit circa 400 Obstbäumen, schönem, gut besetztem Forellenteich, geräumigem Wohnhaus nebst Stallungen, Felseneller und Hausmühle, ist sammt landesinstructus billig zu verkaufen, respective unter sehr günstigen Bedingungen zu verpachten.

Eignet sich ob seiner herrlichen Lage am Wald und an der Ybbs und Ybbsthalbahn als idyllische Sommerfrische.

Anfragen erbeten unter Adresse:

**Gutsverwaltung Hohenlehen**

Post: **Groß-Hollenstein.**

## Zur HERBST- und WINTER-SAISON!

## !! Neuestes für Damen !!

**Damen-Jacken** . . . . .

. . . . . **Damen-Krägen** . . . . .

. . . . . **Damen-Capes etc.**

284 0-1

In allen Farben und Ausführungen.

Tadelloser Schnitt!

Solide Arbeit!

Billigste Preise!

## Julius Baumgartner,

Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz, gegenüber dem Stadthurm.

(Auf Wunsch Auswahlsendungen.)

## Dank und Anempfehlung.

Anlässlich der Uebernahme meiner Schlosserei durch Herrn **Josef Windhager**, fühle ich mich angenehm veranlaßt, meinen hochgeehrten P. T. Kunden für das mir durch 40 Jahre so reichlich geschenkte Vertrauen an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank auszusprechen, mit der höflichen Bitte, dasselbe nun auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

**Josef Reismayr.**

Anknüpfend an Obiges, erlaube ich ergebenst Gefertigter einem P. T. Publikum die Versicherung zu geben, daß ich es mir in jeder Beziehung zur Pflicht machen werde, das, meinem Herrn Vorgänger geschenkte Vertrauen zu erwerben und alle mir gütigst ertheilten Aufträge zur größten Zufriedenheit ausführen werde. In Erwartung gütiger Berücksichtigung im Bedarfs-falle zeichne

Hochachtungsvoll

**Josef Windhager,**

Schlossermeister, Vorstadt Leithen Nr. 42.

285 3-1